H
617

von Halder
N. 4764.

Auszug

aus

der allgemeinen Geschichte

der

Philosophie

von

Johann August Eberhard.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Halle,
bey Hemmerde und Schwetschke,
1794.

Vorbericht.

Ich glaube durch diesen kurzen Auszug aus meiner allgemeinen Geschichte der Philosophie dem Wunsche einiger verdienter Lehrer zuvor zu kommen, welche auf den gelehrten Schulen schon vor dem akademischen Unterrichte ihre Schüler in den höhern Classen zu dem Studium der Philosophie durch das Studium ihrer Geschichte vorbereiten wollen. Das ist auch der einzige Vorschmack, den sie ihnen von den philosophischen Wissenschaften geben können. Denn es macht sie zuvörderst mit den vornehmsten Aufgaben bekannt, die sich die menschliche Wißbegierde vorlegt, und zeigt ihnen hiernächst an den verschiedenen unglücklichern und glücklichern Versuchen, sie sich aufzulösen, das interessante Schauspiel der allmäh-

ligen Fortschritte des menschlichen Verstandes in seiner Entwickelung. Wenn mit der Geschichte dieser Versuche, in ihrem innern Zusammenhange mit den Graden der Cultur, und in ihrem äußern mit der politischen Geschichte, zugleich eine faßliche Beurtheilung derselben verbunden wird: so wird zugleich der Scharfsinn geübt und die Aufmerksamkeit auf speculative Untersuchungen durch den Reitz einer historischen Einkleidung erleichtert. Da es zur Erreichung dieser Absichten auf eine genaue Eintheilung der Geschichte nach den merkwürdigsten Epochen derselben ankommt: so habe ich mich so wohl einer sorgfältigen Wahl, als auch einer genauen Charakterisirung derselben beflissen, und zwischen jede das Nothwendigste hinein gebracht, dessen Erweiterung und Erklärung dem mündlichen Vortrage des Lehrers nach dem Bedürfnisse und der Empfänglichkeit seiner Schüler überlassen bleibt. Eben darum können sich auch an-

dere Liebhaber der Philosophie, die sich mit ihrer Geschichte zu einer lehrreichen Unterhaltung beschäfftigen wollen, dieses Auszugs zu einem chronologischen Fachwerke bedienen, das sie insonderheit durch die angenehme und zweckmäßige Geschichte der Philosophie für Liebhaber, die in den Jahren 1786 und 1787 zu Leipzig in drey Bänden in 8. erschienen ist, mit vielem Nutzen ausfüllen können. Uebrigens enthält dieser Auszug, ungeachtet seiner Kürze, einige nicht unwichtige kurze Verbesserungen und Ergänzungen meiner ausführlichern Geschichte der Philosophie.

Halle den 26sten September 1793.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung Seite 1

Geschichte der Philosophie.

Erste Periode. Vom Ursprunge der Philosophie bis auf das Jahr nach Christi Geburt 500 — 5

Erstes Hauptstück. Von den außer-Griechischen Völkern — 5
Erster Abschnitt. Hebräer — 5
Zweyter Abschnitt. Chaldäer — 6
Dritter Abschnitt. Perser — 7
Vierter Abschnitt. Araber — 8
Fünfter Abschnitt. Aegyptier — 9
Sechster Abschnitt. Indier — 13
Siebenter Abschnitt. Sineser — 16
Achter Abschnitt. Phönizier — 19
Neunter Abschnitt. Scythen und Gethen — 19
Zehnter Abschnitt. Celten — 20

Zweytes Hauptstück. Von der Philosophie der Griechen — 21
Erster Abschnitt. Poetische Philosophie — 21
Zweyter Abschnitt. Wissenschaftliche Philosophie — 27
Erste Periode. Vor-Sokratische Philosophie — 27
Erste Abtheilung. Jonische Philosophie — 28
Zweyte Abtheilung. Pythagorische Philosophie — 38
Dritte Abtheilung. Eleatische Philosophie — 49

Zweyte Periode. Sokratische Philosophie Seite 52
Erste Abtheilung. Sophisten 52
Zweyte Abtheilung. Sokrates 55
Dritte Abtheilung. Sokratiker 60
Erster Absatz. Einzelne Sokratiker, die keine Schulen gestiftet 60
Zweyter Absatz. Philosophische Schulen der Sokratiker 62
Erste Schule. Cyrenaische 63
Zweyte Schule. Elische und Eretrische 67
Dritte Schule. Megarische 68
Vierte Schule. Cynische 69
Fünfte Schule. Platonische 72
Sechste Schule. Alte Akademie 76
Mittlere Akademie 78
Neuere Akademie 78
Siebente Schule. Peripatetische 79
Achte Schule. Stoische 88
Dritter Absatz. Uebrige Schulen 93
Erste Schule. Neuere Eleatische 93
Zweyte Schule. Epicurische 96
Dritte Schule. Pyrrhonische oder skeptische 100
Vierte Abtheilung. Philosophie außer Griechenland 102
Erster Absatz. In Aegypten 102
Zweyter Absatz. Jüdische Philosophie 104
Drittes Hauptstück. Von der Philosophie unter den Römern 105
Erster Abschnitt. Vor der christlichen Zeitrechnung 105
Zweyter Abschnitt. Nach der christlichen Zeitrechnung. Erstes bis viertes Jahrhundert 108
Dritter Abschnitt. Viertes bis sechstes Jahrhundert 115

Zweyte Periode der Geschichte der Philosophie, vom Jahre Christi 500 — 1500 Seite 124
Erster Abschnitt. Geschichte der Philosophie in der Griechischen Kirche 124
Zweyter Abschnitt. Geschichte der Arabischen Philosophie 125
Dritter Abschnitt. Geschichte der Philosophie in der abendländischen Kirche 129
Erste Abtheilung. Vor der scholastischen Philosophie 129
Zweyte Abtheilung. Scholastische Philosophie 132
Erste Periode. Von Abälard bis Albrecht den Großen 133
Zweyte Periode. Von Albrecht dem Großen bis auf den Durandus 134
Dritte Periode. Vom Durandus bis auf die Reformation 136

Dritte Periode. Vom Jahre 1500 bis auf unsre Zeiten 138
Erster Abschnitt. Sechzehntes Jahrhundert 138
Zweyter Abschnitt. Siebzehntes Jahrhundert. Neue Philosophie 149
Dritter Abschnitt. Achtzehntes Jahrhundert 162

Einleitung.

1.

Begriff einer allgemeinen Geschichte der Philosophie.

Die allgemeine Geschichte der Philosophie soll die Erzählung der Veränderungen der Philosophie enthalten; das ist: ihrer Fortschritte oder ihres Rückganges und Verfalles. Also ist sie nur die Geschichte der gelehrten Vernunfterkenntniß des menschlichen Geschlechts von den allgemeinen Beschaffenheiten der Dinge, und unterscheidet sich durch diese Merkmahle von der Geschichte der übrigen Wissenschaften, die entweder die Größen oder die besondern Beschaffenheiten der Dinge zum Gegenstande haben, oder deren Wahrheiten nicht durch die bloße Vernunft erkannt werden.

2.

Ihr Umfang.

Die Erkenntniß der Quantitäten stehet indeß mit der Erkenntniß der Qualitäten in Ver-

bindung, wie man schon aus den gleichen Fortschritten siehet, welche die Philosophie und Mathematik immer mit einander gemacht haben. Die Geschichte der mathematischen Wissenschaften kann also in der Geschichte der Philosophie nicht ganz übergangen werden.

3.

Ihre Methode.

Die Geschichte der Philosophie kann entweder nach der chronologischen oder nach der technologischen Methode vorgetragen werden. Nach der leztern werden die Veränderungen jedes Hauptheils der Philosophie besonders erzählt; nach der erstern werden die merkwürdigsten Veränderungen der gesammten Philosophie nach der Ordnung der Zeit vorgetragen. Diese ist für die allgemeine Geschichte der Philosophie die bequemste, und wenn sie mit der pragmatischen verbunden wird, die nützlichste.

4.

Philosophische Litteratur.

Zu einer pragmatischen Geschichte der Philosophie gehört auch die Erzählung der merkwürdigsten Lebensumstände der Philosophen und eine zweckmäßige Kenntniß ihrer Schriften. Die erste ist die Biographie der Philosophen,

und

und die letztere wird erhalten durch die Biblio-graphie der Philosophie. Beyde zusammen genommen sind die philosophische Litte-ratur, die noch von der Litteratur der Geschichte der Philosophie zu unter-scheiden ist.

5.

Schriftsteller der Geschichte der Philosophie.

Die Geschichte der alten Philosophie ist be-reits vom Gerh. Joh. Vossius, Jonsius und Andern in einigem Zusammenhange geschrieben worden. Die allgemeine Geschichte der alten und neuern Philosophie aber haben Joh. Franc. Buddeus, Joh. Gottlieb Heineccius, Jacob Brucker in mehrern Werken von verschiedenem Umfange, Deslandes, Ant. Friedr. Büsching am besten bearbeitet. Außer diesen gehören die-jenigen Schriftsteller hierher, welche sich entwe-der auf die Geschichte einzelner Völker oder philosophischer Schulen und Secten, oder ein-zelner Philosophen, oder einzelner Lehren einge-schränkt haben.

6.

Quellen der Geschichte der ältern Philosophie.

Die Quellen der Geschichte der ältern Phi-losophie sind, außer den Schriften der Philoso-

phen selbst, 1. diejenigen Schriftsteller, deren Werke die ganze Geschichte umfassen: dahin gehört Diogenes Laertius, der Verfasser des Werks de placitis philosophorum, das man dem Plutarch, und die Philosophumena, die man dem Origenes beylegt; 2. die Philosophen, die in ihren dogmatischen oder polemischen Schriften gelegentlich etwas von dem Leben oder den Lehren der Weltweisen angeführt haben, wohin insonderheit Aristoteles, Cicero, Plutarch, Sextus Empiricus gehören; 3. die Geschichtschreiber der Welt- und Staatengeschichte, als: Herodot und Diodor von Sicilien.

7.

Perioden, in welche die Geschichte der Philosophie kann getheilt werden.

Die Geschichte der Philosophie läßt sich sehr bequem in drey Perioden eintheilen: 1. in die ältere, von ihrem Ursprunge bis auf die Zertrümmerung des Römischen Reiches, 500 Jahr nach Christi Geburt; 2. von da an bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften, 1500 Jahr nach Christi Geburt; und 3. von da an bis auf unsre Zeiten. Denn mit diesen Veränderungen der Staaten sind zugleich merkwürdige Veränderungen der Wissenschaften verbunden gewesen.

Erste Periode.

Von dem Ursprunge der Philosophie bis auf das Jahr nach Christi Geburt 500.

8.

Allgemeine Anmerkung.

Wir können nur von den Griechen bis auf unsere Zeiten eine zusammen hängende Geschichte der Philosophie herab führen. Indeß verdienen doch die Nachrichten von der Philosophie der außer-Griechischen Völker, welche die Griechen die barbarische Philosophie nennen, angeführt und beurtheilt zu werden.

Erstes Hauptstück.

Von den außer-Griechischen Völkern.

Erster Abschnitt.

Von den Hebräern.

9.

Die fabelhafte Geschichte, (§. 8,) hat bey den ersten Menschen und einigen merkwürdigen Männern des jüdischen Staats, deren die Bibel erwähnt, nicht bloß Spuren von den ersten Anfangsgründen der Philosophie finden wollen; sie

sie hat ihnen sogar die Kenntniß ihrer tiefsten Geheimnisse beygelegt. Allein die erweisliche Geschichte in den Nachrichten der Bibel stellt uns diese Menschen nur durch die Unschuld ihres lebens als empfehlungswürdig vor; wovon sich nicht nothwendig auf die Bildung ihres Verstandes durch Gelehrsamkeit und Philosophie schließen läßt.

Zweyter Abschnitt.

Chaldäer.

10.

Aeltere Geschichte derselben.

Die Chaldäer waren die Bewohner einer Provinz des Babylonischen Reichs, die sich vorzüglich mit der Betrachtung des Himmels beschäfftigten. Dieser Volksnahme wurde in der Folge der Nahme eines gelehrten Standes, dessen Religion Sterndienst und dessen Philosophie Astrologie war.

11.

Spätere Geschichte des Chaldaismus.

Nachdem der Persische König Cyrus das Babylonische Reich zerstört hatte, scheinen unter den neuen Persischen Monarchen die Chaldäer nach und nach zum Theile in das Collegium der Magier, des gelehrten Ordens der Perser, verschlungen zu seyn. Noch mehr haben sie aufgehört einen eigenen Stand auszumachen, da

sie seit den Eroberungen des Alexander durch den ganzen Orient gestreuet wurden. In diesem Zeitraume hat eine gegenseitige Mittheilung und Mischung der Chaldäischen und der Griechischen, so wie der Griechischen und Chaldäischen Gelehrsamkeit Statt gefunden.

Dritter Abschnitt.

Perser.

12.

Magier. Zoroaster.

Der Orden der Gelehrten, Priester und obersten Staatsbedienten hießen in Persien Magier, d. i.: nach Einigen, Priester, nach Andern Feueranbeter von der ältesten Volksreligion in Persien. Als Stifter dieses Ordens wird Zerdascht, den die Griechen Zoroaster nennen, angegeben. Die Magier haben mit den Veränderungen der Oberherrschaft des Persischen Reiches verschiedene Schicksale erfahren. Seit der Unterjochung dieses Reichs durch Mahomeds Nachfolger haben sich noch einige dürftige Ueberreste der Feueranbeter in einigen Grenz-Provinzen von Indien unter dem Nahmen der Parsi und Gebern erhalten.

13.

Quellen der Persischen Philosophie.

Wir haben zwey Werke, die dem Zoroaster beygelegt werden: die Lehren des Zoroaster,

ster, (λογια του Ζωροαστρου,) und den Zend-Avesta, wovon das letztere erst seit kurzer Zeit in Europa ist bekannt geworden. Sie sind aber beyde unächt. Indeß widerspricht ihr Inhalt den Nachrichten einiger Griechischen Schriftsteller von dem Religions-Systeme der Perser nicht, wornach sie 1. ein höchstes Urwesen angenommen haben, welches 2. die Geisterwelt erschaffen, 3. worin Ormuzd und Ariman die obersten sind; der erstere ein gutes, der andere ein böses Wesen.

Am vollständigsten hat die Lehren des Zoroaster heraus gegeben Franz Patricius, nach welchem sie Stanley und Johann Clericus drucken lassen.

Vierter Abschnitt.

Araber.

14.

Alterthum der Arabischen Philosophie.

Das Alterthum der Arabischen Philosophie beruhet auf bloßen Vermuthungen, die sich auf einige unzusammenhängende Nachrichten in der Bibel und insonderheit in dem Buche Hiob gründen. Da der Schauplatz der Handlung dieses Gedichts in Arabien ist, auch die vornehmsten Personen desselben Araber sind; so kann man aus demselben, wenn es ein so hohes Alter hat, als man ihm insgemein beylegt, auf einige, doch noch sehr dürftige und verworrene, physische, moralis-

ralische und astronomische Kenntnisse unter den Arabern schließen.

Die Fabeln, welche man einem Lokman beylegt, dessen im Koran Erwähnung geschieht, sind ursprünglich Griechische.

Fünfter Abschnitt.

Aegyptier.

15.

Ursachen der Dunkelheit ihrer ältesten Gelehrsamkeit.

Die Hauptursachen, warum die Geschichte des ältesten Zustandes der Aegyptischen Gelehrsamkeit so dunkel ist, sind, daß ihre Kenntnisse durch die Hieroglyphen und nur in dem erblichen Stande der Priester fortgepflanzt wurden. Ehe nämlich die Buchstabenschrift erfunden wurde, mußte man sich der mahlenden Schrift, das ist: einer solchen bedienen, deren Züge den Gegenstand selbst darstellten; dann der hieroglyphischen, oder einer solchen, welche vermittelst ihrer Bilder andere Begriffe, die nicht gemahlt werden können, insonderheit unsinnliche, bezeichnete; und diese ist an sich nothwendig dunkel. Sie blieb aber in Aegypten auch noch die gelehrte oder heilige Schrift, nachdem die Buchstabenschrift bereits erfunden war.

16.

Priester.

Derjenige Stand in Aegypten, welcher sich durch seine vorzüglichere Cultur auszeichnete, und in dessen Händen also die Wissenschaften, die Regierung, der Gottesdienst und die obrigkeitlichen Aemter waren, hießen die Priester. Sie scheinen ursprünglich ein besonderer Stamm gewesen zu seyn, in welchem alle diese Vorzüge, mit den dazu gehörigen Einkünften des dritten Theiles aller Landes-Producte, erblich waren. Das hatte aber die Folge, daß der Priesterorden, als eine besondere Caste, seine Kenntnisse geheim hielt, wodurch sie dann wenig ausgebreitet und schon um deßwillen in ihrem Wachsthume gehindert wurden, die alten unvollkommenern Kenntnisse aber eine Art von Heiligkeit erhielten, die immer ihrem Fortgange, ihrer Erweiterung und Verbesserung schädlich ist.

17.

Verhältniß der Priester zur Staatsverfassung.

Da die Priester alle zur Regierung nöthige Kenntnisse allein in den Händen hatten, so konnten sie nicht allein die übrigen Stämme und Casten unumschränkt beherrschen, sondern sie machten auch eine Art von Oligarchie aus, unter welcher selbst der König, der aus ihrem Stamme war, stand, und den sie sich durch die Religion unterwürfig machten. Und auch dieses

ses konnte sie bewegen, ihre Kenntnisse geheim zu halten.

18.

Wissenschaften der Priester.

Die Kenntnisse der Priester waren also bloß ökonomische und politische. Insonderheit betrafen sie den Ackerbau und eine der Himmelsgegend angemessene Diät und Polizey. Und da sie sich durch die strenge Beobachtung gewisser diätetischer Regeln von dem übrigen Volke unterschieden, so erwarben sie sich durch diese körperlichen Vorzüge den Ruhm einer innern moralischen Vollkommenheit und einer erhabenern Weisheit, die der Aberglaube der spätern Zeiten noch mehr erhöhet, und zu verschiedenen schwärmerischen Einrichtungen und Lebensarten gemißbraucht hat.

19.

Religion der Aegyptier.

Wir haben keine zureichenden Nachrichten, woraus wir eine ausführliche und sichere Kenntniß der Aegyptischen Religion schöpfen könnten. Denn die Hieroglyphen-Schrift auf den ältesten Denkmählern ist uns unleserlich, und die Nachrichten der Griechen weder alt, noch vollständig, noch rein genug. Außerdem ist es schwer, mit Gewißheit zu bestimmen, ob etwas ein Gegenstand göttlicher Verehrung sey. Indeß können wir doch so viel daraus abnehmen, daß es in Aegypten einen Thierdienst, eine Verehrung

der

der Gestirne und anderer Theile der Natur, eine Verehrung menschenähnlicher Götter, und bey den Aufgeklärtesten auch eine Erkenntniß eines allgemeinen unsinnlichen Urhebers und Regierers der Welt gegeben habe.

20.

Fortsetzung.

Es bleibt uns überlassen, da wir bey den Alten so wenige und oft sich widersprechende Angaben dazu finden, es selbst zu erklären, wie diese verschiedenen Arten des Gottesdienstes entstanden sind, und neben einander haben bestehen können. Die vernünftigsten Hypothesen zu dieser Erklärung sind: 1. daß man anfangs die Thiere als besondere Fetissos, so wie in der Folge als Zeichen von den National- und allgemeinen Fetissos, dem Nil und den Gestirnen, verehret habe; 2. daß sie die Hieroglyphen höherer Kenntnisse, es sey der Astronomie oder einer philosophischen Religion, gewesen. Eine jede von diesen Hypothesen hat ihre Vertheidiger; sie werden aber am besten zusammen genommen; denn die Thiere können sehr wohl in der Volksreligion Fetissos geblieben seyn, wie sie ursprünglich waren, indeß sie in der Religion der Gelehrten zu Hieroglyphen dienten.

21.

Künste und Wissenschaften.

Aus den übrig gebliebenen Denkmählern müssen wir urtheilen, daß es die Aegyptier in den schö-

schönen Künsten zu keinem beträchtlichen Grade der Vollkommenheit gebracht haben. Eben dieses müssen wir von der Philosophie und Mathematik sagen. Ihre richtige Kenntniß des Sonnenjahres war ihnen zu ihren ökonomischen Arbeiten nöthig, und sie konnte ihnen durch die Beschaffenheit ihres Landes erleichtert werden. Ihre astronomischen und politischen Kenntnisse konnten schon die Griechischen Philosophen zur Bewunderung der Aegyptischen Weisheit und zu ihren Reisen nach Aegypten bewegen.

Sechster Abschnitt.

Indier.

22.

Schwierigkeiten der Indischen gelehrten Geschichte.

Die Geschichte der Indischen Gelehrsamkeit hat mit der Aegyptischen einerley Schwierigkeiten. Die Kenntnisse der Indier sind ebenfalls das Geheimniß einer besondern Caste, und in einer Sprache aufbewahrt, die nur dieser Caste verständlich ist. Da diese Caste indeß noch immer fortdauert, so setzen die Missionen, der Handel und die Eroberungen der Europäer uns in den Stand, besser von den Gesetzen, der Religion und der Sprache der Indier zu urtheilen, worüber sie uns schon vieles aus sichern Quellen mitgetheilt haben.

23.

Gymnosophisten. Samanen.

Die Indischen Philosophen, die den Griechen unter dem Nahmen der Gymnosophisten bekannt sind, hießen bey den Indiern Samanen. Eine Verfolgung der Brachmanen nöthigte sie, sich in das nördliche Asien zurück zu ziehen, wo sie ihre Religion mit der Religion der Nachfolger des Zamolxis vermischt und sie unter den Völkern ausgebreitet, die den Dalai-Lama anbeten, unter denen sich selbst noch der Nahme Samanen erhalten hat.

24.

Brachmanen. Braminen.

Ein anderer gelehrter Stamm waren die Brachmanen, an deren Stelle die noch bestehenden Braminen gekommen sind. Diese machen die vornehmste Caste der Bewohner Indiens aus. Sie haben ihren Nahmen von dem Brama, der den Vedam, ihr ältestes Religionsbuch, soll geoffenbart haben, von welchem die Puranams und Shasters die Auslegungen enthalten. Einige unter den Secten, worein wieder die Braminen getheilt sind, insonderheit die Guanigueuls, haben in ihren Shasters die Fabeln der ältern Vedams durch allegorische Erklärungen vernünftig zu machen gesucht.

25.

Religion der Braminen.

Es giebt in Indien ohne Zweifel auch eine Volksreligion und eine philosophische Religion. Beyden ist die Lehre von dem Ausflusse der niedrigern Geister aus dem höchsten gemein. Wenn sich in ihrer philosophischen Religion einige Lehren der Griechischen Philosophie finden, so kann man daraus noch nicht schließen, daß diese sie aus ihr genommen.

26.

Wissenschaften.

Die Reisen des Pythagoras, Democritus u. A. nach Indien sind spätere Erdichtungen. Neben einigen ungeheuern Meinungen über die Kosmogonie legen ihnen einige neuere Reisebeschreiber verschiedene wichtige astronomische Kenntnisse bey. Dahin gehört die genaue Kenntniß des Sonnenjahres, des Vorrückens der Nachtgleichen, des Thierkreises und eine leichte Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse. Daß die Indus jetzt eine Dekadik oder eine Bezeichnung aller Zahlen durch zehn Zahlzeichen, wie die Arabischen Ziffern, haben, die ihren Werth durch ihre Stelle von der Rechten zur Linken erhalten, ist gewiß.

Siebenter Abschnitt.

Sineser.

27.

Uebertriebene Vorstellungen von der Sinesischen Gelehrsamkeit.

Sina ist von je her den Europäischen Nationen so unzugänglich gewesen, daß sie wenig von dem Zustande ihrer Gelehrsamkeit erfahren konnten. Die Nachrichten der Jesuiten erregten auf einmahl das vortheilhafteste Vorurtheil für die Sinesische Gelehrsamkeit. Man bewunderte eine Nation, die an der äußersten östlichen Grenze von Asien, ohne alle Verbindung mit den gelehrten Nationen von Europa, alle Wissenschaften zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit getrieben hatte. Indeß fing man schon damahls an, den Berichten von der großen Reinigkeit ihrer Religion zu widersprechen; man hielt aber diese Widersprüche für die Wirkungen der Eifersucht eines Ordens, dessen Missionare das Glück und die Verdienste der jesuitischen Missionare um die Ausbreitung des Christenthums in Sina nicht gleichgültig ansehen konnten.

28.

Zweifel dagegen.

Man trieb das Vorurtheil nicht allein für die Sinesische Gelehrsamkeit selbst, sondern auch für das Alterthum derselben so weit, daß man

sogar

sogar ihre älteste Geschichte für ausgemacht historisch gewiß hielt. Eine eben so hohe Meinung hatten Viele von dem wichtigen moralischen Inhalte ihrer Kings, den man vermittelst eines geheimen mystischen Sinnes darin zu finden vorgab. Es hat sich aber bey genauer Untersuchung gefunden, daß die älteste Geschichte von Sina eben so fabelhaft sey, als die älteste Geschichte aller andern Völker, und daß das Vorgeben von der tiefen Weisheit in ihren classischen Büchern mit nichts bewiesen werden könne.

29.

Gründe gegen die Vollkommenheit der Sinesischen Gelehrsamkeit.

Es giebt einige wichtige Gründe in dem litterärischen und politischen Zustande von Sina, welche die Nachrichten von der Vortrefflichkeit der Sinesischen Gelehrsamkeit zweifelhaft machen: 1. die Sineser haben keine Buchstabenschrift, und ihre Gelehrten müssen daher den größten Theil ihres lebens mit der bloßen Erlernung ihrer Schriftsprache zubringen; 2. sie haben eine so große Verehrung gegen ihre Vorfahren, daß die Vermehrung und Verbesserung ihrer Kenntnisse äußerst schwer ist; 3. der Despotismus und die sclavische Behandlung ihrer Künstler und Gelehrten unterdrückt alle Erfindungskraft, und erhält die Künste und Wissenschaften auf der niedrigsten Stufe der Voll-

kommenheit, auf der sie einmahl stehen. Dazu kommt 4. eine bis ins kleinste gehende Polizey, welche auch die geringsten Handlungen bestimmt, einem jeden von dem, was einmahl eingeführt ist, abzuweichen verbietet, und so die einmahl eingeführte Denkweise ihrer Gelehrten und die Handlungsart ihrer Künstler verewigt.

30.

Wahre Beschaffenheit der Sinesischen Cultur.

Aus den angeführten Gründen läßt es sich begreifen, 1. warum die Sinesische Cultur sich auf diejenigen Kunstfertigkeiten erstrecke, wozu kein hoher Grad des Geschmacks und des Verstandes gehört; 2. warum sie die Wissenschaften, welche sie von Andern erhalten, weder verbessert, noch durch neue Erfindungen erweitert haben; 3. warum ihre Volksreligionen im höchsten Grade abergläubig; und 4. warum selbst die Grundlehren ihrer gelehrten Religion noch so zweifelhaft sind. Es ist noch streitig, ob sie ein von der Welt verschiedenes höchstes Wesen erkennen; und der Grund der Ungewißheit ihrer Philosophie über diesen ersten Grund-Artikel der Religion kann in nichts, als in der Unvollkommenheit ihrer Sprache liegen.

Achter Abschnitt.

Phönizier.

31.

Buchstabenschrift und Religion.

Eine beynahe allgemeine Ueberlieferung legt den Phöniziern die Erfindung der Buchstabenschrift bey. Denn ihr Taaut, eben derselbe, den die Aegypter Thot oder Thont, die Griechen Hermes, und die Römer Mercurius nennen, soll diese Erfindung zwanzig Jahr nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts im Jahre der Welt 1829 gemacht und zehn Jahre darauf nach Aegypten gebracht haben. Die Religionskenntnisse, welche man ihnen beylegt, schöpft man aus den Fragmenten des Sanchoniathons, welche Eusebius aus der Uebersetzung des Philo Byblius aufbehalten hat. Allein dieses Werk ist so augenscheinlich, wo nicht ganz untergeschoben, doch wenigstens interpolirt, daß es wenig brauchbar ist.

Neunter Abschnitt.

Scythen und Gethen.

32.

Ihre Religion.

Diese kriegerischen und nomadischen Völker haben eine Religion gehabt, die ihren Sitten und ihrer Lebensart gemäß war. Sie ist in der Folge durch die Religion der Samanen, (§. 23.)

gemildert worden, zu welcher seit dem Zamolxis, (eben das.,) die Verehrung eines gottähnlichen unsterblichen Dalai-Lama hinzu gekommen ist. Uebrigens haben sich die Völker, welche nach und nach die Theile des alten Scythiens bewohnt haben, nie zu einem beträchtlichen Grade der Cultur erhoben.

Zehnter Abschnitt.
Celten.

33.
Druiden.

Nur ein späterer Aberglaube hat auch einem so rohen Volke, als die Celten waren, große Geheimnisse der Philosophie geliehen. Allein außer ihrer bekannten Rohheit ist selbst der Umstand, daß auch bey ihnen noch die Wissenschaft das Eigenthum eines Ordens war, ein Beweis der Unvollkommenheit derselben. Dieses war der Orden der Druiden, deren Nahme wohl nicht eine Griechische Abstammung hat, sondern in der Celtischen Sprache weise Männer bedeutet. Sie begriffen, außer den eigentlichen Druiden, noch andere Abtheilungen unter sich, nämlich: die Barden, Sennechai und Eubages. Ihre Religion ist, wie gewöhnlich, von den Griechischen und lateinischen Schriftstellern in vielen Stücken verstellt; auch ist ihnen manches, als: die Menschenopfer, aus Mißverstand Schuld gegeben worden, worüber sie neuere Schriftsteller gerechtfertigt haben.

Zwey-

Zweytes Hauptstück.

Von der Philosophie der Griechen.

34.

Allgemeine Anmerkung.

Die sinnliche Erkenntniß geht immer vor der wissenschaftlichen vorher, und die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft giebt zu der Entwickelung verschiedener, insonderheit moralischer, Wahrheiten Gelegenheit. In den ersten Gedichten und ältesten Gesetzen sind also viele Wahrheiten enthalten, welche in der Folge deutlicher und richtiger vorgestellt worden, und deren Vortrag auf den folgenden philosophischen Vortrag einen Einfluß gehabt hat. Daher hat man nicht ohne Grund angenommen, daß es, ehe die Philosophie von den übrigen Wissenschaften getrennt wurde, eine *poetische* und *politische* Philosophie gegeben habe.

Erster Abschnitt.

Poetische Philosophie.

35.

Sinnliche Ursachen der Veränderungen der Theile der Welt.

Die ersten philosophischen Kenntnisse müssen so wohl in Ansehung ihres Umfanges als ihrer Richtigkeit und Deutlichkeit sehr unvollkommen gewe-

gewesen seyn, da der menschliche Verstand in allen seinen Verrichtungen von den unvollkommnern Graden zu den vollkommnern fortgehet. Wenn nun die Philosophie eine vernünftige Erkenntniß der Eigenschaften der Dinge ist, (§. 1,) so können wir einen jeden unvollkommenen Versuch, die Ursachen der natürlichen Dinge und ihrer Veränderungen zu erforschen, als den Anfang der Philosophie ansehen. Diese anfangende Philosophie hatte nun zuerst diejenigen Naturkörper zu ihrem Gegenstande, welche die Aufmerksamkeit am meisten auf sich ziehen, und die Art, ihre Veränderungen und Beschaffenheiten zu erklären, war die allersinnlichste. Der noch rohe Verstand dachte sich die Bäume, Winde, Flüsse, den Himmel, die Sonne, den Mond und andere Körper, die er um sich herum in Bewegung sah, und woran er auffallende Erscheinungen wahrnahm, durch gewisse unsichtbare Wesen belebt, die durch ihre wunderbaren und unbegreiflichen Wirkungen seine Verehrung an sich zogen, zumahl wenn diese Wirkungen in hohem Grade neu, unerwartet, wohlthätig, oder schrecklich waren. Das war der Ursprung einer Art von Religion, die man die Fetissos-Religion genannt hat.

36.

Des Ganzen.

Wenn in der Folge die Aufmerksamkeit des Menschen fähig wird, einen größern Raum zu um-

umfassen, und nach dem Entstehen des Ganzen zu fragen, welches für seine Sinnen das Weltall ausmacht: so wird er sich dieses Entstehen eben so sinnlich erklären, als die Veränderungen der einzelnen Naturkörper; die größern Theile der Körperwelt werden alsdann eine Art von Fetissos für ihn seyn. Daher hat 1. alle Philosophie mit der Untersuchung über das Entstehen der Welt angefangen; 2. da der rohe Verstand sich dieses nicht anders, als nach der Aehnlichkeit mit dem Entstehen anderer Werke aus rohen unordentlichen Materialien, die auf eine regelmäßige Art zusammen gesetzt worden, hat denken können: so hat die älteste Philosophie der Dichter sich die sinnlich-schöne und sinnlich-unendliche Welt als aus einem unordentlichen und unbegrenzten Chaos entstanden gedacht; 3. den Theilen und Eigenschaften der Welt solche Kräfte beygelegt, und sie durch solche Handlungen wirken lassen, welche mit den menschlichen Handlungen und Kräften die meiste Aehnlichkeit haben. Dazu hat natürlicher Weise auch die Armuth der Sprache, welche mehr oder weniger auf die sinnlichsten, niedrigsten und speciellesten Begriffe eingeschränkt war, sehr vieles beytragen müssen.

37.

Allegorischer Vortrag der Philosophie.

Die Sprache des rohen Menschen pflegt alles unsinnliche, leblose und allgemeine zu versinn-

sinnlichen, zu beleben und zu personificiren. Wer in dieser Einkleidung das Allgemeine erkennt, das sie enthält, der erkennt ihren allegorischen Sinn, und sie ist für ihn eine Allegorie. So hieß in der ältesten Sprache der Griechen das Hervorbringen: erzeugen, und das Entstehen: erzeugt werden, oder, so wie Menschen, natürlich entstehen. Sie personificirte also die leblosen Theile und Kräfte der Welt. Das ist wahrscheinlich die erste Veranlassung der Griechischen Götterlehre, die also ursprünglich die älteste sinnliche Philosophie über das Entstehen der Welt und ihrer Theile enthielt, mit der Zeit aber durch ihren epischen Gebrauch den allegorischen Sinn verlohr.

38.

Orpheus.

Das ist die Philosophie, welche eine uralte Ueberlieferung dem Orpheus, einem Griechischen Barden, (ἀοιδος,) der vor dem Homer gelebt hat, beylegt. Das ganze gelehrte Alterthum ist über das Daseyn desselben zu einstimmig, als daß man es, wegen einiger Schwierigkeiten, die man dagegen machen könnte, in Zweifel ziehen dürfte. Indeß ist seine Geschichte, wie alle Geschichte aus ähnlichen Perioden der Cultur, von je her so sehr mit Fabeln verunstaltet, seine Philosophie aber durch unächte Lehren so unkenntlich gemacht, daß man das Wahre darin aus einzelnen Winken sammeln und durch

Ver-

Vermuthungen ergänzen muß. Es stimmt aber mit dem Geiste der Zeit, in welche ihn das Alterthum setzt, sehr gut überein, daß Orpheus die wilden Bewohner des nördlichen Griechenlandes zu einem gesetzmäßigen und gesellschaftlichen Leben zu gewöhnen gesucht, daß er sich dazu auch der Religion bedient, sich auch wohl mit Andern zu einer geheimen Gesellschaft vereinigt, um diese wohlthätigen Absichten auszuführen. Diese Gesellschaften hatten dann unter sich gewisse geheime Verabredungen, und dergleichen werden ohne Zweifel auch die Samothracischen Geheimnisse gewesen seyn, dergleichen die Stifter des gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens an mehrern Orten, zur Beförderung der Cultur wilder Völker, veranstaltet haben.

39.
Zweifel gegen das Daseyn des Orpheus.

Die Zweifel gegen das Daseyn des Orpheus bestehen in Folgendem: 1. daß Homer seiner in seinen Gedichten nicht erwähnt, da er doch lange vor ihm gelebt hat. Auf diesen Zweifel läßt sich antworten, daß sich aus dem Stillschweigen eines spätern Schriftstellers gegen das Daseyn eines berühmten Mannes nicht schließen läßt, am wenigsten aus dem Stillschweigen eines epischen Dichters. 2. führt man die berühmte Stelle des Cicero an de nat. deor. I, 38, wo er sagt, Aristoteles habe geläugnet, daß

je ein Orpheus gelebt habe. Die Stelle, worauf sich Cicero bezieht, findet sich nicht mehr in den Werken des Aristoteles; denn was dieser Weltweise de anima II, 3 sagt, betrifft nur die Orphischen Schriften. Es läßt sich also nicht beurtheilen, ob Cicero ihn recht verstanden habe.

40.

Orphische Schriften.

Die Schriften, die wir noch unter dem Nahmen des Orpheus haben, sind nicht allein unächt, sondern auch mehr oder weniger spät untergeschoben. Denn 1. sind sie nicht im Dorischen Dialecte geschrieben, worin die Schriften des Orpheus sollen geschrieben seyn; 2. schon zu Platons Zeiten gab es unächte Orphische Schriften. Um diesen Einwürfen auszuweichen und diese Schriften zu retten, behaupten Einige, daß ein gewisser Onomacritus die alten Schriften des Orpheus verändert und so umgearbeitet, wie wir sie jetzt haben.

Die Argonautica und mehrere Hymnen sind, nach dem Urtheile großer Kunstrichter, älter als die Alexandriner. S. Ruhnkenii ep. crit. II, S. 228, hinter s. Ausgabe von Hom. hymn. in Cer. Lugd. Bat. 1782. 8. Das Gedicht von den Steinen ist voll magischen Aberglaubens über die Kraft der Steine. Eine Anspielung auf ein Edict des K. Constantius berechtigt uns zu der Vermuthung, daß es erst nach dem Jahre von Chr. Geb. 357 müsse geschmiedet seyn.

41.

Orphische Lehren.

Die Bildung der Welt ist in der Orphischen Philosophie in eine Theogonie von passiven und activen Principien eingekleidet. Nach dem Phanes oder Bacchus, dem ersten activen Princip, mit dem der Erebus gleich ewig ist, haben Uranus, Kronos, Zeus, und nach diesen wieder Phanes geherrscht. Aus dem passiven oder materiellen Princip, dem Oceanus, ist der Schlamm, aus diesem der Drache, mit dem Gesichte eines Stiers und Löwen, und zwischen beyden einem Göttergesichte, nebst dem Ey, woraus der Himmel hervor gegangen, welcher die Parzen erzeugt, und die Erde, welche die Titanen geboren.

Zweyter Abschnitt.

Wissenschaftliche Philosophie.

Erste Periode.

Vor-Sokratische Philosophie.

42.

Allgemeine Anmerkung.

Mit der Zeit ist der allegorische Sinn der ursprünglichen Mythologie verloren gegangen, und man hat angefangen, die Götter als besondere, von der Welt verschiedene und menschenähnliche Wesen zu verehren, deren Geschichte mit neuen

Fabeln ist vermehrt, und so ihrem Ursprunge immer unähnlicher geworden. Dieses scheint lange Zeit vor dem Homer die Götterlehre der Volksreligion gewesen zu seyn. — Auf der andern Seite haben die Weisern die poetische Philosophie durch fortgesetzte Beobachtung der Natur zu bereichern, von ihrer sinnlichen Einkleidung zu enthüllen und deutlicher zu denken gesucht. Indeß wird ihre Philosophie so wohl in Ansehung des Gesichtspuncts, von dem sie ausgegangen, als ihres Inhaltes und ihres Vortrages, einige Aehnlichkeit mit der ältesten poetischen beybehalten haben, von der sie sich immer in dem Maße mehr entfernt hat, als sie deutlicher und vernünftiger geworden ist. Ein Hauptpunct, worin die älteste wissenschaftliche Philosophie mit der poetischen überein stimmt, ist das Entstehen der Körperwelt aus einem Chaos, so wie derjenige, worin beyde von einander verschieden waren, in der Wirkungsart der Weltkräfte bestand.

Erste Abtheilung.

Jonische Philosophie.

I. Thales.

Ol. XXXV, 1 — LVIII.

43.

Seine Geschichte und Entdeckungen.

Daß die Griechische Philosophie von Klein-Asien ausgegangen, ist um desto weniger zu verwundern,

dern, da mehrere Ursachen zusammen kamen, die Cultur dieser Länder zu befördern. Thales, der als der erste Weise genannt wird, war nach dem einstimmigen Zeugnisse der ältesten Schriftsteller aus der Phönizischen Familie der Theletiden, die in Milet das Bürgerrecht erhalten hatten. Zu seinen geometrischen Erfindungen gehört die Einschreibung des rechtwinkeligen Dreyecks in den halben Zirkel, die Gleichheit der Winkel an der Grundlinie des gleichschenkeligen Dreyecks, und das Messen der Aegyptischen Pyramiden an ihrem Schatten. Wenn wir mit der Erfindung dieser ersten Elementar-Sätze der Geometrie die Nachricht reimen wollen, daß er Sonnenfinsternisse vorher gesagt habe; so dürfen wir uns nicht Vorhersagungen darunter denken, welche nach den künstlichen Methoden der heutigen Astronomie berechnet sind.

44.
Lehren des Thales.

Was die Entstehung der Welt betrifft, so behielt Thales die erste Grundursache aller Dinge, die bereits die poetische Philosophie angenommen hatte, nämlich das Chaos, das er sich als Wasser dachte; nur daß er diese Meinung mit Gründen unterstützte, die ein mehr philosophisches Ansehen haben. Seine Hauptgründe waren: 1. das Entstehen aller Dinge aus Samen; von den Samen aber behauptete er, daß sie alle feucht seyen; 2. daß die Pflan-

zen durch das Wasser ihr Wachsthum erhielten; 3. daß die Sterne von den Ausdünstungen aus dem Wasser genährt würden. Welches die Kraft sey, durch welche aus dem Wasser die Welt entstanden; ob diese Kraft ein verständiges, von der Materie verschiedenes, Wesen sey, oder nicht: diese Fragen sind schwerer zu beantworten. Die Stelle des Cicero läßt sich indeß so erklären, daß die Welt aus dem Wasser durch ein thätiges Principium hervor gewachsen sey.

Wenn die Jonische Schule, welche vielleicht deßwegen auch die physische heißt, die Welt durch Wachsen aus dem Chaos entstehen läßt, und es mit der Orphischen Lehre seine Richtigkeit hat, daß die Welt aus einem Eye entstanden sey, (§. 41:) so hätten wir hier die natürlichen Abstufungen, wodurch die poetische Erklärung der Weltentstehung allmählig in die philosophische übergegangen: Erzeugen, Ausbrüten, Wachsen.

45.

Sieben Weisen.

Thales erhielt den Nahmen des Weisen. Die Erzählung von der Art, wie er ihn erhalten, ist aber in der Folge durch Erdichtungen ausgeschmückt worden. Es ist die bekannte Erzählung von den sieben Weisen Griechenlandes, bey welcher ohne Zweifel nicht mehr Wahres zum Grunde liegt, als daß Thales in einem poetischen Wettstreite als der geschickteste einen Becher zum Preise erhalten habe. Denn in der damahligen Zeit wurde das Wort σοφος

in einer so weitläuftigen Bedeutung genommen, daß jeder Künstler, und also auch Dichter, (ἀοιδοι,) damit bezeichnet wurden.

46.

II. Anaximander.

Gest.
Ol. LXVIII.

Anaximander, ein Zuhörer des Thales, wird von Einigen der erste der Philosophen von der Jonischen Schule genannt, welches so verstanden werden kann, daß er zuerst in der Philosophie öffentlichen Unterricht gegeben. Sein System über das Entstehen der Welt weicht von dem Systeme des Thales nur darin ab: 1. daß er die Natur der Materie, woraus das Chaos bestanden, nicht besonders angegeben, sondern sie das ἀπειρον genannt. Alle die Eigenschaften und Kräfte, die Thales dem Wasser beylegte, legte Anaximander dieser nahmenlosen Materie bey, die nach Einigen ein Mittelding zwischen Luft und Feuer war. 2. Aus diesem Unbegränzten entstehen, seiner Meinung nach, unaufhörlich unendlich viele Welten, auf die, wenn sie eine Zeit lang gedauert haben, wieder andere folgen. 3. Cicero legt ihm daher die Meinung bey, daß die Götter entstanden seyen, und nach langen Zeiträumen wieder untergehen, welches freylich aus der belebten Materie zu folgen scheint. 4. Sonne und Mond hielt er für Körper, die das Feuer zu Röhren heraus blasen.

Es entstehen daher, seiner Meinung nach, die Verfinsterungen dieser Körper von der Verstopfung der Röhren.

47.

Erfindung der Landkarten und der Sonnenuhren.

Die Erfindung der Landkarten wird ihm von zu vielen glaubwürdigen Schriftstellern des Alterthums beygelegt, als daß man sie ihm absprechen könnte. Indeß bemerkt man mit Recht, daß sie auf die Erfindung der größern und allgemeinern müsse eingeschränkt werden, indem die besondern älter seyen. Nicht so sicher kann man ihm die Erfindung der Sonnenuhren zuschreiben; da es gar noch ungewiß ist, ob die Eintheilung in Stunden in Griechenland und Klein-Asien an sein Zeitalter hinauf reicht. Wenigstens müßte es nur noch ein roher und sehr unvollkommener Versuch gewesen seyn, der insonderheit noch nicht an die Genauigkeit der Eintheilung unsrer Sonnenuhren gereicht hätte.

48.

III. Anaximenes.

Geb.	Gest.
Ol. LIX, 4.	Ol. LXXV, 1.

Anaximenes war aus Milet, ein Sohn des Eurystratus und der Nachfolger des Anaximander. In der Lehre von der Entstehung der Welt wich er darin von seinem Leh-

rer ab, daß er den unbegrenzten Urstoff für Luft hielt. Die Gründe, womit er diese Meinung unterstützte, waren, daß die Welt überall Luft in sich halte, und daß auch die menschliche Seele nichts anders als Luft sey. Ueber die unendliche Menge der Welten, ihr successives Entstehen und Untergehen, so wie über die Natur der Sonne und des Mondes, wie auch die Ursachen ihrer Verfinsterung, stimmt seine Philosophie mit der Philosophie des Anaximander überein.

49.

Anaxagoras.

Geb.	Gest.
Ol. LXX, 1.	Ol. LXXXVIII.

Mit dem Anaxagoras fängt eine neue Periode der Jonischen Philosophie an. Wegen der Kriege, die Klein-Asien seit dem Untergange des Lydischen Reichs beunruhigten, hörte sie auf, ihren beständigen Sitz zu Milet zu haben; und durch die Veränderungen, die sie von dem Anaxagoras erhielt, wurde sie dem Systeme seiner Vorgänger unähnlich. — Anaxagoras war zu Klazomene geboren sein Vater hieß Hegesibulus, nach Andern Eubulus. In seinem zwanzigsten Jahre begab er sich nach Athen, wo er sich dreyßig Jahre aufhielt, und verschiedene Schüler hatte, unter welchen auch Perikles war. Als er aus dieser Stadt verwiesen wurde, wovon die Ursachen

verschiedentlich angegeben werden, begab er sich nach Lampsacus, wo er im zwey und siebzigsten Jahre seines Alters gestorben ist.

50.

Seine Philosophie.

1. Entstehung der Welt.

Dasjenige, worin Anaxagoras von der bisherigen Philosophie der Jonischen Schule abwich, war 1. seine Lehre über das Entstehen der Welt. Er behauptete nämlich, daß alle Arten der Körper aus der Homöomerie, (ἐκ της ὁμοιομεριας,) entstehen, welches nach der Etymologie heißt: aus ähnlichen Theilen. Soll dieses so viel heißen, als aus Theilen, die dem Ganzen ähnlich sind; so ist es etwas ungereimtes. Denn es ist gegen den Satz des zureichenden Grundes, bey demjenigen stehen zu bleiben, wovon man eben Grund angeben soll. Gleichwohl haben die Meisten, die das System des Anaxagoras widerlegt haben, es so verstanden. Es kann aber auch heißen, daß ein jeder Körper aus Theilen zusammen gesetzt sey, die von denen verschieden sind, woraus Körper von anderer Art zusammen gesetzt sind; wenn also ein Körper in einen andern verwandelt wird, daß alsdann die Theile, die den neuen Körper ausmachen, bereits in dem vorigen enthalten waren. Es würde billig scheinen, daß wir einem Systeme, welches von den scharfsinnigsten Philosophen und den gelehrtesten Kennern der alten Philosophie so sehr als das

System

System des Anaxagoras gerühmt wird, den vernünftigsten Sinn beylegen, wenn der erstere nicht durch die ältesten Anführungen dieses Theils seines Systems bestätigt würde. In dem Chaos waren also die Keime zu allen Körpern enthalten.

51.

2. Theologie.

Da also, nach seinem Systeme, eine unendliche Menge verschiedener Arten unter einander ähnlicher Theile in dem Chaos von Ewigkeit her vermischt und unordentlich hatten bereit gelegen; so urtheilte er, daß ein von der Welt verschiedenes verständiges Wesen wirklich seyn müsse, welches diese Theile unterscheide, versammle, und aus jeder Art die ihnen entsprechenden Körper zusammen setze. Dieses sey aber 1. kein bewußtseynloses bloß belebendes Wesen, 2. keine den Körpern gleich einer Seele einwohnende Kraft; sondern ein außerweltliches Wesen, das er νους nannte und wovon er selbst den Nahmen erhielt. Er war also unter den Philosophen der Jonischen Schule der erste, der den Ursprung der Welt nicht bloß aus einer materiellen, sondern auch aus einer wirkenden Ursache herleitete; und wenn nur ein solches verständiges von der Welt verschiedenes Wesen, das die wirkende Ursache der Welt ist, kann Gott genannt werden: so war er der Erste, der die Lehre von Gott in die Jonische Schule brachte.

52.

3. Logik.

Es konnte als ein Einwurf gegen seine Homöomerie angesehen werden, daß man die Theile, woraus die Körper bestehen, nicht bemerke, ja daß es Körper gebe, die aus Theilen entstehen, die ihnen ganz unähnlich scheinen. Um diesen Einwurf zu heben, behauptete er, daß uns die Sinne die Körper nicht vollkommen so vorstellen, wie sie sind, indem wir durch dieselben ihr inneres Wesen nicht wahrnehmen können. Das wollte er ohne Zweifel sagen, indem er, wie Einige berichten, behauptete, daß der Schnee schwarz sey. Diese Bemerkung über die Täuschungen der Sinne ist der erste Beytrag zu einer wissenschaftlichen Logik, welche in der Folge durch die Theorie von dem Unterschiede der sinnlichen und deutlichen Erkenntniß ist weiter ausgebildet worden.

53.

4. Astronomie.

Da Anaxagoras das belebende Princi pium der Welt von den Theilen der Welt selbst getrennt hatte, (§. 51.) so blieben die Körper nun unbelebte Wesen, welche durch bloße physische Kräfte bewegt werden. Er lehrte also, daß nach der Scheidung der Elemente das Feuer die höhern Gegenden der Welt eingenommen habe, einige Theile der Erde nach sich ziehe, durch seine schnelle kreisförmige Bewegung zusammen halte, und sie glühend mache, woraus denn die

Sterne und die Sonne entstanden seyen. Das gab Gelegenheit, ihn der Atheisterey zu beschuldigen, weil er die Sonne für einen Stein und nicht mehr für eine Gottheit hielt. Eben daher entstand die Meinung, daß er das Herabfallen eines Steines aus der Sonne vorher gesagt habe. Die Ursache der Mondfinsternisse sey der Schatten der Erde, wenn der Mond zwischen der Sonne und der Erde steht.

54.

Diogenes Apolloniates. Archelaus.

Beyde thaten zu der Philosophie ihrer Lehrer nichts hinzu. Der erstere war ein Schüler des Anaximenes, und setzte nach desselben Tode seine Schule in Milet fort. Der andere war ein Schüler des Anaxagoras. Es läßt sich nicht ganz genau bestimmen, wie weit er seinem Lehrer folgte oder von ihm abging. Denn es ist etwas zweifelhaft, ob er die Homöomerie des in seiner unendlichen Luft enthaltenen Stoffes annahm, obgleich seine Lehren in allen übrigen Stücken von den Lehren des Anaxagoras, (§. 50,) nicht abweichen. Er war der Erste, der den Jonischen Lehrstuhl völlig nach Athen brachte.

Zweyte Abtheilung.

Pythagorische Philosophie.

55.

Pherecydes.

Geb.	Gest.
Ol. XLV.	Ol. LX.

Den Pherecydes können wir als den Lehrer des Pythagoras am füglichsten hier einschalten. Er wird der Syrer genannt, nicht von der Provinz Syrien, sondern, wie Strabo zuerst ausdrücklich bemerkt, von der Insel Syros, einer der Cykladen, welche sein Geburtsort war. Von seinen Lehren haben wir nur sehr unvollständige und zum Theile widersprechende Nachrichten. Indeß sind sie doch hinreichend, um uns zu überzeugen, daß wir nicht nöthig haben, anzunehmen, weder daß er sie von den Phöniziern, noch von den Aegyptiern erhalten habe. Denn er soll gelehrt haben, daß sich Jupiter in den Eros oder die Liebe verwandelt, die Erde durchdrungen, worauf sich der Mantel auf die geflügelte Eiche gegründet habe. Wenn wir dieses aus der poetischen Bildersprache des alten Griechenlands in eine verständlichere übersetzen, so heißt es: daß der Aether die erste Materie in Bewegung gesetzt und dadurch die Vereinigung ihrer gleichartigen Theile bewirkt, worauf sie sich in eine Ebene ausgebreitet, deren Festigkeit durch die Eiche, und deren Bewegung durch die Flügel angedeutet werden.

56.

Pythagoras.

Schwierigkeiten seiner Geschichte. Ihre Zeitrechnung.

Geb.	Gest.
Ol. XLVIIII — L.	Ol. LXX.

Es ist schwerlich irgend einer unter den Philosophen des Griechischen Alterthums, dessen Geschichte und System so vielen Schwierigkeiten unterworfen wäre, als Pythagoras. Die Hauptursache dieser Schwierigkeiten ist, daß schon frühzeitig seine Geschichte mit abergläubigen Fabeln ist vermischt worden, und daß man seine Lehren durch Zusätze erweitert hat, die man ihm selbst beylegte. Gleich die Zeitrechnung seiner Geburt und des Todes ist so verschieden berechnet worden, daß Dodwell und Bentley, die darüber gestritten haben, seine Geburt, der erstere in die ein und funfzigste Olympiade, der letztere in das dritte Jahr der drey und vierzigsten setzen.

57.

Geschichte des Pythagoras.

Pythagoras war von dem Mnemarchus auf der Insel Samos geboren. Es scheint gewiß zu seyn, daß er zu dem Pherecydes und zu den Philosophen der Jonischen Schule, dem Thales und Anaximander, schon seit dem achtzehnten Jahre seines Alters Reisen gethan, um ihren Unterricht zu genießen.

nießen. Von seinen Reisen außerhalb Griechenlands und Klein-Asiens ist keine gewiß, als seine Reise nach Aegypten, wo er sich zwey und zwanzig Jahr aufhielt und sich auch der Beschneidung unterwarf. Dieser Gebrauch war nur bey dem Orden der Priester eingeführt, und er mußte sich demselben unterwerfen, um in ihrer geheimen Weisheit unterrichtet zu werden. Doch hat er von den Aegyptischen Priestern schwerlich einige wissenschaftliche Kenntnisse, und am wenigsten mathematische, erhalten können, da er selbst erst einen Lehrsatz erfinden mußte, der zu den ersten in der Geometrie gehört, und auf den ein so großer Theil dieser Wissenschaft sich gründet. Die Kenntnisse, die er also von ihnen zurück gebracht, sind ohne Zweifel vorzüglich politische und diätetische gewesen. Nach seiner Rückreise ließ er sich in Crotona, einer Stadt in Groß-Griechenland, nieder, da er die übrigen berühmtesten Griechischen Staaten seinen Grundsätzen und Absichten nicht gemäß fand. Auf dieser Reise durch Griechenland soll er sich den Nahmen eines Philosophen, nach Einigen, bey den Olympischen Spielen; nach Andern, bey dem Tyrannen von Phlius, Leon, gegeben haben.

58.

Orden der Pythagoräer.

Mit den großen Kenntnissen, die er sich gesammelt, und die er nicht nur mit einnehmen-

der

der Beredtsamkeit vortrug, sondern auch durch die Heiligkeit seines Lebens ehrwürdig machte, verschaffte er sich unter der Jugend so wohl von Kroton, als auch aus andern Griechischen Pflanzstädten in Italien, eine große Menge Verehrer, die nach seinem Unterrichte begierig waren. Diese vereinigte er zu einem Bunde oder Orden, der sich sogar außerhalb Italiens ausbreitete, und zu dem die vortrefflichsten Männer seiner Zeit gehörten. Diejenigen, die sich in diesen Orden aufnehmen ließen, unterwarf er einer gewissen Zucht, die die höchste moralische Vollkommenheit des Menschen zur Absicht hatte. Zu dem Ende mußten sie eine Menge von Vorschriften befolgen, die ihnen theils die Lehren der Tugend sinnlich machten, theils sie ihnen in das Gedächtniß prägten, und durch beständige Uebung ihre Beobachtung zur Gewohnheit machten. Zu der ersten Art von Vorschriften gehörten insonderheit die diätetischen, wozu er das Vorbild ohne Zweifel von dem Aegyptischen Priesterorden hergenommen hatte, daher es auch wohl eine oder die andere darunter giebt, die sich ursprünglich aus Aegypten herschreibt. Zu den beyden andern Arten gehören die kurzen emblematischen Sittensprüche und die genaue Eintheilung eines jeden Tages durch bestimmte Beschäfftigungen.

59.

Philosophie des Pythagoras.

I. Unsinnliche oder metaphysische Principien.

Das System des Pythagoras ist das erste philosophische System, worin wir außer den sinnlichen Principien der Theile und Erscheinungen der Welt auch unsinnliche antreffen. Dabey lag ursprünglich, wie in der bisherigen Philosophie überhaupt, der Satz zum Grunde, daß alle Dinge aus einer ersten ungeordneten Materie, dergleichen das Chaos der poetischen Philosophie war, entstanden seyen. Um anzugeben, wie aus dieser ersten ungeordneten Materie die wohlgeordnete Welt entstanden sey, nahm Pythagoras eine gewisse Uebereinstimmung der ungeordneten Materie und des ordnenden Principii mit den Eigenschaften der Zahlen an. Die Elemente der Zahlen sind das Gerade und Ungerade. Das Gerade an sich ist unbegrenzt, und wird von dem Ungeraden begrenzt. Das Eins enthält beydes.

60.

II. Physische Principien.

Aus diesen übersinnlichen Principien suchten die Pythagoräer die sinnlichen oder physischen Principien herzuleiten: 1. die Ausdehnung und die Dimensionen derselben, indem sie sie alle aus dem Puncte, wie die Zahlen aus der Monas, herleiten zu können glaubten, woraus also

folgt, daß sie sich ihre ersten Elemente einfach dachten; 2. die übrigen Eigenschaften der Körper. Jedes der vier körperlichen Elemente: Feuer, Luft, Wasser, Erde, besteht aus einer eigenthümlichen Art von regulären Körpern, als: die Erde aus Cübis, das Feuer aus Pyramiden. Diese Elemente verwandeln sich in einander. Ueber die Frage, ob die Materie aus der Monas selbst entstanden, oder von je her von ihr örtlich verschieden gewesen sey, waren sie unter einander getheilt. Darin aber kamen sie mit einander überein, daß das Feuer oder der Aether das erste körperliche Element gewesen, welches die übrigen in sich enthalten, die sich hernach aus demselben entwickelt.

61.

Anwendung der Zahlenlehre auf die Psychologie und Moral.

Da die Pythagoräer einmahl wegen der Affectionen und Verhältnisse der Zahlen, die sie in den Dingen antrafen, die Dinge selbst für Zahlen hielten: so schlossen sie weiter, daß die Seele selbst eine Zahl sey. Denn wenn die Seele als der Inbegriff ihrer Vermögen und Kräfte angesehen wird, diese aber ihre höchste Vollkommenheit durch die Gerechtigkeit, oder ihr richtiges Verhältniß zu einander erhalten: so konnten sie denken, daß man sich die vernünftige Seele als die vollkommenste Zahl vorstellen könne. Die Rechtmäßigkeit der menschlichen

Handlungen und Fertigkeiten, die sich einander einschränken, besteht allerdings in einem vernünftigen Verhältnisse ihrer Größe zu einander. Daraus schlossen die Pythagoräer, daß, wenn die Verhältnisse durch Zahlen können ausgedruckt werden, die Zahlenlehre die Principien der Seelenlehre enthalte. Dabey mußte voraus gesetzt werden, daß sich die Moralität oder Vollkommenheit der Handlungen und Fertigkeiten aus den willkührlichen Begriffen von den Vollkommenheiten der Zahlen erkennen lasse.

62.

Astronomie der Pythagoräer.

Den Pythagoräern wird allgemein die Meinung beygelegt, daß die Erde sich um das Feuer bewege, und man hat daraus geschlossen, daß sie das Sonnen-System des Copernicus gekannt haben; aber mit Unrecht. Daß Hesperus mit dem Phosphorus einerley sey, haben sie gewußt. Am meisten unterscheidet sich ihre Astronomie dadurch, daß sie ebenfalls ihre Zahlenlehre auf dieselbe angewendet haben. Denn sie glaubten, daß die Entfernungen der zehn Kreise, welche die Himmelskörper um das Central-Feuer beschreiben, durch die Umrisse der fünf regulären Körper bestimmt werden. Mit diesem Bestimmungsgrunde verbanden sie einen andern, der von den Verhältnissen der Intervallen des diatonischen Geschlechts in der Musik hergenommen war, woraus sie dann schlossen, daß die Himmelskör-

körper durch ihre Bewegung ein Concert machten, welches nur den irdischen Ohren nicht hörbar sey.

63.

Mathematische Kenntnisse der Pythagoräer.

Daß die Pythagoräer sich sehr mit mathematischen Untersuchungen beschäfftigt haben, beweiset selbst ihre Philosophie. Allein außerdem legt das Alterthum dem Pythagoras Erfindungen bey, wodurch er sich insonderheit um die Geometrie und Musik verdient gemacht hat. Zu den erstern gehört die Erfindung des berühmten und fruchtbaren Satzes, der in Euklides Elementen des ersten Buches 47ste Prop. ist. Es ist wahrscheinlich, daß er auf die Art darauf gekommen ist, wie wir ihn beym Plato im Meno finden. Durch die Entdeckung des Verhältnisses der Schwingungen tönender Körper, als der Ursache des Unterschiedes der Höhe und Tiefe der Töne, legte er den Grund zu der Mathematik der Töne oder der mathematischen Theorie der Musik.

64.

Exoterische Philosophie der Pythagoräer.

Außer der wissenschaftlichen oder esoterischen Philosophie hatte die Pythagorische Schule noch eine populäre oder exoterische. In dieser war so wohl die Theologie als die Psychologie und Moral

ral mehr dem öffentlichen Glauben und dem gemeinen Verstande angemessen. Sie enthielt also die Lehre von einem höchsten Gotte, von den unsterblichen Göttern, von den Dämonen und Heroen. Sie legte der Seele, deren Präexistenz sie lehrte, drey Hauptkräfte bey, und theilte die Tugenden in vier Haupttugenden.

65.

Empedokles.

Geb.	Gest.
Ol. LXXVI, 2.	ungewiß.

Unter denen, welche man als die Ueberreste der Pythagorischen Schule ansieht, ist Empedokles einer der Vornehmsten. Alle Nachrichten kommen darin überein, daß er in seiner Vaterstadt ein angesehener und wegen seiner Weisheit verehrter Mann gewesen sey. Daß Pythagoras sein Lehrer gewesen sey, ist augenscheinlich gegen die Zeitrechnung. Die Nachrichten von seinem Tode sind mit vielen wunderbaren Umständen vermischt, und weichen sehr von einander ab. Die wahrscheinlichste ist, daß er im Peloponnes gestorben ist. Der Vortrag seiner Philosophie muß noch sehr poetisch gewesen seyn; denn sie ist nicht allein in viele poetische Bilder eingekleidet, sondern es werden ihm auch verschiedene Gedichte beygelegt, und die Schriften, die man entweder noch ganz oder in Fragmenten unter seinem Nahmen hat, sind Gedichte.

66.

66.
Philosophie des Empedokles.

Man pflegt gemeiniglich den Empedokles für den Ersten zu halten, der die Lehre von den vier bekannten Elementen: Feuer, Luft, Wasser, Erde, in sein System aufgenommen hat. Er glaubte, daß in der ersten ewigen Materie bereits der einem jeden Elemente eigenthümliche Stoff enthalten sey, und darin ging er von der Jonischen Schule ab; diese elementarischen Theile hielt er aber für den Urstoff der daraus entwickelten vier körperlichen Elemente, ohne ihn weiter aus etwas einfacherem herzuleiten. Sie haben nämlich anfangs in dem einen Elemente des Feuers verborgen gelegen, bis sich ein jedes durch Freundschaft und Feindschaft, oder, wenn wir diese poetischen Kräfte als physische Kräfte darstellen wollen, durch anziehende und zurück stoßende Kräfte geschieden, und, ein jedes besonders, zu wirken angefangen hat. Aus ihrer zufälligen Vereinigung seyen hernach die verschiedenen Naturkörper, und selbst die Thiere, entstanden, von denen diejenigen sich erhalten und fortgepflanzt, die von ungefähr eine zur Fortdauer und Fortpflanzung dienliche Structur erhalten haben.

67.
Uebrige Schriftsteller aus der Pythagorischen Schule.

Hiernächst haben sich noch verschiedene Schriften oder wenigstens Fragmente von Schriften aus der

der Pythagorischen Schule erhalten. Unter diesen sind die vornehmsten von **Alkmäon**, **Timäus von Locri**, **Ocellus Lucanus**, **Theages**, **Archytas**, **Philolaus** und **Eudoxus**.

68.

Untergang der Pythagorischen Gesellschaft und Schule.

Der Pythagorische Orden enthielt in seinem Innersten eine große Anzahl der vornehmsten Männer von Groß-Griechenland und Sicilien, welche an der Regierung der Staaten vielen Antheil und auf die Staatsverfassungen und ihre Veränderungen keinen geringern Einfluß hatten. Dadurch erregten die Pythagoräer gegen sich den Haß und die Eifersucht so wohl der Staats-Parteyen, als auch der Familien der Tyrannen und derjenigen, die in ihren Orden nicht konnten aufgenommen werden. Dieser Haß brach endlich in eine förmliche Verschwörung aus, worin die meisten Glieder des Pythagorischen Ordens umgebracht, die übrigen aber zerstreuet wurden. Diese setzten noch eine Zeit lang die Pythagorische Philosophie fort, bis daß andere philosophische Schulen entstanden, die verschiedenes von der Pythagorischen Philosophie aufnahmen, das meiste aber besser und deutlicher lehrten.

Dritte Abtheilung.

Eleatische Philosophie.

69.

Xenophanes.

Geb.	Geblüht
Ol. XL.	Ol. LX.

Xenophanes aus Kolophon gab der Eleatischen Schule den Nahmen von der Stadt Elea, wohin er sich aus seiner Vaterstadt begeben hatte. In seiner Philosophie ging er von dem Satze aus, 1. daß, wenn etwas sey, es von je her müsse gewesen seyn: dies dehnte er nicht bloß auf alle Substanzen, sondern auch auf ihre Accidenzen und Modificationen aus; 2. daraus folgerte er, daß die Welt ein ewiges, unveränderliches Wesen, und im höchsten Grade Eins sey; 3. was in der Welt zu entstehen scheine, entstehe nicht, sondern werde bloß empfindbar. Ob sie endlich oder unendlich, begrenzt oder unbegrenzt sey, ließ er unentschieden.

70.

Parmenides. Melissus.

Parmenides	Melissus
Gel. bis	Gel. um
Ol. LXXX.	Ol. LXXXIV.

Parmenides hat, wie Xenophanes, seine Philosophie in Gedichten vorgetragen. Er lehrte, wie dieser, daß das All Eins, ewig und unver-

unveränderlich sey; aber nur für den Verstand; in der Sinnenwelt sey hingegen Vielheit und Veränderlichkeit. Das Viele und Veränderliche sind also die einzelnen Dinge, und das Eins die höchste Gattung der Dinge, nämlich das Ding in abstracto. Die Körper der Sinnenwelt haben zwey Principia: ein thätiges: die Wärme oder das Feuer, und ein leidendes: die Kälte oder die Erde. — Melissus, von der Insel Samos gebürtig, legte die Einheit des Alls seiner Materie selbst bey, und nicht bloß, wie sie durch den Verstand gedacht wird, und wich darin vom Xenophanes ab, daß er die Unendlichkeit des Alls ausdrücklich behauptete.

71.

Zeno.

Geb.
Ol. LXXIX.

Zeno aus Elea war ein Zuhörer und adoptirter Sohn des Parmenides. Sein System hat mehr Aehnlichkeit mit dem Systeme des Xenophanes, das er weiter ausbildete; denn er lehrte, daß das All, welches er, wie dieser, Gott nannte, ewig und Eins sey, daß man aber weder sagen könne, daß es begrenzt, noch daß es unbegrenzt sey.

Gegen die Möglichkeit der Bewegung hat er das unter dem Nahmen des Achilles so berühmte Argument erfunden.

72.

Heraclitus.

Ol. LXX — LXXX.

Heraclitus war aus dem fürstlichen Geschlechte von Ephesus geboren. Er trat aber die Regierung seinem Bruder ab, begab sich in die Einsamkeit, und starb in einem Alter von sechzig Jahren. Die Hauptsätze seiner Philosophie sind folgende: 1. alles sey aus dem Feuer entstanden und werde wieder in dasselbe aufgelöset; 2. die übrigen Elemente entstehen daraus durch Verdickung, und kehren darein zurück durch Verdünnung; 3. die feurigen Substanzen, die sich durch die Ausdünstung in die Luft erheben, seyen verständige Wesen, aus denen Menschen oder Götter werden, je nachdem sie in menschliche Körper fallen oder nicht; daher nannte er die Menschen sterbliche Götter, und die Götter unsterbliche Menschen; 4. in allen Dingen seyen daher entgegen gesetzte Principien; es könne also aus jedem Dinge das entgegen Gesetzte entstehen; 5. folglich sey der Krieg oder die Uneinigkeit die Ursache, so wie der Friede und die Einigkeit der Untergang aller Dinge.

Zweyte Periode.

Sokratische Philosophie.

Erste Abtheilung.

Sophisten.

73.

Allgemeine Anmerkung.

Nach der achtzigsten Olympiade fängt man an, eine so sichtbare und vortheilhafte Revolution in der Philosophie zu bemerken, daß es natürlich ist, mit diesem Zeitpuncte eine neue Periode in ihrer Geschichte anzufangen. Zuvörderst verändert sie gänzlich ihren Schauplatz, indem von dieser Zeit an die vornehmsten Philosophen und philosophischen Schulen, die bisher durch alle Griechische Städte, insonderheit in Klein-Asien und Groß-Griechenland, zerstreuet waren, und nur am Ende der vorigen Periode gelegentlich und einzeln in Athen erschienen, nun daselbst ihren Hauptsitz nehmen. Hiernächst wird der philosophische Vortrag prosaisch und gewinnt immer mehr an Deutlichkeit.

74.

Uebergang zu dem deutlichen Vortrage der Philosophie, insonderheit in der Sokratischen Schule.

Zu den vorbereitenden Ursachen der Vortragsart der Sokratischen Schule kann man ohne

ne Bedenken rechnen: 1. die wachsende Cultur in Athen durch die Werke der Kunst und des Geistes; 2. die democratische Regierungsform. Die erstere war die Folge des Anwachses der Macht und des Reichthums durch auswärtige Siege, welche in diesem Zeitraume auf ihren höchsten Gipfel stiegen. Die democratische Regierungsform brachte es mit sich, daß das Volk in den öffentlichen Berathschlagungen durch gefallende Reden zu den Maßregeln mußte gelenkt werden, zu welchen es die Demagogen lenken wollten. Die Gabe der Beredtsamkeit mußte also eine geschätzte Gabe, und die Sprache zu allen Formen und Absichten ausgebildet werden, wozu man sie nöthig haben konnte.

75.

Sophisten.

I. Ihre Verdienste.

Man ist gewohnt, die Sophisten gemeiniglich durchgängig als eine ganz verächtliche Art von Menschen anzusehen. Wenn man aber ihrer Geschichte genauer nachforscht, so kann man ihnen große Verdienste um die Cultur, ja selbst um die Philosophie, deren einzige Lehrer sie, bis auf einige Ausnahmen, vor dem Sokrates zu Athen waren, nicht absprechen. Sie waren die Lehrer der Beredtsamkeit und der Politik in Athen; und es ist unläugbar, daß ihnen die Sprache und Beredtsamkeit nicht wenig zu verdanken haben. Dem Gorgias Leontinus, dem Tisias,

sei-

seinem Zeitgenossen, und dem Thrasymachus wird die Erfindung verschiedener Theile der Rhetorik beygelegt, dem letztern insonderheit der Regeln des Perioden-Baues beym Suidas und der Erregung der Leidenschaften beym Plato in Phaedro. Dem Protagoras und Prodicus werden zwey vortreffliche philosophische Dichtungen beygelegt: dem Erstern beym Plato in Protag.; dem Andern beym Xenophon in den Mem. Socr. L. II, c. 2.

76.

II. Ihre Fehler.

Aus der Art von Verdiensten, die man den Sophisten beylegt, ist leicht zu ermessen, daß sie sich durch ihre Talente bey einem geistreichen und gesprächigen Volke, in einem Staate, wo die Beredtsamkeit so viel Macht und Ansehen verschaffte, Ehre, Ansehen und Reichthum erwerben mußten. Um diese zu erhalten, mußten sie aber auch 1. mit ihrer Vielwisserey ein Gepränge treiben; 2. denjenigen, die durch ihr Amt oder durch Reichthum mächtig und verehrt waren, durch Nachgeben, Beförderung schädlicher Maßregeln und Erhaltung nützlicher Vorurtheile schmeicheln; 3. durch künstliche Trugschlüsse, die von ihnen den Nahmen der Sophistereyen erhalten haben, sich in dem Ansehen der Untrüglichkeit und Ueberlegenheit bey den Unverständigern zu erhalten suchen.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Sokrates.

77.

Geschichte des Sokrates.

Geb.	Gest.
Ol. LXXVII, 4.	Ol. LXXXXV, 1.

Sokrates war ein Sohn des Bildhauers Sophroniscus und der Hebamme Phänarete. Er trieb anfangs die Kunst seines Vaters, wurde aber, als er ungefähr dreyßig Jahr alt war, von dem Crito, einem reichen Athenienfischen Bürger, unterhalten und in die Schulen der Philosophen geschickt, und diese waren: Anaxagoras, Archelaus, Prodicus, Evenus, Isimachus, Theodorus. Er wohnte drey Feldzügen bey, in denen er Proben seiner Unerschrockenheit und seiner Erduldung aller Arten von Arbeit und Mühseligkeit gab. Zu einer solchen harten Lebensart gewöhnte er sich durch tägliche Uebung, indem er glaubte, daß davon die Gemeinnützigkeit, die Unabhängigkeit, die Uneigennützigkeit, ja die ganze Glückseligkeit des Menschen abhange, wie er das beym Xenophon in den Mem. Socr. I, 6 dem Antiphon vortrefflich beweiset. Er begnügte sich mit den schlechtesten Nahrungsmitteln, hatte kein besonderes Kleid für die verschiedenen Jahreszeiten, ja er trug nur einen Unterrock und ging barfuß. (Xenophon eben daselbst.) Um das

Wohl seines Vaterlandes zu befördern, suchte er seine jungen Mitbürger zur Weisheit und Tugend zu bilden, denen er zu dem Ende geflissentlich nachging. Ungeachtet sein Umgang und seine Unterweisungen so lehrreich waren, daß er bald von Einheimischen und Fremden häufig gesucht wurde: so blieb er doch in der äußersten Dürftigkeit, da er von seinen Schülern nicht die geringste Belohnung für seinen Unterricht annahm. Da es zu seinem Plane gehörte, die Sophisten in ihrer Böße zu zeigen, und ihre Künste unwirksam zu machen: so mußte er sich bald ihren Haß und den Haß ihrer zahlreichen Partey zu iehen. Die falschen Ausstreuungen, womit sie ihn bey dem gemeinen Volke verhaßt machten, und welche die Priester und Demagogen ohne Zweifel verbreiten halfen, bereiteten endlich seine Verurtheilung vor, der er sich hätte entziehen können, wenn er die Verbreitung einer vernünftigen Religion und Sittenlehre und die standhafte Vertretung der Unterdrückten gegen die Mächtigern hätte aufgeben wollen. Die Beschuldigungen, welche ihm seine Ankläger machten, waren: 1. daß er die Götter des Staats verachte und neue einführe; 2. daß er die Jünglinge verderbe. Gegen beydes vertheidigt ihn Xenophon in den Mem. Socr. I, 1 und 2, und Plato in der Apologie.

Philosophie des Sokrates.

I. Seine Methode:

1. des Unterrichts seiner Schüler.

Da sich Sokrates ganz der sittlichen Bildung seiner jüngern Mitbürger gewidmet hatte, so unterschied er seine Philosophie von der Philosophie aller seiner Vorgänger dadurch:

1. daß er mit demjenigen anfing, was er nicht allein dem menschlichen Verstande zu seinen Zeiten überhaupt für erkennbarer hielt; sondern wovon er auch glaubte, daß es allgemein faßlich könne vorgetragen werden; zumahl da er ohne Zweifel glaubte, daß dieses auch das allgemein-nützlichere seyn müsse. Deßwegen ließ er alle physische Theorien, die damahls noch sehr willkührlich und abenteuerlich seyn mußten, und mit denen die Philosophen bisher immer ihre Untersuchungen angefangen hatten, vor der Hand aus derselben weg, und schränkte sie bloß auf ein System der allgemeinen Sittenlehre und die Untersuchungen der Endursachen der natürlichen Dinge ein, ohne die physischen und mathematischen Untersuchungen deßwegen schlechterdings zu verwerfen. S. Xenoph. Mem. Socr. IV, 7, und die Anmerkung des Hrn. Prof. Hindenburg über diese Stelle.
2. Da es ihm vorzüglich auf die Bildung der Verstandeskräfte seiner Schüler ankam, so bedien-

bediente er sich einer Methode, wodurch er nicht bloß ihr Gedächtniß mit nützlichen Grundsätzen anfüllte, sondern sie insonderheit zu dem Nachdenken über wichtige Gegenstände gewöhnte, mit welchem sie dieselben selbst aus sich entwickeln könnten, und diese Methode nannte er seine Hebammenkunst, (μαιευτικη.) Plato in Theaet.

79.

2. Widerlegung seiner Gegner.

Seine philosophischen Gegner waren die Sophisten, deren Unterricht ihm aus zwey Hauptursachen mißfallen mußte. Erstlich, weil sie darein, um ihre Vielwisserey zu zeigen, alle die unnützen und grundlosen Spitzfündigkeiten mischten, die von seiner Philosophie ausgeschlossen waren: hiernächst, weil ihr rhetorischer und politischer Unterricht nicht mit den Grundsätzen der allgemeinen Sittenlehre überein stimmte. Um den Untersuchungen von der ersten Art auszuweichen, bekannte er seine gänzliche Unwissenheit über diese Gegenstände, die also nicht ganz verstellt war. Um aber in den Untersuchungen von der andern Art bey seinen Gegnern nicht zu verlieren, vermied er immer, sich auf ihre verfänglichen Fragen einzulassen, und führte dabey seine Unwissenheit zur Entschuldigung an, indeß er unter eben dem Vorwande sich zu seiner Belehrung Antworten auf seine Fragen ausbat, die er, immer unter eben demselben

Vor-

Vorwande, so lange fortsetzte, bis er sie auf eine augenscheinlich ungereimte Schlußfolge geführt hatte. In dieser verstellten Unwissenheit, verbunden mit einer eben so verstellten Bewunderung ihrer Größe, bestand die geistreiche Ironie, womit er ihre angemaßte Vielwisserey und Untrüglichkeit persiflirte.

80.

II. Inhalt seiner Philosophie.

Bisher war die Philosophie von der Weltentstehung ausgegangen. Sokrates gab ihr einen practischen Zweck in der Erforschung der ewigen Gesetze der Gerechtigkeit. Der Hauptinhalt seiner Philosophie bestand daher in einer populären Theologie und der allgemeinen natürlichen Sittenlehre. In der Theologie beschäfftigte sie sich bloß mit der Erforschung der Endursachen, von denen er mit Recht behauptete, daß sie uns bekannter seyen, als die wirkenden, und daß ihre Erforschung nützlicher sey, als die Erforschung der letztern. Diese populäre Theologie verband er mit der natürlichen Sittenlehre, indem er lehrte, daß der beste und gottgefälligste Gottesdienst in der Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, der geselligen, und unter diesen der häuslichen und bürgerlichen, Pflichten bestehe; dem höchsten Wesen seyen gewisse höhere wohlthätige Geister, die Dämonen, untergeordnet, deren sich Gott zur Regierung der Welt bediene, und durch die er diejenigen heiligen Seelen,

len, die ihre Sinnlichkeit nicht hindert, auf solche leise Winke aufmerksam zu seyn, bey gewissen Gelegenheiten warne. Er lehrte ferner auf eine sehr einleuchtende Art den genauen Zusammenhang zwischen allen Tugenden, und aller Tugenden mit dem Wohl der menschlichen Gesellschaft, von der die bürgerliche Gesellschaft den Theil ausmacht, dem sich der Patriot zunächst schuldig ist.

Dritte Abtheilung.

Sokratiker.

Erster Absatz.

Einzelne Sokratiker, die keine Schulen gestiftet.

81.

Xenophon.

Geb.	Gest.
Ol. LXXXII.	Ol. CV.

Unter den Freunden und Schülern des Sokrates, die einige Theile seiner Philosophie in Schriften verfaßt haben, oder denen wenigstens solche Schriften beygelegt werden, ohne eigene Schulen gestiftet und selbst Schüler hinterlassen zu haben, stehet Xenophon, der in seiner Person die Verdienste eines Staatsmannes, Feldherrn und vortrefflichen philosophischen Schriftstellers vereinigt hat, oben an. Er genoß in seiner Jugend des Umganges und des Unterrich-

tes des Sokrates; die Art, wie dieser letztere mit ihm Bekanntschaft machte, ist merkwürdig. Er wohnte den Schlachten bey Delos, Cunaxa und Coronea bey, und führte zehn tausend Griechen nach der Niederlage, die sie bey Cunaxa erlitten, wieder zurück. Die Geschichte dieses Rückzuges, den er selbst beschrieben hat, wird für ein Meisterstück der Kriegskunst gehalten. Weil er der Schlacht bey Coronea beygewohnt hatte, ward er von den Athenienser verbannt. Die Lacedämonier schenkten ihm aber Güter in Elis, wo er auf seinem Landgute Scillus nicht weit von Olympia lebte.

82.

Xenophons Schriften.

Xenophon hat uns außer seinen historischen und politischen Schriften noch philosophische hinterlassen, in welchen er die Philosophie des Sokrates unter verschiedenen Einkleidungen vorgetragen hat, deren Aechtheit aber nicht durchgängig gleich unbezweifelt ist.

83.

Aeschines, Cebes, Crito.

Von dem Aeschines haben wir drey philosophische Dialogen und Fragmente von einem vierten, die aber eben so wohl als die zwey Briefe, welche ihm beygelegt werden, untergeschoben sind. Dem Cebes, einem

Freunde des Sokrates, dessen Plato im Phädon, und Xenophon in den Denkwürdigkeiten des Sokrates erwähnt, werden drey Dialogen beygelegt: Ἑβδομη, Φρυνικος und Πιναξ, wovon die zwey erstern gewiß verloren gegangen; unter dem letztern Nahmen ist noch ein Werk vorhanden, dessen Aechtheit aber aus mehrern Gründen zweifelhaft ist. Crito soll nach dem Diogenes Laertius siebzehn Sokratische Dialogen geschrieben haben, wovon aber kein einziger mehr vorhanden ist.

Zweyter Absatz.

Philosophische Schulen der Sokratiker.

84.

Absonderung der Philosophie.

Bisher war die Philosophie noch nicht genug von dem öffentlichen Leben, und ihr Umfang von den übrigen Wissenschaften abgesondert. Die Philosophen waren mehrentheils Männer, die an den Geschäfften des Staats Theil nahmen, und die Lehrer solche, welche sie zu diesen, insonderheit zu öffentlichen Rednern, bildeten. Dergleichen waren auch die Sophisten in Athen. Sokrates war der Erste, der die Philosophie als eine für sich bestehende Wissenschaft, um ihrer selbst willen, nicht als einen Theil oder Mittel einer andern Kunst trieb.

Erste Schule.

Cyrenaische.

85.

Aristippus.

Aristippus aus Cyrene, einer Griechischen Pflanzstadt in Libyen, wurde bereits in seinem Vaterlande mit dem Ruhme des Sokrates bekannt. Das Verlangen, an seinem Unterrichte Theil zu nehmen, bewog ihn, nach Athen zu gehen. Hier genoß er seinen Umgang so lange, bis er sich zutrauen konnte, selbst Unterricht zu ertheilen. Zu diesem Ende begab er sich nach Aegina, wo er eine Zeit lang die Philosophie lehrte. Nach einem nicht sehr langen Aufenthalte an dem Hofe des jüngern Dionysius von Syrakus kehrte er nach Athen zurück, und lehrte allda nach dem Tode des Sokrates bis an sein Ende.

86.

Philosophie des Aristippus.

Darin blieb Aristippus seinem Lehrer getreu, daß er seine philosophischen Untersuchungen auf die practische Philosophie einschränkte. In dem ersten Grundsatze derselben wich er aber von demselben ab; denn sein System lautet im Zusammenhange also:

1. Nur der innere Sinn, nicht aber der äußere, stellt das Wahre vor;

2. man

2. man kann also von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Dinge nach den innern Empfindungen urtheilen;
3. dasjenige ist also gut, was uns angenehme, und dasjenige böse, was uns unangenehme Empfindungen verursacht.
4. Sein System ist insonderheit von dem Epicurischen darin verschieden, daß er die Wollust, welche das höchste Gut ist, nicht in die bloße Schmerzlosigkeit setzt, und sie auch auf die Vergnügen der Einbildungskraft ausdehnt, die er nicht bloß aus der Bewegung des Körpers herleitet.

87.

Nachfolger des Aristippus.

Hegesias.

Die Nachfolger des Aristippus wichen in verschiedenen Stücken von ihm ab, und kommen nur in seinem ersten Grundsatze mit ihm überein. Sie theilen sich indeß in drey Hauptabtheilungen: der Hegesiaker, Annicerier, und der Theodorier. Die erstern folgten dem Hegesias, der den Parobates gehört hatte, auf den die Cyrenaische Philosophie durch den Antipater, einen unmittelbaren Schüler des jüngern Aristippus, vermittelst des Epitimedes fortgepflanzt war. Unter seinen Händen erhielt das Hedonische System eine wunderbare Wendung, indem es zu der Verachtung

des Lebens und dem Selbstmorde führte. Er ging nämlich von dem Grundsatze aus:

1. Daß die Wollust oder das körperliche Vergnügen das höchste Gut sey; nun schloß er aber,
2. daß also keine Glückseligkeit für den Menschen möglich sey; denn
3. der Körper sey vielen Unfällen ausgesetzt, die die Seele mit empfinde;
4. die Ungewißheit des Glückes lasse auch das Vergnügen der Hoffnung nicht zu;
5. Der Tod sey also eben so erwünscht als das Leben.

In den übrigen Stücken stimmte er mit dem Aristippus überein.

88.

Anniceris.

Bey den Nachfolgern des **Anniceris** erhielt das Hedonische System eine bessere Gestalt; sie müssen aber auch die Sinnenlust nicht als das einzige höchste Gut angenommen haben. Denn:

1. Er erkannte die Freundschaft, die Dankbarkeit, die Verehrung der Aeltern und die Vaterlandsliebe für nothwendige gesellige Tugenden.
2. Wir müssen dem Freunde nicht um seines eigenen Nutzens willen wohl thun, und ihn also nicht, wenn dieser wegfällt, verlassen, sondern aus Wohlwollen.
3. Um aber das beschwerliche Gute zu thun, müssen wir uns dazu gewöhnen.

89.

Theodorus.

Die Theodorier hatten den Nahmen von dem Theodorus von Cyrene, der den jüngern Aristippus, den Enkel des ältern, gehört hatte, von welchem er durch den Nahmen μητροδίδακτος unterschieden wird, den er daher erhielt, daß er von seiner Mutter Arete, des ältern Aristippus Tochter, unterrichtet worden. Dieser Theodorus wird durch die Beynahmen ἄθεος und θεος von dem Mathematiker Theodorus unterschieden. Den ersten von diesen Beynahmen erhielt er wegen seiner Gottesläugnung; der andere war mehr ein Spottnahme, den er bey einer gewissen Gelegenheit erhalten hatte. Einer seiner Lehrsätze, der mit seiner Gottesläugnung zusammen hing, war, daß er die Verbindlichkeit zur Vaterlandsliebe läugnete, weil der Weise kein besonderes Vaterland habe, sondern die aanze Welt sein Vaterland sey. Er sollte, nach Einigen, wegen seines Atheismus von dem Areopagus verdammt werden, wurde aber noch von dem Demetrius Phalereus gerettet.

90.

Bion Borysthenites.

Nach seiner eigenen launigen Erzählung war Bion der Sohn eines Freygelassenen und eines Weibes, die sein Vater aus einem öffentlichen Hause geheirathet hatte. Ein Rhetor hatte ihn sei-

seiner Schönheit und Artigkeit wegen gekauft und ihm nach seinem Tode sein ganzes Vermögen hinterlassen, mit dem er nach Athen ging, wo er sich der Philosophie ergab. Er ging von mehrern Secten von einer zur andern über, und weder sein Vortrag noch sein Leben war so beschaffen, daß er bey jemand Zutrauen hätte gewinnen können.

91.
Evhemerus.

Zu den Schülern des Theodorus gehört auch Evhemerus, der nach den meisten Nachrichten ein Messenier war. Dieser behauptete ausdrücklich, daß die Griechischen Götter nur vergötterte Menschen seyen. Er trug diese Meinung in einer besondern Schrift vor, worin er vorgab, daß er auf einer Seereise nach der Insel Panchäa verschlagen worden, auf welcher er einen Tempel des Panchäischen Jupiter angetroffen, in welchem die Lebensbeschreibungen der ältesten Götter von Griechenland aufgezeichnet gewesen.

Zweyte Schule.
Elische und Eretrische.

92.
Phädon. Menedemus.

Phädon aus Elis ward in seiner Jugend bey der Einnahme seines Vaterlandes ein Gefan-

gener, und in ein öffentliches liederliches Haus verkauft. In dieser schmählichen Erniedrigung hielt er sich zu dem Sokrates, unter dessen reichern Schülern ihn endlich einige los kauften. Auch muß er sein treuester Gefährte geblieben seyn, denn wir finden ihn mit unter den Gesellschaftern des Sokrates bey dessen Tode, und er ist derjenige, von dem Plato sein vortreffliches Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele benannt hat. — Von dem Menedemus aus Eretrien erhielt diese Schule den Nahmen der Eretrischen. Er scheint, wie Phädon, dem Sokrates in seinen Lehren und seinem Leben am ähnlichsten gewesen zu seyn; wie uns denn die Alten nicht nur ausdrucksvolle Sprüche, sondern auch viele Züge aus seinem Leben aufbehalten haben, die seine strenge Philosophie beweisen.

Dritte Schule.

Megarische.

93.

Euklides.

Die Stadt Megara, das Vaterland des Euklides, gab dieser Schule den Nahmen der Megarischen, so wie die Spitzfündigkeiten, womit sie ihre Gegner verwirrten, der eristischen und in der Folge der dialectischen. Er war zwar ein beständiger Zuhörer des Sokrates; allein er scheint aus dem die Hauptsache

ge-

gemacht zu haben, was bey seinem Lehrer nur Methode war. In diesem Stücke scheint er nur die Eleatische Schule fortgesetzt zu haben, deren Schriften er vorzüglich gelesen.

94.

Eubulides.

Die Spitzfündigkeiten des Euklides wurden von seinen Nachfolgern, insonderheit dem Eubulides und Stilpo, noch vermehrt. Der erstere erfand die berühmten sieben Trugschlüsse, welche Diog. Laert. II, 108 anführt, und welche in allen philosophischen Schulen fürchterlich waren. Die Bewunderung, welche sich Stilpo durch die geschickte Handhabung dieser Trugschlüsse verschaffte, machte, daß verschiedene Schüler ihre Lehrer verließen und sich zu der Megarischen schlugen.

Vierte Schule.

Cynische.

95.

Antisthenes.

Antisthenes war der Sohn eines Atheniensischen Vaters und einer Thracischen Mutter, welcher Umstand ihm zu verschiedenen witzigen Einfällen Gelegenheit gegeben. Er hörte erst den Redner Gorgias; in der Folge hielt er sich zu dem Sokrates, in dessen Umgange er sich so glück-

glücklich fühlte, daß er nicht allein täglich aus dem Piräus, wo er wohnte, einen Weg von vierzig Stadien zu dem Sokrates machte, sondern auch allen seinen eigenen Schülern rieth, seine Mitschüler beym Sokrates zu werden. Die Cynische Schule, welche er gestiftet hat, soll, nach der gemeinsten Meinung, ihren Nahmen von dem Cynosarges, einem Gymnasium bey dem Tempel des Herkules vor den Thoren von Athen, erhalten haben, wo Antisthenes lehrte.

96.

Lehren des Antisthenes.

Wenn man von der Cynischen Philosophie richtig und billig urtheilen will, so muß man die ersten Cyniker von ihren spätern ausgearteten Nachfolgern unterscheiden. Ferner muß man dem Grunde ihres moralischen Systems nicht einige Uebertreibungen in ihrer Lebensart zuschreiben. Die ächten Cyniker lehrten: um glückselig zu leben, müsse man sich selbst kennen. Diese Selbstkenntniß führe uns auf die Kenntniß der wahren Naturgesetze. Um an der Beobachtung dieser Naturgesetze nicht gehindert zu werden, müsse man frey seyn. Diese Freyheit werde durch die Leidenschaften vermindert; die Leidenschaften entstehen aber aus gewissen Bedürfnissen; man müsse also, um seine Freyheit zu erhalten, seine Bedürfnisse vermindern; die Bedürfnisse, welche man entbehren müsse,

und

und die also schändlich seyen, seyen diejenigen, welche nicht natürlich nothwendig sind. Bis hierher ist die Cynische Philosophie rein und untadeihaft; eben so rein ist auch das, was sie von Gott lehrte.

97.

Diogenes.

Geb.	Gest.
Ol. LXXXXII, 1.	Ol. CXIV, 3.

Noch weiter als Antisthenes trieb die Cynische Unabhängigkeit und Freymüthigkeit sein Schüler Diogenes. Er war aus Sinope, einer Stadt in Pontus, gebürtig, aus welcher er aber, so wie sein Vater Icetas, der ein Geldwechsler war, in seiner Jugend wegen falscher Münze verbannt wurde. Er begab sich hierauf nach Athen und besuchte den Unterricht des Antisthenes, der ihn anfangs sehr hart abwies. Auf einer Reise nach Aegina ward er von Seeräubern gefangen gemacht, und nach Kreta geführt, wo ihn ein Korinthier, Xeniades, kaufte, der ihm seine Söhne zu unterrichten gab. Dieser Erziehung soll er sehr wohl vorgestanden haben. Er starb in einem Alter von neunzig Jahren auf eine Art, die seiner Lebensart gemäß war. Er übertrieb noch die Lehre des Antisthenes. Er schloß nämlich: wenn die schändlichen Bedürfnisse nicht natürlich-nothwendig sind, so sind alle natürliche nothwendige Bedürfnisse nicht schändlich. Diese Folgerung wurde dadurch schädlich, daß er manche unna-

unnatürliche Befriedigung solcher Bedürfnisse für natürlich hielt.

98.

Krates und Hipparchia.

Mit etwas mehr Anständigkeit scheint Krates die Cynische Lebensart getrieben zu haben. Er war ein Thebaner und verließ ein ansehnliches Vermögen, um sich der Cynischen Philosophie zu ergeben. Seine Beredtsamkeit und sein angenehmer Witz öffneten ihm den Zutritt zu den besten Gesellschaften, welches sein Beynahme θυρεπανοικτης andeutet. Verschiedene glaubwürdige Schriftsteller geben uns einen hohen Begriff von seiner Tugend. Hipparchia war aus Maconea, einer Thracischen Stadt, gebürtig, und hatte sich so sehr in ihn verliebt, daß sie ihn nicht allein allen schönern und reichern Männern, die sich um sie bewarben, vorzog, sondern auch allen triftigen Vorstellungen des Krates selbst widerstand, ihn heirathete und die Cynische Lebensart erwählte.

Fünfte Schule.

Platonische.

99.

Plato.

Geb.	Gest.
Ol. LXXXVIII, 1.	Ol. CVIII, 1.

Der berühmteste Zuhörer des Sokrates war ohne Zweifel Plato. Er war der Sohn des

Ari=

Ariston und der Periktione. In seiner Jugend verfertigte er verschiedene Gedichte, worunter auch ein episches und einige Trauerspiele waren. Erst nachdem er bereits bey dem Cratylus die Philosophie des Heraclitus, und bey dem Hermogenes die Philosophie des Parmenides gehört hatte, begab er sich in die Schule des Sokrates, dessen Begleiter er acht Jahr geblieben ist. Um seine Kenntnisse noch weiter zu vermehren, begab er sich auf Reisen, und zwar erst nach Groß-Griechenland, um sich mit der Philosophie des Pythagoras bekannter zu machen, von da nach Cyrene, um den Unterricht des Theodorus in der Mathematik zu genießen, und endlich nach Aegypten. An dem Hofe von Syrakus hat er sich zu drey verschiedenen Mahlen aufgehalten; das erste Mahl bey dem ältern Dionysius, die beyden letzten Mahle bey dem jüngern Dionysius. Nach seiner Rückkunft aus Aegypten fing er an, in der Akademie, einem Gymnasio, welches vor den Thoren von Athen belegen und mit schattigen Spaziergängen bepflanzt war, öffentlich zu lehren. Diog. Laert. III, 7. An diesem Orte, wo er den größten Theil seines Lebens philosophirt hatte, ward er auch begraben. Eben das. 40, 41.

100.

Schriften des Plato.

Plato hat seine Philosophie in Dialogen vorgetragen, und wenn er nicht der Erfinder die-

ser

ser Gattung ist, so hat er sie doch zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht. Denn er hat in denselben alle Schönheiten angebracht, deren sie fähig ist. Daher werden sie noch immer wegen der Vortrefflichkeit ihrer Composition bewundernswürdig bleiben, wenn auch ihr Inhalt nicht mehr neu seyn sollte, ja vieles jetzt richtiger und gründlicher abgehandelt werden kann. Zuvörderst hat ihnen Plato alles Interesse gegeben, dessen die dramatische Dichtkunst fähig ist; hiernächst hat er durch eine große Mannigfaltigkeit der moralischen Charaktere der handelnden Personen, durch lächerliche und rührende Situationen derselben, durch vortreffliche Schilderungen der Scenen der Handlung, und durch eine geistreiche Diction, die oft an das Poetische grenzt, oft durch Anspielungen auf bekannte Stellen aus den Dichtern ergetzt, zu beleben gewußt. Hierher gehören auch die Mythen, (μυθοι,) deren Bestimmung die Meisten verkannt haben.

101.

Philosophisches System des Plato.

Dialectik und Physik.

Zuvörderst sind seine Dialectik und Physik genau mit einander verbunden; und diese enthielten folgende Lehrsätze: Die Gegenstände der Sinne sind in einem beständigen Flusse. Es kommt ihnen also kein Prädicat immer und nothwendig zu. Das Wirkliche kann also kein Gegen-

gen-

genstand der menschlichen Wissenschaft seyn, sondern es ist nur ein Gegenstand der Meinung. Also sind nur die Wesen der Dinge ein Gegenstand der Wissenschaft, und die Vorstellungen von diesem Wesen, welches er die Ideen nannte, sind die Quellen der Wissenschaft. Diese Ideen sind von Ewigkeit her gewesen. Sie sind das Einzige, was in der That ist. (Ὀντως ὀντα.) Die Welt ist geworden, indem Gott die Materie den Ideen ähnlich gemacht hat.

102.

Theologie und Ethik.

Um die Theologie und die moralischen Wissenschaften hat er sich am meisten verdient gemacht. Wir können sein System über beyde in folgende Hauptsätze fassen: Es ist ein allervollkommenstes Wesen. Dieses allervollkommenste Wesen hat die Materie den Ideen ähnlich gemacht. Die Welt ist ein Werk, das durch seine Schönheit seines Urhebers würdig ist, daher ist sie kugelförmig. Die Seelen der Menschen sind vor ihrer Vereinigung mit dem Körper bereits in einem andern vollkommnern Zustande wirklich gewesen. Die Erkenntniß der allgemeinen Vernunftwahrheiten ist nur eine Wiedererinnerung. Die Seele wird nach dem Tode des Körpers in einem Zustande der Vergeltung fortdauern. Das höchste Wesen, welches die Welt gebildet hat, sorget auch für dieselbe mit ihrer Vorsehung, welche sich auch

auf

auf das Kleinste erstreckt. In der Sittenlehre fuhr er fort, wie Sokrates angefangen hatte, die allgemeinen menschlichen Pflichten mit ihrer natürlichen Verbindlichkeit vorzutragen, und diese aus ihren entferntesten und letzten Gründen herzuleiten.

103.

Platons Nachfolger.

Platons Schule wurde in der Akademie fortgesetzt und erhielt nach seinem Tode den Nahmen der akademischen. Ueber die Anzahl dieser Schulen ist schon frühzeitig gestritten worden; indem Einige fünf, Andere zwey, die akademischen Philosophen selbst aber nur eine Akademie gezählt haben. Ihr Unterschied beruhete bloß auf der Frage über die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß und ihre Grade, bey deren verschiedenen Beantwortung sich jede Akademie auf das Ansehen des Sokrates und Plato berief.

Sechste Schule.

Alte Akademie.

104.

Speusippus. Xenokrates.

Speusippus war des Plato Schwestersohn und sein nächster Nachfolger auf seinem Lehrstuhle. Seine schwächliche Leibesbeschaffenheit nöthigte

ihn,

ihn, seinen Lehrstuhl dem Xenokrates abzutreten, nachdem er nur acht Jahr gelehrt hatte. — Xenokrates aus Chalcedon besuchte von seiner frühen Jugend an die Schule des Plato. Die Langsamkeit seines Verstandes ersetzte er durch Beharrlichkeit und unermüdeten Fleiß. So sehr der Ernst seiner Sitten an mürrische Ungeselligkeit und Unfreundlichkeit grenzte: so sehr stand er doch wegen seiner Tugend und unbestechlichen Rechtschaffenheit in Achtung. Er starb im zwey und achtzigsten Jahre seines Alters, nachdem er fünf und zwanzig Jahre in der Akademie gelehrt hatte.

105.

Polemon, Krates und Krantor.

Polemo, ein Athenienser, hatte in seiner Jugend sich allen Ausschweifungen ergeben. Die Art, wie er durch Xenokrates Unterricht und Empfehlung der Mäßigung, als er einst seinen Lehrsaal in ganz anderer Absicht besuchte, der Tugend und Philosophie gewonnen wurde, ist sehr merkwürdig. — Krates war sein Zuhörer und Freund. Die Innigkeit, Beständigkeit und Vertraulichkeit ihrer Freundschaft war so groß, daß sie nicht allein in ihrem Leben unzertrennlich waren, sondern auch nach ihrem Tode in Einem Grabe ruhen wollten. — Ein anderer Freund des Polemo war Krantor, welcher, nachdem er bereits den Xenokrates gehört, und auch selbst schon

schon gelehrt hatte, noch seine Schüler zum Polemo wies, und dessen Schule besuchte.

Mittlere Akademie.

106.
Arcesilaus.

Arcesilaus aus Pitane in Aeolis begab sich, nachdem er in seinem Vaterlande bey dem Autolycus die Mathematik studirt, nach Athen, wo er sich von dem Xanthus in der Musik unterweisen ließ und den Unterricht des Theophrast nützte. Er vertauschte diese Schule mit der Akademie, wo Krantor lehrte, dessen Liebling und Vertrauter er ward. Er übernahm den akademischen Lehrstuhl, als ihn Krates verließ. Die Veränderung, welche er in der akademischen Philosophie machte, betraf eigentlich die Gewißheit der Sinnenerkenntniß, mit deren Bestreitung er sich mehr als seine Vorgänger beschäfftigte. Er starb im fünf und siebzigsten Jahre seines Alters.

Neuere Akademie.

107.
Lacydes. Karneades.

Es ist streitig, welcher von diesen beyden Weltweisen der Stifter der dritten oder neuern Akademie gewesen ist, indem Einige den Lacydes, Andere den Karneades dazu machen. Der erstere war aus Cyrene, arm, aber arbeitsam und umgänglich. Er folgte auf den Arcesilaus

cesilaus und lehrte in einem Garten der Akademie, den der König Attalus hatte zubereiten lassen, und den man nach ihm das Lacydium genannt hat. — Karneades war ebenfalls aus Cyrene. Er füllte den akademischen Hörsaal wieder durch seine Beredtsamkeit, welche auch durch seine tönende Stimme unterstützt wurde; denn auch die Schüler der Redekunst verließen die Hörsäle ihrer Lehrer für den seinigen. Er starb in der hundert und zwey und sechzigsten Olympiade, im fünf und achtzigsten Jahre seines Alters. Die neuere Akademie kommt darin mit der mittlern überein, daß beyde die Gewißheit der Sinnenerkenntniß läugnen, und die erstere weicht nur darin von der letztern ab, daß sie dem Weisen das Meinen auch im Denken, indeß die letztere es ihm nur im Handeln zuläßt. Die vierte und fünfte Akademie sind nur Wiederhohlungen, die erstere der neuern, die letztere der ältern, nebst einiger Annäherung zu der stoischen Schule.

Siebente Schule.

Peripatetische.

108.

Aristoteles.

Geb.	Gest.
Ol. XCIX, 1.	Ol. CXIV, 3.

Der Stifter der peripatetischen Schule war Aristoteles aus Stagira, einer Thraci-

schen Stadt. Sein Vater Nicomachus war Leibarzt des Macedonischen Königs Amyntas. Einige Zeit nach dem Tode seines Vaters begab er sich in die Schule des Plato, den er zwanzig Jahr hörte. Als Speusippus ihrem gemeinschaftlichen Lehrer nach dessen Tode auf dem Lehrstuhle folgte, so ging er nach Atarnea in Mysien zu dem Hermeas, dessen Schwester er heirathete. Man hat ihm dieses mit Unrecht als eine Handlung vorgeworfen, womit er dem Hermeas schmeicheln wollen. Nachdem er sich drey Jahr an dem Hofe des Hermeas aufgehalten, ging er nach Mitylene, wo er den Beruf erhielt, den Alexander zu erziehen. Er nahm ihn an und lebte acht Jahr am Hofe des Philippus; worauf er dreyzehn Jahr die Philosophie in Athen lehrte. Er hielt seine Vorlesungen beym Spazierengehen in einem bedeckten Gange des Lyceum, wovon seine Philosophie auch den Nahmen der peripatetischen erhalten hat. Die Ursache, warum er Athen verließ und das Lehren der Philosophie aufgab, war der Tod des Alexander, nach welchem er sich nicht mehr vor seinen Feinden in Sicherheit glaubte. Er starb zu Chalcis, wohin er sich begeben hatte, im drey und sechzigsten Jahre seines Alters.

109.

Umfang und Beschaffenheit seiner Philosophie.

1. Logik.

Aristoteles ist der Erste, der die Philosophie in ihrem ganzen Umfange und nach allen ihren Theilen in ein zusammen hängendes System gebracht hat. Er hat keinen Theil derselben von den allgemeinsten Grundsätzen bis auf die speciellesten Theile der Naturkenntniß übergangen. In der Logik, welche er als den organischen Theil der Philosophie ansah, hat er die Regeln der Vernunfterkenntniß so tiefsinnig entwickelt und vollständig vorgetragen, daß die neuern Verbesserer derselben nur die Regeln der Erfahrungserkenntniß haben erweitern können. Insonderheit ist seine Syllogistik eine Erfindung, die den Gebrauch der Vernunft, in den tiefsinnigern Untersuchungen insonderheit, mehr erleichtert, als Viele zu glauben geneigt sind, indem sie wenige und einfache Regeln für jede Gattung von Schlüssen enthält, mit deren Hülfe man ihre Richtigkeit leicht und gewisser Maßen mechanisch beurtheilen, und die Fehler solcher Trugschlüsse aufdecken kann, die vor ihm in den philosophischen Schulen für unauflöslich gehalten wurden.

110.

II. Physik und Naturgeschichte.

In der Physik übertrifft Aristoteles seine Vorgänger nur wenig. Eben so, wie sie, beschäfftigt er sich mehr mit den allgemeinern Gründen der Eigenschaften und Veränderungen der Körper, indem die besondern Kräfte der Körper, so wie die besondern Gesetze der allgemeinen Kräfte, erst durch fortgesetzte Erfahrungen und Beobachtungen haben entdeckt werden können. Desto größer ist sein Verdienst um die Naturgeschichte, zu deren Bereicherung ihm die Nachrichten, welche ihm Alexander von den Natur-Producten aller drey Reiche aus den entferntesten Ländern mittheilen, so wie die kostbaren Beobachtungen, die er auf sein Verlangen anstellen ließ, den vortrefflichsten Stoff gaben.

111.

Practische Philosophie des Aristoteles.

Auch in dem practischen Theile der Philosophie hat Aristoteles den Anfang zu einem systematischen Vortrage gemacht. Sein Begriff von dem höchsten Gute, woraus er die moralischen Begriffe herleitet, ist zwar dem gesunden Verstande gemäßer, als der stoische, und auch von den Meisten beybehalten worden; allein so wohl in Ansehung der Beziehung der Sittenlehre auf die Religion und einen Zustand nach dem Tode, als der Unterscheidung von dem Natur-

rechte ist sein moralisches System noch mangelhaft. So hat er auch seine Politik nicht genug aus den ersten Gründen hergeleitet, noch sie von dem allgemeinen Staatsrechte abgesondert; daher er verschiedene Vorurtheile, die in den Staaten des Alterthums allgemein waren, als Wahrheiten annimmt, die in der Natur gegründet seyen.

112.

III. Metaphysik, Rhetorik und Poetik.

Die letzte unter seinen Schriften, wenigstens gewiß später geschrieben, als seine Physik, ist seine Metaphysik, oder μετα τα φυσικα, in vierzehn Büchern, die also den Nahmen, den ihr der Verfasser gegeben hat, auch in Ansehung der Zeit verdient. (Met. I, 5.) Diejenigen Schriften des Aristoteles, die noch jetzt am allgemeinsten geschätzt werden, sind seine Rhetorik und Poetik. Obgleich die Regeln der erstern vorzüglich von den Werken der Beredtsamkeit seiner Zeit abgezogen sind; so enthalten sie doch auch solche, die diese mit andern gemein haben, und, indem er dabey auf die ersten Principien zurück gegangen ist, sehr schätzbare psychologische Bemerkungen. Eben dies gilt auch von seiner Poetik, die darin mangelhaft scheint, daß er sich nur mit einigen Gattungen der Dichtkunst beschäfftigt, wofern wir nicht sagen wollen, daß sie nicht unverstümmelt auf uns gekommen ist, welches man auch aus den mannigfaltigen

Lücken und Dunkelheiten in derselben für wahrscheinlich halten muß.

113.

Philosophie des Aristoteles.

Ontologie und Theologie.

Bey der Darstellung seiner Philosophie kommt es vorzüglich auf das an, wodurch er sich von seinen Vorgängern und Nachfolgern unterscheidet. Dieses bestehet 1. in dem ontologischen Theile darin, daß er von dem Plato in seiner Ideenlehre abwich und nur logische und physische allgemeine Dinge annahm; 2. in der Theologie die Vorsehung nur auf die himmlischen Dinge erstreckte, von denen alsdann die Veränderungen auf der Erde abhingen.

114.

Physik.

3. In der Physik nahm er zu den Gründen der Erscheinungen in den Körpern nicht allein die Ausdehnung, oder ihre Materie, sondern auch eine thätige Kraft, ihre Form, an. Diese Form oder thätige Kraft nannte er Entelechie. So lange die Materie und Form das Ding nicht wirklich darstellt, ist die thätige Kraft noch in dem bloßen Vermögen, (ἐντελεχεια κατα δυναμιν:) wenn sie es wirklich darstellt, ist sie kein bloßes Vermögen mehr, (ἐντελεχεια καθ' ἑξιν.) Die Körper sind entweder bloße physische oder organische Körper. Von den letz-

letztern sind einige belebt und haben eine Seele, welche ihre erste Entelechie ist. Die Kraft dieser Entelechie ist bisweilen eine todte, (δυναμις καϑ' ἑξιν,) bisweilen eine lebendige, (κατ' ἐνεργειαν.)

115.

Fortsetzung.

Die physischen Körper so wohl als die organischen bestehen aus einem oder mehrern der vier Elemente. Diese sind in dem Weltbaue so geordnet, daß die Erde das untere und das Feuer das oberste ist. Der Himmel oder das Firmament ist eine durchsichtige hohle Kugel, an welcher die Fixsterne und Planeten, die er noch nicht in Ansehung der Materie unterschied, sondern beyde gleich für selbstleuchtend hielt, befestigt sind, und mit demselben um einen Mittelpunct bewegt werden. Diese obersten Körper sind unvergänglich und unzerstörbar, die niedrigen irdischen aber vergänglich und zerstörbar.

116.

Theophrast.

Gest.

Ol. CXXII, 1.

Der liebste Schüler des Aristoteles war Theophrast von Eresus auf der Insel Lesbos. Als er Athen verließ, übertrug er demselben seinen Lehrstuhl, und er machte dieser Wahl so viel Ehre, daß sich oft die Anzahl seiner Zuhörer bis auf zwey tausend belief. Er

starb

starb in einem Alter von 107 Jahren. Sein Vortrag war weit faßlicher und populärer, als der Vortrag seines Lehrers. Seiner Wohlredenheit wegen erhielt er den Beynahmen, unter welchem er noch am bekanntesten ist. Auch schränkte er sich nur auf die leichtern und gemeinnützigern Theile der Philosophie, die Naturgeschichte und Sittenlehre, ein, und selbst in der Sittenlehre mehr auf dasjenige, was davon der Erfahrung näher liegt und keiner Anstrengung des tiefsinnigen Verstandes bedarf. Wenigstens ist das einzige moralische Werk, welches wir noch von ihm haben, von dieser Beschaffenheit. Das sind seine moralischen Charaktere, (ἠθικοι χαρακτηρες.) Sie sind eigentlich allgemeine Beschreibungen von Tugenden und Lastern, die er gemeiniglich erst in einer Definition angiebt, welche er hernach durch die Handlungen der Personen, denen sie zukommen, ausmahlt.

117.

Strato.

Er lehrte von	bis
Ol. CXXIII	Ol. CXXVII.

Theophrasts Nachfolger in dem Lyceum war Strato von Lampsacus. Er war der Lehrer des Aegyptischen Königs Ptolemäus Philadelphus, und folgte seinem Vorgänger im Lyceum in der 123sten Olympiade. Nachdem er achtzehn Jahr daselbst gelehrt hatte, starb er an der Auszehrung. Er erhielt den Bey=

Beynahmen Physicus. Sein System über die Welt ist das weiter ausgebildete System des Aristoteles, welches er nur bis in seine auffallendsten Conclusionen verfolgte.

118.

Uebrige Peripatetiker.

Nebst dem Lykon, welcher dem Strato in dem Lyceum folgte, und von dem keine Abänderungen in dem Systeme bekannt sind, gesellt man noch den Dicäarchus, den Demetrius Phalereus und den Heraklides Ponticus zu dieser Schule. Dicäarchus hatte den Aristoteles selbst gehört, und außer seinen geographischen Schriften ein Werk über die Seele geschrieben, worin er ihre Substantialität und Unsterblichkeit geläugnet. Demetrius Phalereus war vom Theophrast in der Wohlredenheit unterwiesen. Nachdem er zehn Jahr Statthalter des Macedonischen Königs Cassander in Athen gewesen war, lebte er eine Zeit lang an dem Hofe des Ptolemäus Lagi, wo er den ersten Grund zu der Alexandrinischen Bibliothek legte. Heraklides Ponticus wird ebenfalls nur dieser Schule zugesellt, weil er eine Zeit lang den Aristoteles gehört, da er sonst ein Zuhörer in andern Schulen, nämlich des Plato und Speusippus, gewesen war.

Achte Schule.
Stoische.

119.
Zeno.

Die stoische Philosophie kann man in Ansehung der Sittenlehre als einen Zweig der Cynischen betrachten, von der sie ihre moralischen Hauptlehren entlehnt hatte. Zeno, ihr Stifter, aus Cittium auf der Insel Cyprus, war ein Schüler des Krates, den er, nebst dem Stilpo, Xenokrates und Polemo hörte, als er im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters nach Athen kam. Er lehrte in dem bedeckten Gange, den Polignotus gemahlt hatte, und der ποικιλη στοα hieß. Davon bekam seine Schule den Nahmen der stoischen. Er stand wegen seiner Rechtschaffenheit so wohl bey den Atheniensern, als bey dem Macedonischen Könige Antigonus Gonatas in großem Ansehen.

120.
Kleanthes. Chrysippus.

Nach dem Zeno machten sich Kleanthes und Chrysippus als seine Nachfolger in der stoischen Schule am berühmtesten. Der erstere war ein Zuhörer des Zeno, nachdem er vorher den Krates gehört hatte. Am meisten ist er durch

durch seine vortreffliche Hymne an Gott bekannt. Der andere ist der größte Held dieser Schule, der ihre Philosophie so wohl am meisten ausgebildet, als durch Schriften ausgebreitet hat; auch hat er ihre eigenthümlichen Lehren am meisten übertrieben. Er war ein Schüler des Kleanthes, allein die Heftigkeit seines Geistes ließ es nicht zu, seinem Lehrer in allem zu folgen, und seine Streitsucht nöthigte ihn, nicht allein sich mit allen Künsten der Dialectik bekannt zu machen, sondern auch deren neue zu erfinden.

121.

Diogenes der Babylonier. Panätius. Posidonius.

Auf den Chrysippus folgte sein Schüler Diogenes der Babylonier, durch den die stoische Philosophie zuerst in Rom bekannt wurde. Noch mehr ward sie daselbst durch den Panätius aus Rhodus und den Posidonius ausgebreitet. Insonderheit empfahl sich die stoische Moral den Römern, und die meisten Schriften, die von den stoischen Weltweisen bey dem Cicero angeführt werden, sind auch moralischen Inhalts. Panätius und Posidonius waren auch in Rom die Lehrer verschiedener großer Männer.

122.

System der stoischen Schule.

Dialectik.

Die Stoiker haben den Begriff der Dialectik richtig gefaßt, indem sie darin die Regeln der Vollkommenheit der deutlichen Erkenntniß vorgetragen. Die Begriffe theilten sie in sinnliche oder Erfahrungsbegriffe, (φαντασμα,) und in Verstandesbegriffe, (νοημα.) Diese waren entweder solche, die aus Vergleichung, (Abstraction,) Zusammensetzung, (willkührlicher Verbindung,) oder Analogie entstanden. Aus den zwey letztern Arten macht die neuere Logik nur Eine Art. Bey den Urtheilen oder Sätzen, die sie Axiome nannten, kommt es vorzüglich auf ihre Wahrheit an, deren Kennzeichen, ihrem Ausdrucke nach, die Begreiflichkeit, (καταληψις,) ist. Die Vernunftschlüsse theilten sie in erweisliche und unerweisliche, und verstanden unter den letztern diejenigen, welche die neuere Logik unmittelbare Folgerungen, (consequentias immediatas,) nennt.

123.

Physik.

Sie nahmen zwey Grundursachen an: Gott und die Materie. Das Daseyn Gottes erwiesen sie aus der Zufälligkeit der Bewegung. Durch die vermeinte Erfahrung, daß die Seele des Menschen seinen Körper bewege, verleitet, schlossen sie, daß Gott sich zu der

Welt

Welt eben so verhalte, wie die Seele zu dem menschlichen Körper. Da die alte Philosophie nichts anderes für unkörperlich hielt, als den leeren Raum; so stellten sie sich Gott als eine feine Materie, die man Aether nennt, vor. Diese feine Materie, die nach ihrer Meinung eine Art von Feuer ist, habe die Elemente der gemischten Körper, und so die Gestalt der Welt gebildet. Diese Gestalt werde durch das Verbrennen vernichtet, bis die Welt wieder eine neue Gestalt bekomme. Alsdann werden auch die menschlichen Seelen, welche Theile der Gottheit gewesen, wieder mit ihrer Substanz vereinigt werden.

124.

Psychologie.

Da auf den Eigenthümlichkeiten der Psychologie der Stoiker das Eigene ihrer Sittenlehre beruhet, so verdient sie eine genauere Betrachtung. Die Seele ist, nach ihrem Systeme, eine besondere, von dem Körper verschiedene, aber deßwegen nicht ganz einfache Substanz. Sie ist ein ätherisches oder feuriges Wesen. (Πνευμα.) Sie enthält alle obere und untere Erkenntniß- und Begehrungskräfte. Ihre obere Erkenntnißkraft ist anfangs ganz leer, und entwickelt sich nach und nach, indem sie durch die Eindrücke der Sinne gewisse Bilder erhält. Vor dieser Entwickelung wird sie durch bloße sinnliche Triebe zu ihrer Erhaltung bestimmt; dieses sind die ὁρμαι, prima naturae. In der Folge würden diese

diese zu Leidenschaften werden, wenn ihnen die Seele in ihrem Billigen und Mißbilligen oder in ihrem Urtheilen über den Werth der Dinge folgte. Das Begehren, (ὀρεξις,) ist also entweder sinnlich, (ὁρμη,) oder vernünftig, (ἐυπαθεια, constantia.) Daraus entstehen nach Beschaffenheit der Gegenstände vier Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen, und drey vernünftige Willensbestimmungen, (constantiae.) Der Weise bestimmt sein Begehrungsvermögen nur durch die letztern; und darin bestand die stoische Apathie.

125.

Sittenlehre.

Das Unterscheidende der stoischen Sittenlehre, dasjenige, wodurch sie sich insonderheit von der peripatetischen unterscheidet, bestehet darin: 1. daß sie nur die letzten und zureichenden Gründe der menschlichen Glückseligkeit für das höchste Gut hält. Daraus folgt, 2. daß nur die innern Güter wahre Güter sind, denn das sind solche, die allezeit und in allen Umständen Güter sind, und hangen von uns ab. Die äußern sind unter gewissen Umständen zu wählen; dann sind sie προηγμενα, welches Cicero durch sumenda übersetzt: unter andern, zu verwerfen; dann sind sie ἀπροηγμενα, nach des Cicero Uebersetzung reiecta. 3. Unter Tugend verstanden sie die höchste moralische Vollkommenheit; und da diese zu den innern Gütern gehört, so ist sie nicht nur ein wahres Gut, sondern

auch

auch das höchste und einzige wahre Gut. 4. Zu der Tugend hat der Mensch also die stärkste Verbindlichkeit. Eine jede tugendhafte Handlung, eine solche, wodurch die Vollkommenheit der Seele vermehrt wird, ist eine vollkommene Pflicht, (κατορθωμα, officium perfectum Cic.;) eine jede andere rechtmäßige Handlung eine Pflicht schlechtweg, (καθηκον, officium.) Verschiedene ihrer Lehren werden dadurch Paradoxa, daß sie in ihrer moralischen Sprache von dem gemeinen Gebrauche abwichen.

Dritter Absatz.

Uebrige Schulen.

Erste Schule.

Neuere Eleatische.

126.

Leucippus. Democritus.

Geb.
Ol. LXXX.

Mit dem Leucippus fängt eine merkwürdige Veränderung in der Eleatischen Philosophie, ja in der Philosophie überhaupt an. Bis auf ihn hatte man den Elementen der Körper immer gewisse ursprüngliche Eigenschaften gegeben. Er glaubte diese alle aus Atomen, oder aus kleinen untheilbaren Körpern von verschiedener Größe und Figur ohne alle Eigenschaft, und dem leeren

her=

herleiten zu können. Dieses System wurde noch mehr ausgeschmückt von dem Democritus aus Abdera, einer wegen der Albernheit ihrer Einwohner berühmten Stadt in Thracien. Seine Geschichte ist mit verschiedenen Fabeln verziert, wohin die Erzählung von seiner freywilligen Blindheit, seinem lachen und seiner Tollheit gehört.

127.

Ihr System.

Das System der neuern Eleatischen Schule enthält diese Hauptsätze: Es giebt zwey Principien oder Grundstoffe aller Dinge: die Atomen und das leere; die Atomen bewegen sich in dem unendlichen leeren, und bilden durch ihren ungefähren Zusammenstoß die empfindbaren Körper; die Verschiedenheit der Körper hängt bloß von der verschiedenen Gestalt und Verbindung der Atomen, so wie von der Menge der Atomen und des leeren ab, welche sich in jeder Art derselben befinden; die menschliche Seele besteht aus einer feinen Materie, dergleichen das Feuer ist, und geht mit dem Körper unter; die Gesichtsempfindungen sind in der Seele die Bilder, (εἴδωλα,) welche sich von der Oberfläche der Körper los reißen, durch die Luft gehen und durch die Augen in die Seele kommen; es giebt unendlich viele Welten zugleich, die unter einander völlig ähnlich und gleich sind; der Glaube an ein höchstes außerweltliches Wesen ist bloß

durch

durch die Furcht entstanden; das höchste Gut des Menschen ist die Gemüthsruhe, (εὐθυμια;) von Natur giebt es kein Recht und Unrecht, es wird bloß durch die bürgerlichen Gesetze fest gesetzt.

128.

Protagoras. Diagoras. Anaxarchus.

Von den Schülern des Democritus sind insonderheit Protagoras, Diagoras und Anaxarchus berühmt geworden. Der erstere, aus Abdera, war ein angesehener Sophist zu den Zeiten des Plato, der ihn in einem Gespräche, das von ihm den Nahmen hat, und in dem Theätetus eine ansehnliche Rolle spielen läßt. Wegen seiner Gottesläugnung ward er zu Athen zum Tode verdammt. Er entfloh auf einem kleinen Kahne nach den Inseln, um den Athéniensischen Schiffen, die damahls auf der See kreuzten, zu entgehen, und ertrank. Seine Bücher wurden öffentlich verbrannt. Diagoras von der Insel Melos ward zu seinem Atheismus durch einen lächerlichen Schluß veranlaßt, so wie durch die abergläubige Denkungsart des gemeinen Haufens seiner Zeitgenossen darin bestärkt.

Zwey=

Zweyte Schule.

Epicurische.

129.

Epicur.

Geb. Ol. CIX. Gest. Ol. CXXVII.

Epicur war zu Gargettus, einem Flecken in Attica, in der 109ten Olympiade geboren. Er fing bereits im vierzehnten Jahre seines Alters an, sich auf die Philosophie zu legen, bey einer Veranlassung, die einen forschenden Geist zu versprechen schien. Er hörte den Xenokrates und Theophrast, doch nicht lange. Nachdem er sich eine Zeit lang zu Kolophon, Mitylene und Lampsacus aufgehalten, begab er sich wieder nach Athen zurück, wo er seine übrige Lebenszeit in seinem Garten in Unthätigkeit und Ruhe zubrachte. Er starb im zwey und siebzigsten Jahre seines Alters an Steinschmerzen.

130.

Allgemeiner Charakter seiner Philosophie.

Seine Philosophie stimmt in ihren Hauptsätzen mit der Philosophie des Democritus überein, dessen Schriften er auch fleißig gelesen hatte. Cicero hat sie vollkommen richtig charakterisirt, wenn er sagt, daß sie durch ihre Seich-

Seichtigkeit der Fähigkeit der gemeinsten Verstandeskräfte angemessen sey, und daß Epicur kindische Begriffe von der Gottheit habe. Eben das kann man von seiner Moral-Philosophie sagen.

131.

Theile derselben.

1. Logik.

Seine Logik, welche er **Kanonik** nannte, ist völlig einerley mit der Logik des **Democritus**. Er nahm also an: daß alle Urtheile, die auf einer Empfindung beruhen, objective Wahrheit haben, wofern ihr nicht andere Empfindungen widersprechen; die Vorstellungen, welche keine Empfindungen sind, bestehen aus Bildern, die entweder von den Empfindungen zurück geblieben, und nur durch verschiedene **Proportion, Aehnlichkeit** und **Zusammensetzung** verändert sind, oder die sonst durch unbewußtes Einfallen, (incursio,) in die Seele gekommen sind. Diese nannte er προληψεις. Daraus entstehen die κυριαι δοξαι, oder solche Sätze, die alle Menschen für wahr halten. Das Kennzeichen desjenigen, was zu begehren und zu verabscheuen, ist die innere Empfindung von Vergnügen und Schmerz, (παϑη.) Also nahm er drey Kennzeichen der Wahrheit an: die äußere Empfindung, Vorstellungen abwesender Gegenstände, (προληψεις,) und innere Empfindung.

132.
II. Physik.

In der Physik folgte er ebenfalls dem Democritus. Das Zusammenstoßen der Atomen suchte er dadurch begreiflich zu machen, daß er einige von der senkrechten Linie um ein kleinstes abweichen ließ, wogegen schon Cicero in seinem Buche de fato eine richtige Erinnerung macht. Es ist nicht ganz ausgemacht, ob er seine Lehre von den Göttern nur zum Scheine in sein System gebracht, oder ob er wirklich davon überzeugt gewesen ist. Wenigstens hat sie in seinem Systeme keinen practischen Nutzen, da er die Vorsehung läugnete; auch ist der einzige Beweis, den er von ihrem Daseyn geben konnte, auf seine grundlose Theorie von dem Ursprunge der menschlichen Erkenntniß gebauet.

133.
III. Practische Philosophie.

Da er die sinnliche Empfindung von Vergnügen und Schmerz für das ursprüngliche Kennzeichen des Guten und Bösen hielt, so mußte er das sinnliche Vergnügen für das höchste Gut, und den sinnlichen Schmerz für das höchste Uebel halten. Das höchste Gesetz seiner practischen Philosophie mußte also seyn: das erstere zu begehren und den letzteren zu vermeiden. Daß er unter der Wollust oder dem Vergnügen, (ἡδονη, die eigentliche Sinnenlust verstanden habe, beweiset der ganze Zusammenhang seines

Sy-

Systems, und die einhellige Versicherung selbst der Schriftsteller des Alterthums, die sonst seinen Sitten Gerechtigkeit widerfahren lassen.

134.

Epicurs Schriften und Charakter.

Von seinen Schriften, deren beträchtliche Liste uns Diog. Laert. mittheilt, sind uns noch drey Briefe an den Herodotus, Pythokles und Menöceus von eben diesem Schriftsteller aufbehalten worden, welche die vornehmsten Lehrsätze seiner Philosophie enthalten. Obgleich seine unparteyischen Richter ihm und seinen besten Schülern in Ansehung ihrer Sitten ein großes Lob beylegen; so machen sie ihm doch auch Vorwürfe, die seinem Charakter nicht zur Ehre gereichen. Dahin gehört insonderheit seine Eitelkeit, für ein Original-Genie gehalten zu werden, das alles sich selbst zu danken hat, (αὐτοδίδακτος.) Diese trieb er bis zu dem Grade der Undankbarkeit, daß er nicht allein den Democritus, dem er seine ganze Philosophie zu danken hätte, sondern auch den Nausiphanes von Teos, einen seiner Lehrer, aus dessen Vorlesungen er seinen Kanon abgeschrieben, lächerlich machte. Aus eben dieser Prätension der Originalität entstand bey ihm, wie noch in unsern Tagen aus eben derselben Quelle, die Affectation, sich einer uncorrecten und unreinen Sprache zu bedienen.

Dritte Schule.

Pyrrhonische oder skeptische.

135.

Pyrrho.

Geb. Ol. CI. Gest. Ol. CXXIII, 3.

Pyrrho, von dem die skeptische Philosophie den Nahmen führt, war zu Velia oder Elea geboren. Nachdem er einige Zeit, wie es scheint, mit wenig Glück die Mahlerkunst getrieben, legte er sich auf die Philosophie. Nach Einigen geriethen ihm die Schriften des Democritus in die Hände; nach Andern hörte er den Bryso, einen Sohn des Stilpo. Er soll auch mit dem Anaxarchus Indien besucht haben. Die Kenntnisse, die er sich auf seiner Reise erworben, setzten ihn in seiner Vaterstadt so sehr in Ansehen, daß man ihn zum Oberpriester machte. Man hat über den Umfang seines Skepticismus gestritten, und gefragt ob er sich auch über das practische Leben erstreckt habe. Die Gründe auf beyden Seiten beruhen auf dem Zeugnisse des Antigonus Charystius, der es behauptet, und des Aenesidemus, welcher es läugnet. Beyde führt Diog. Laert. in s. Leben S. 61 und 62 an.

136.

Der Pyrrhonische Skepticismus beruhet auf dem Satze: aus Furcht zu irren darf man

kein allgemeines Urtheil weder für wahr noch für falsch halten; denn alle unsre gegenwärtige Erkenntniß hat bloß subjective Gründe. Es giebt also kein theoretisches Kennzeichen der Wahrheit allgemeiner Urtheile. Da die Nothwendigkeit des Zweifels aber nicht in den Objecten, sondern in den erkennenden Subjecten gegründet ist: so kann es 1. keine Grade der Wahrscheinlichkeit geben, und da auch 2. diese Subjecte dereinst so geändert werden können, daß sie das Wahre in den Gegenständen erkennen; so darf man auch nicht den Satz: es ist nichts gewiß, für gewiß halten. In diesen beyden Stücken war der Pyrrhonische Zweifel von dem akademischen, welcher objective Gründe hatte, verschieden.

137.

Zweck der skeptischen Philosophie.

Der Zweck der skeptischen Philosophie sollte die Enthaltung des Urtheilens, (εποχη,) die Gemüthsruhe, (ησυχια,) Unerschütterlichkeit, (αταραξια,) und Gleichgültigkeit, (αδιαφορια, απαθεια,) seyn. Zur Erreichung dieses Zweckes schlug Pyrrho zehn Mittel vor, welche er τροπους εποχης nannte, zu denen hernach noch fünf hinzu gefügt wurden. Diese sind nichts anderes als Gründe, durch die man sich überzeugen soll, daß kein allgemeines Urtheil gewiß sey.

Vierte Abtheilung.

Philosophie außer Griechenland.

Erster Absatz.

In Aegypten.

138.

Alexandrinische Gelehrsamkeit.

Nach der Eroberung Alexanders und dem Untergange der Freyheit in den Griechischen Republiken breiteten sich die Schulen der Philosophie mit den übrigen Wissenschaften außerhalb Griechenlands aus und wandten sich insonderheit nach Aegypten, wo durch die Unterstützung der Ptolemäer Alexandrien der Hauptsitz der Gelehrsamkeit ward. Sie versammelten die gelehrtesten Männer in dem Museo neben ihrem Pallaste, und brachten mit großen Kosten Bibliotheken zusammen, wovon die eine bey dem Museo in Bruchium, dem Quartiere der Stadt, welches aus dem königlichen Pallaste bestand, die andere in dem Tempel des Serapis aufgestellt wurde. Die erste verbrannte in dem Alexandrinischen Kriege des Cäsar; die andere wurde auf Befehl des Kaliphen Omar im Jahre nach Chr. Geb. 640 verbrannt.

139.

Beschaffenheit der Philosophie daselbst.

Da mit dem Verluste der Griechischen Freyheit das eigene Denken viele Hindernisse fand,

und auch der rege Geist der Griechen geschwächt war; so blieb die Philosophie stehen und machte keine weitern Fortschritte außerhalb der Schranken der bisherigen Systeme. Anstatt der Weltweisen sahe man Gelehrte, und statt der Denker Ausleger. Auf diesen Weg wurden sie auch durch die ansehnlichen Büchersammlungen gelenkt, die ihnen zu ihrem Gebrauche offen standen. Dadurch, daß die Könige alle Werke der Griechischen Wissenschaften abschreiben ließen, deren sie habhaft werden konnten, wurden sehr viele schätzbare Denkmahle erhalten. Die Freygebigkeit aber, womit sie die Urschriften bezahlten, gab zu vielen Betrügereyen Anlaß, welche noch bis jetzt der Critik viel zu schaffen machen, um die ächten Schriften von denen zu unterscheiden, welche man berühmten Schriftstellern untergeschoben hat.

140.

Fortsetzung.

Indeß fing man an, andere Theile der Wissenschaften sorgfältiger und nach einer bessern Methode zu bearbeiten, die hernach in spätern Zeiten zur Verbesserung der Philosophie nicht wenig beytrugen, insonderheit die Mathematik, so wohl die reine als angewandte, durch den Euklides, Apollonius, Eratosthenes, Hipparchus, Hero in Alexandrien selbst, und in Syrakus durch den Archimedes.

Zweyter Absatz.

Jüdische Philosophie.

141.

Jüdische Secten.

Nachdem die Griechische Gelehrsamkeit nach Aegypten übergegangen war, breitete sie sich auch unter den Juden aus. Außer den drey bekannten Secten: der Sadducäer, der Pharisäer und der Essäer, welche Philosophie mit ihren Religionsmeinungen vermischten, bedienten sie sich der Griechischen Gelehrsamkeit auf verschiedene Weise, indem sie entweder ihren Polizeygesetzen die politische Philosophie der Griechen anpaßten, oder durch allegorische Auslegungen den äußern Gottesdienst in einen innern verwandelten.

142.

Morgenländische Philosophie.

Hierher würden wir auch die so genannte morgenländische Philosophie einiger Kirchenväter und neu-Platonischer Weltweisen setzen müssen, wenn es eine dergleichen gegeben hätte. Diese Philosophie soll diejenige seyn, welche Porphyrius παλαιαν φιλοσοφιαν, Theodotus ανατολικην διδασκαλιαν, und Eunapius χαλδαϊκην σοφιαν nennt. Sie soll eben dieselbe seyn, welche in dem neuen Testamente unter dem Nahmen der Philosophie verworfen wird,

und schon zu den Zeiten der Apostel zu Ketzereyen, die unter den Christen unter dem Nahmen der Gnostiker bekannt geworden, Gelegenheit gegeben haben.

Drittes Hauptstück.

Von der Philosophie unter den Römern.

Erster Abschnitt.

Vor der christlichen Zeitrechnung.

143.

Römische Gelehrsamkeit.

Der National-Charakter der Römer war lange Zeit den Wissenschaften nicht günstig. Er lenkte ihren ganzen Ehrgeitz nur auf Krieg, Eroberungen und Staatsverwaltung. Sie schätzten daher nur diejenigen Künste und Wissenschaften, die mit diesen in näherer Verbindung standen, und als sie endlich auch mit andern bekannt wurden, so waren die Griechen ihre Lehrer, die aber nie von ihnen erreicht, noch weniger übertroffen sind.

144.

Fortsetzung.

Mit der Griechischen Philosophie wurden die Römer vorzüglich durch ihre Feldzüge in Griechenland bekannt. Dadurch lernten ihre Feldherren

herren die Griechischen Philosophen kennen, wozu die politischen Angelegenheiten beytrugen, in welchen auch oft Philosophen gebraucht wurden. Durch ihren Umgang flößten sie den vornehmsten Männern des Römischen Staates einen Geschmack an den philosophischen Untersuchungen ein, mit denen diese anfingen, ihre geschäfftslosen Stunden auf eine edle Art auszufüllen. Der Stoiker Panätius schrieb einen philosophischen Brief an den L. Aelius Tubero, einen Neffen des jüngern Scipio Africanus, den Cicero anführt.

145.

Erste philosophische Schriftsteller.

Der Erste, welcher in lateinischer Sprache über philosophische Gegenstände schrieb, war C. Amafinius oder Amafanius. Er folgte dem Epicurischen Systeme und hatte viele Nachfolger, die diese Philosophie durch ihre Schriften verbreiten halfen. Es sind aber keine mehr davon übrig. T. Lucretius Carus trug eben diese Philosophie in seinem schönen Gedichte de natura rerum in sechs Büchern vor.

146.

Cicero.

Der reichhaltigste philosophische Schriftsteller unter den Römern ist M. T. Cicero. Eine genauere Bekanntschaft der Römer mit den Griechen und ihrer Gelehrsamkeit setzte ihn in den

Stand, sich mit allen Systemen ihrer philosophischen Schulen bekannt zu machen, und dasjenige, was ihm das Beste schien, daraus zusammen zu tragen. Seine philosophischen Schriften haben daher den ausgemachten Nutzen, daß sie zuerst eine vollständigere und bestimmtere lateinische philosophische Sprache gebildet, und einen großen Theil der Griechischen Philosophie aufbehalten haben, wodurch sie nicht selten zur Aufklärung und zu dem Verständnisse derselben nützlich sind.

147.

Seine Philosophie.

Obgleich die dialogische Form der meisten philosophischen Schriften des Cicero sein eigenes System zweifelhaft macht, so kann man sich doch leicht überzeugen, daß er in dem speculativen Theile der Philosophie die Meinungen der akademischen Schulen vorgezogen, in dem practischen aber in der Hauptsache den Stoikern gefolgt sey, doch so, daß ihm Aristoteles nicht ganz unnütz geblieben, von dessen logischen und rhetorischen Werken er manches in seinen rhetorischen Schriften genutzt hat.

148.

Seine philosophischen Schriften.

Seine philosophischen Schriften umfassen den beträchtlichsten Theil der zu seiner Zeit bekannten Philosophie. Unter den rhetorischen wird das Werk de inventione ad Herennium ihm abgesprochen. Von den übrigen sind die Werke de fato,

to, de legibus nur in Fragmenten auf uns gekommen, so wie ein großer Theil von den quaestionibus academicis, von den Büchern de natura deorum, aber das Ende ist verloren gegangen.

Zweyter Abschnitt.

Nach der christlichen Zeitrechnung.

Erstes bis viertes Jahrhundert.

149.

Einleitung.

In dieser Zeit, worin Rom die Bezwingung des größten Theils des bekannten Erdkreises vollendet hatte und Völker von allen Graden der Cultur und Aufklärung in sich faßte, gab es eine doppelte Art der Philosophie: eine für die **Ungelehrten** und eine für die **Gelehrten**. Die erstere war dem damahligen allgemeinen Hange zu Zauberkünsten, Wahrsagerey, Astrologie, Wunderthun, Umgang mit den Geistern, und andern Arten des Aberglaubens angemessen, und sie scheint ihren Ursprung und Hauptsitz im Oriente gehabt und von da aus sich in Rom und dem übrigen Römischen Reiche verbreitet zu haben. Die andere war eine Fortsetzung der ältern Griechischen Philosophie, von der insonderheit die stoische in Rom den meisten Beyfall fand. Es sind von dieser gelehrten Philosophie noch Schriften in Griechischer und lateinischer Sprache, einige ganz, einige nur in Fragmenten, vorhanden.

150.
Fortsetzung.

Die Veränderung der Römischen Staatsverfassung hatte auf die Philosophie einen sehr nachtheiligen Einfluß. Denn nicht allein wich mit der Freyheit die Veranlassung zur Bearbeitung derjenigen Theile der Weltweisheit, und zu den Kenntnissen und Talenten, die dem Bürger und Staatsmanne eines freyen Staates nöthig sind; sondern der hohe Sinn, welchen die practische Philosophie der besten Griechischen Schulen, insonderheit der stoischen, die in Rom am meisten beliebt war, einflößte, machte den Römischen Despoten alle Philosophie verdächtig. Und da auch die redenden Künste nicht mehr zu edeln Absichten und mit hohem Sinne bearbeitet, vielmehr zu Werkzeugen des verächtlichsten Luxus herab gewürdiget wurden; so mußte auch ein falscher und kindischer Geschmack in der lateinischen Litteratur die Oberhand nehmen.

151.
Lateinische.

Zu den lateinischen philosophischen Schriftstellern gehören L. Annäus Seneca und C. Plinius Secundus der ältere. Der erstere, ein stoischer Philosoph, kam unter dem Kaiser Claudius aus Spanien, wo er geboren war, nach Rom. Nachdem er eine Zeit lang auf die Insel Corsica war verwiesen worden, machte ihn Agrippina, Nero's Mutter,

zum Hofmeister ihres Sohnes, unter dessen Regierung ihn die Künste der Hofleute zum Tode brachten. Der andere, der die Epicurische Philosophie vorzog, war aus Verona. Er verband mit den Geschäfften verschiedener Staatsämter einen unermüdeten Fleiß in den Wissenschaften und starb im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters als ein Opfer seiner Wißbegierde.

152.

Griechische.

Stoiker und Peripatetiker.

Die alten philosophischen Schulen wurden unter den Griechen ebenfalls fortgesetzt. Die stoische Philosophie lehrten Annäus Cornutus, Musonius Rufus, Epiktet, Arrian, der Kaiser M. Aurelius Antoninus der Philosoph. Die peripatetische wurde durch die Ausleger des Aristoteles ausgebreitet, von denen in diesem Jahrhundert Andronicus Rhodius der vornehmste ist. Um eben die Zeit machte Cratippus, ein verehrter Lehrer des jüngern Cicero, der peripatetischen Philosophie Ehre.

153.

Fortsetzung von den Peripatetikern.

In der Folge machten Sosigenes, den Cäsar bey der Einrichtung des Julianischen Kalenders gebrauchte, Xenarchus, Athenäus und Nicolaus von Damascus, die bey dem

August

August in Ansehen standen, wie auch Boethus der Sidonier und Alexander Aegeus der peripatetischen Philosophie Ehre. Das größte Verdienst machten sie sich durch die Berichtigung und Auslegung der Schriften des Aristoteles. Nachdem Einige mit der peripatetischen Philosophie, insonderheit zu Alexandrien, die Lehrsätze des Plato und der stoischen Philosophie verbunden hatten: so trug sie Alexander von Aphrodisium, der kürzeste, deutlichste, und sorgfältigste Ausleger des Aristoteles, am Ende des zweyten Jahrhunderts, in ihrer völligen Reinheit wieder vor.

154.

Pythagoräer.

Diejenigen, welche als Volksphilosophen auftreten wollten, fanden in den Fabeln, womit die Geschichte und Philosophie des Pythagoras verunstaltet waren, Stoff, sich durch ihre Schwärmerey und vermeinten Wunder bey dem Pöbel von allen Ständen in Achtung zu setzen. Zu diesen gehört insonderheit Apollonius von Thyana. Er ergab sich frühzeitig der Pythagorischen Ascetik, wodurch er sich zu der Schwärmerey zubereitete, mit welcher er seine eigenen Gaukeleyen für Wunder hielt. Seine Zeitgenossen, mit eben dem schwärmerischen Aberglauben angesteckt, sahen in ihm gleichfalls einen Wunderthäter. Ein bloß theoretischer Pythagoräer war Nicomachus, der die Zahlenlehre

mit den mathematischen Kenntnissen seiner Zeit erweiterte und insonderheit auf die peripatetische Sittenlehre anwendete, die durch ihre Begriffe von den Tugenden zu dieser Anwendung am bequemsten war.

155.

Vermischung der philosophischen Systeme.

I. Pythagorisch-Platonische Philosophie.

Indem in diesem Zeitraume die Platonische Philosophie wieder erneuert wurde, so litt sie eine beträchtliche Veränderung, welche vorzüglich darin bestand, daß diejenigen Lehren, die Plato in Mythen vorgetragen hatte, als eigentliche Lehren seines philosophischen Systems vorgetragen wurden. Dahin gehörten insonderheit die Lehre von der Entstehung der Welt, von der Präexistenz der menschlichen Seele und von den verschiedenen Ordnungen der Geister, welche zu gleicher Zeit auf verschiedene Theile des herrschenden Aberglaubens angewendet wurden. Wahrscheinlicher Weise hatte diese Verderbung schon sogleich nach dem Uebergange der Griechischen Gelehrsamkeit nach Alexandrien angefangen. Diese neue Philosophie wurde als eine Vereinigung der Pythagorischen und Platonischen angegeben.

156.
Verschiedene Anwendungen der Platonischen Philosophie.

Durch die immer zunehmende Vermischung der Nationen unter einander waren sie mit ihren verschiedenen Religionen bekannt geworden, und die heidnischen Religionen hatten größten Theils aufgehört, sich als politische Religionen von einander zu unterscheiden. Die Philosophen wußten nicht allein durch ihre theologischen Grundsätze ihre vaterländische Mythologie zu verfeinern, sondern auch den fremden Religionen durch Allegorien einen richtigen Sinn unterzulegen. Dieses geschah so wohl in der heidnischen als jüdischen und christlichen Religion.

157.
Christenthum.

Unter diesen Umständen entstand das Christenthum, welches sich von der jüdischen und heidnischen Religion dadurch unterschied, daß es die Privat-Religion der Gelehrtern zu einer öffentlichen machte, und eine öffentliche unsinnliche Religion an die Stelle der bisherigen sinnlichen setzte. Die drey Hauptparteyen desselben: die Ebioniten, Gnostiker und nachmahligen Katholischen, unterschieden sich durch das Mehr oder Weniger, das sie von der jüdischen Religion beybehielten.

158.
Platonische Philosophie.

Unter den Gelehrten fing die ächte Philosophie des Plato auch wieder an, in Aufnahme zu kommen, und von Einigen wissenschaftlich, von Andern populär in Schriften vorgetragen zu werden. Zu den Erstern gehören der berühmte Arzt Galenus am Ende des zweyten Jahrhunderts, Alcinous, Albinus, Theon Smyrnäus, Taurus, Numenius; zu den Andern Favorinus, Plutarch und Lucius Apulejus. Zu diesen können wir auch diejenigen rechnen, die als angenehme Schriftsteller, und ohne sich zu einer philosophischen Schule zu bekennen, in verschiedene Arten von Composition philosophische Materien eingekleidet haben, als: Dio Chrysostomus, Maximus Tyrius, Lucian.

159.
Epicurische und skeptische Philosophie.

Weit geringer war die Anzahl der Anhänger anderer philosophischer Schulen, die sich einigen Nahmen gemacht. Zu diesen gehören Diogenes Laertius unter den Epicurischen, und Sextus Empiricus unter den skeptischen Philosophen, wovon der erste im dritten Jahrhundert, der andere unter den K. Commodus und Severus gelebt hat. Sie haben Beyde zwar nichts neues zu den Lehrsätzen ihrer Schule hinzu gethan; wir verdanken ihnen

aber dafür eine vollständigere Erhaltung des Systems derselben.

Dritter Abschnitt.

Viertes bis sechstes Jahrhundert.

160.

Herrschende Philosophie in diesem Zeitraume.

Die Volksphilosophie war bis dahin in den Volksreligionen enthalten gewesen, die mit der politischen Verfassung der Staaten in genauer Verbindung standen. Nachdem aber erst Griechenland und dann Rom aufgehört hatten, Freystaaten zu seyn, und das Römische Reich angefangen hatte, den ganzen bekannten Erdkreis in sich zu begreifen: so hörte die Götterlehre auf, eine Anordnung der Staatsgesetze zu seyn, und ward eigentliche Philosophie, in welcher sie mit den Lehrsätzen aller andern Religionen, die damahls bekannter geworden waren, so wie mit den anpassenden philosophischen Meinungen, vermischt wurde.

161.

Theile derselben.

Diese Philosophie enthielt zuvörderst die Grundwahrheit eines einzigen höchsten Gottes, worin die meisten Systeme der Griechischen Philosophen mit den damahls bekannten morgenlän-

dischen Religionen überein kamen; hiernächst die Lehre von einer unbestimmbaren Menge höherer, aber untergeordneter Zwischenwesen, die in der Griechischen Philosophie Dämonen, in der christlichen und jüdischen Engel, und in der morgenländischen Aeonen hießen; und endlich die Lehre von dem Entstehen dieser Zwischenwesen so wohl, als der sichtbaren Welt von dem höchsten Gotte, es sey durch einen Ausfluß aus dem Wesen desselben, oder durch ein Hervorbringen aus Nichts durch eine Handlung seines Willens. Hiermit verband man eine sehr sinnliche Vorstellung, bald von dem mittelbaren, bald von dem unmittelbaren Ausfließen der materiellen Welt aus dem ersten Grundwesen.

162.

Kabbalistische, gnostische Philosophie.

Die bisher angegebenen Grundzüge sind unter den Juden in der kabbalistischen, und unter den Christen in der gnostischen Philosophie unverkennbar. Die erstere war eine auf die jüdische, die andere auf die christliche Religion angewandte Alexandrinische Philosophie. Es ist bey beyden schwer, den eigentlichen Zeitpunct ihrer Entstehung genau anzugeben. Von der gnostischen ward mit der Zeit der Nahme durch die katholische Parten unterdrückt, indeß ihre Hauptsätze, die sich mit den Lehrsätzen der herrschenden Kirche vereinigen ließen, in die Schriften und die Ascetik der Mystiker überge-

gangen sind. Die Kabbala hingegen ist immer mehr ausgebildet worden, und hat sich mit den ungereimtesten Theilen ihrer Theorie bis auf diese Stunde erhalten.

163.

Uebergang zur neu-Platonischen Philosophie.

Hauptzüge derselben.

Eben dieselben gelegentlichen Ursachen, welche zum Entstehen der kabbalistischen Philosophie und der gnostischen unter den Christen mitwirkten, führten die heidnischen Philosophen zur neu-Platonischer Philosophie. Und daraus lassen sich die Hauptzüge derselben leicht erklären. Diese sind: 1. überhaupt die Anwendung einiger Platonischen Lehren auf die Theorie von der Entstehung der Welt, der Eigenschaften und Wirkungen der Dämonen und des damit verbundenen Aberglaubens von Wundern und Zauberey; 2. des Gebrauches eines nach einer trügerischen Sittenlehre eingerichteten philosophischen Lebens; 3. die Vereinigung aller, auch der abergläubigsten, Religionen, und Rechtfertigung ihrer ungereimtesten Mythologien, Ueberlieferungen und Gebräuche.

164.

Geschichte der neu-Platonischen Philosophie.

Diese neu Platonische Philosophie kam zuerst im dritten Jahrhundert zum Vorscheine. Ihr

Stif-

Stifter war Ammonius Saccas, dessen Nachfolger Plotinus in seinem Unterrichte die Methode gebrauchte, daß er seine Zuhörer über jede Materie die vornehmsten Weltweisen aller Schulen lesen, und das, was er für das Beste hielt, wählen ließ. Diese Art zu unterrichten gab dieser Philosophie den Nahmen der eklektischen, zu dem der Nahme der neu-Platonischen kam, weil einige Hauptlehren des Plato dabey zum Grunde lagen.

165.

Plotin. Origenes. Longin.

Ammonius hatte seine Philosophie seinen Schülern als ein Geheimniß anvertrauet. Allein Plotin lehrte sie nicht nur öffentlich, sondern verbreitete sie auch in Schriften. Er lehrte zu Rom, indeß Origenes die neu-Platonische Philosophie zu Alexandrien fortpflanzte. Dionysius Longinus verließ die eigentliche Philosophie, und beschäfftigte sich bloß mit den schönen Wissenschaften, daher er von den Uebrigen, als vom Plotin, nach dem Porphyr im Leben des Plotin, mehr für einen Philologen als Philosophen erklärt wird.

166.

Amelius. Porphyrius. Die Philostrate.

Porphyrius, welcher Nahme eine Uebersetzung von Malchus ist, war zu Tyrus ge-

geboren. Er begab sich nach Rom in den Unterricht des Plotin, wo er den Amelius antraf, der ihn schon achtzehn Jahre gehört hatte. Von da begab er sich seiner Gesundheit wegen nach Sicilien, nachdem er Plotins Umgang sechs Jahre genossen hatte. Seine übrige Geschichte ist unbekannt. Obgleich die beyden Philostrate nicht mit zu der goldenen Kette der neu-Platonischen Succession gerechnet werden, so sind sie doch hier einzuschalten. Der ältere, der Oheim des jüngern, welchen er um einige Jahre überlebt, ist der Verfasser des Lebens des Apollonius von Thyana.

167.

Jamblichus.

Unter dem Jamblichus fing die abergläubige Schwärmerey dieser Schule an, auf ihren höchsten Gipfel zu steigen. Er bildete nicht nur das System der Gemeinschaft mit den Dämonen durch abergläubige Verrichtungen weiter aus, sondern verrichtete auch verschiedene Wunder. Er war zu Chalcis in Coelesyrien geboren, wo er auch lebte. Da er allgemein für einen Schüler des Porphyr gehalten wird: so muß er bereits im Anfange von Constantins Regierung gestorben seyn, wenn man seinem Leben nicht eine unwahrscheinliche Länge geben will.

168.

Schüler des Jamblichus.

Nachdem nun die christliche Religion unter Constantin die herrschende geworden, wurden die heidnischen Philosophen verfolgt. Sie zerstreueten sich nicht nur, sondern über einige ergingen auch Leib- und Lebensstrafen. Dieses Schicksal erfuhren auch Aedesius, der sich erst auf dem Lande verbergen mußte, und dann eine Schule zu Pergamus eröffnete, und Sopater, den Constantin hinrichten ließ. Beyde waren Schüler des Jamblichus. Ein anderer Schüler desselben, Eusthathius, setzte die Schule des Aedesius in Cappadocien fort; die Sosipatra, welche er geheirathet hatte, und ihr Sohn Antonin, waren derselbigen Philosophie zugethan.

169.

Fortpflanzung dieser Philosophie nach dem Aedesius.

Unter den Schülern des Aedesius erwähnt Eunapius des Maximus aus Ephesus, Eusebius von Myndus, Priscus, Proäresius und Chrysanthius, die zugleich ihr Umgang mit dem Kaiser Julian berühmt gemacht hat. Dieser Kaiser unterscheidet sich durch sein öffentliches und Privat Leben so vortheilhaft von seinen nächsten Vorgängern und von allen seinen Nachfolgern, daß sein Ruhm durch alle Verleumdungen nicht hat verdunkelt wer-

werden können. Er starb im Jahre 363 im 32sten Jahre seines Alters in einer Schlacht gegen die Perser, in welcher er eben so viel persönliche Tapferkeit, als bey seinem Tode philosophischen Gleichmuth bewiesen.

170.

Bis auf den Proclus.

Unter den Schülern des Maximus und Chrysanthius machte sich Eunapius als Geschichtschreiber der neu-Platonischen Schule bekannt. Der Schutz, welchen Julian der Philosophie angedeihen ließ, machte, daß diese Schule auch in Athen, wo sie schon vorher insgeheim bestanden hatte, unter ihm öffentliche Lehrstühle erhielt. Der Erste auf diesen war Plutarchus Nestorii, dem Syrianus folgte. Der Nachfolger dieses letztern war Proclus Diadochus, (der Nachfolger,) aus Lycien, einer der Gelehrtesten unter ihnen, der auch die meisten Schriften hinterlassen hat. Er war im Jahre Christi 412 geboren, und ist im Jahre 485 gestorben.

171.

Hierokles und Nachfolger des Proclus.

Hier ist noch Hierokles einzuschalten, der ein Mitschüler des Proclus war, und einige Jahre vor ihm, nämlich im Jahre Christi 410, geboren, aber schon im Jahre Chr. 476 gestorben ist. Der nächste

nächste Nachfolger des Proclus war Marinus aus Neapolis in Palästina, der seines Lehrers Leben in dem Tone einer begeisterten Lobrede geschrieben hat. Hierauf folgten nach einander Isidor von Gaza, Zenodotus und Damascius. Am berühmtesten ist durch ihr trauriges Schicksal die Hypatia, die zweyte Gattinn des Isidor von Gaza, geworden, welche die Philosophie zu Alexandrien lehrte. Die Veranlassung ihres Todes erzählt am ausführlichsten Damascius im Leben des Isidor. Hierher gehört noch der Platonische Olympiodor, welcher das Leben des Plato und einige Auslegungen über diesen Philosophen geschrieben hat.

172.

Peripatetische Philosophie.

Neben der Platonischen Philosophie erhielt sich auch noch immer die peripatetische unvermischt, und es gab in jedem Jahrhundert Philosophen, die sich durch Auslegung der Schriften des Aristoteles um dieselbe verdient machten: in dem vierten: Themistius; in dem sechsten: Olympiodorus und Simplicius, welcher der letzte des Griechischen Heidenthums ist.

173.

Untergang der heidnischen Philosophie.

Die heidnische Philosophie, die sich nur noch mühsam erhalten hatte, seitdem das Christenthum herrschend geworden war, ging endlich mit

der

der heidnischen Religion gänzlich unter, als ihr die Besoldungen, welche mit ihren Lehrstühlen bisher verbunden waren, genommen und zu christlichen Stiftungen verwendet wurden. Dieses geschah unter dem Kaiser Justinian, unter welchem wir daher die letzten heidnischen Philosophen finden, und wurde unter dem Kaiser Leo Isaurus vollendet.

174.

Cyniker.

Da der Cynismus an sich selbst schon zwey Seiten hat, und seine Freyheit leicht in Ungebundenheit und Schamlosigkeit ausarten kann; so ist es kein Wunder, daß Viele die Cynische Lebensart nachahmten, ohne den Geist derselben zu kennen, und dadurch sich und zugleich die ganze Philosophie zum Gegenstande des Spottes und der Verachtung machten. Zu diesen gehören Crescens im zweyten, und Peregrinus im dritten Jahrhundert. Allein neben diesen gab es auch Einige, welche ohne die Sonderbarkeiten und Uebertreibungen der Cynischen Lebensart bloß das Gute dieser Philosophie beybehielten. Dergleichen waren Demonax im dritten, und Sallustius im Anfange des sechsten Jahrhunderts.

175.

Christliche Philosophie.

Die Vermischung der heidnischen Philosophie mit dem Christenthume blieb bis in das

zweyte

zweyte Jahrhundert unmerklich. Von dieser Zeit an veranlaßte der Uebertritt einiger Philosophen zu demselben und die Vertheidigung desselben gegen gelehrte Bestreitungen eine gelehrtere Behandlung des Christenthums. Dazu bediente man sich der Platonischen Philosophie, weil sie die gangbarste war und sich am besten zu der Theorie des Christenthums zu passen schien. Die vornehmsten christlichen Philosophen sind: Justinus M., Tatian, Theophilus von Antiochien im zweyten, Klemens von Alexandrien im dritten, Chalcidius im vierten, Augustinus, Synesius im fünften, und Boethius im sechsten Jahrhundert.

Zweyte Periode der Geschichte der Philosophie, vom Jahre Chr. 500 — 1500.

Erster Abschnitt. Geschichte der Philosophie in der Griechischen Kirche.

176.

Nachdem einmahl die christliche Lehre mit Hülfe der Philosophie wissenschaftlich war vorgetragen worden, so gewann das Studium derselben immer mehr Beyfall. Es schränkte sich aber immer

mer auf das Abkürzen oder Auslegen des Plato oder Aristoteles ein. Dem letztern folgten insonderheit Johann Philoponus im siebenten Jahrhundert, Johann von Damascus im achten, Michael Psellus, Photius im neunten, Michael von Ephesus im eilften, Eustratius im zwölften, Georgius Pachymeres, Barlaam und Maximus Planudes im dreyzehnten, Theodorus Metochita im vierzehnten.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der Arabischen Philosophie.

177.

Cultur unter und nach Mahomed.

Die Araber wurden erst mit der Griechischen Philosophie durch ihre Nachbarschaft mit dem Griechischen Kaiserthume bekannt. In den ersten Zeiten nach Mahomed, im siebenten Jahrhundert, sahen sie die Griechische Gelehrsamkeit mit aller Verachtung einer barbarischen Nation an; allein je weiter sie ihre Eroberungen in den Griechischen Provinzen fortsetzten, desto mehr lernten sie dieselbe schätzen, und davon finden sich schon Spuren im achten Jahrhundert.

178.

Fortgang derselben.

Anfangs bedienten sie sich der Griechen zu den Geschäfften, wozu einige Kenntnisse erfordert wurden; allein schon gegen das Ende der Ommiaden fingen sie an, sich selbst um diese Kenntnisse zu bewerben.

179.

Erste Arabische Gelehrte.

Der Gelehrsamkeit verschaffte zuerst die Arzneykunst einigen Eingang unter den Arabern, und die ersten Gelehrten waren Christen. Zu diesen gehört Johann Mesve und Honain, nebst seinem Sohne Isaak, im neunten und zehnten Jahrhundert. Honain machte zuerst Uebersetzungen aus dem Hippokrates, Galen und Aristoteles. Zu der Verbreitung der Gelehrsamkeit trug auch die Errichtung hoher Schulen vieles bey, deren eine Almamoun in der vom Kalifen Almansor erbaueten Residenz-Stadt Bagdad stiftete, welche nebst Bassora und Kufa die berühmteste war.

180.

Ausbreitung der Arabischen Gelehrsamkeit.

Da die Herrschaft der Kalifen sich außer Arabien, Syrien, Babylonien auch über Aegypten, das nördliche Africa, Spanien, Persien,

sien, Indien erstreckte; so wurden auch bis dahin mit der Mahomedanischen Religion die Kenntnisse der Arabischen Gelehrten verbreitet. Eben so verbreiteten sie sich unter den Tatarischen Mogolen, die an Babylonien, Persien und Indien grenzten, wo Samarkande, Maraga und Bockara berühmte Schulen waren.

181.
Berühmteste Arabische Gelehrte.

Die Arabischen Gelehrten legten sich mit gleichem Fleiße auf die philosophischen, mathematischen und medicinischen Wissenschaften. Hierin hatten sie seit dem neunten Jahrhundert ihre eigenen Schriftsteller. In diesem Jahrhundert thaten sich insonderheit Jacob Alkendi und Alphergani hervor; in dem zehnten: Albatani oder Albategnius, Alpharabi und Rases; in dem eilften: Ebn Sina oder Avicenna; in dem zwölften: Ebn Bajah oder Avenpace, Algazel, Abu Dsaffar Ebn Tophail, Alhazen, Ebn Rosch oder Averroes, und Saadi.

182.
Umfang der Arabischen Gelehrsamkeit.

Die Religion und Staatsverfassung der Mahomedanischen Völker verhinderte sie, die Griechische und Römische Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte, Dichtkunst und Redekunst aufzunehmen, und die Werke derselben in

ihre

ihre Sprache überzutragen. Sie waren daher bloß auf die Arzneygelahrtheit, Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Philosophie eingeschränkt, von welcher letztern sie doch auch nur vorzüglich den speculativsten Theil von den Griechen entlehnen konnten.

183.

Untergang derselben.

Nach der Einnahme von Bagdad durch Gengischans Enkel Holaku Ilchan verbreiteten sich die Wissenschaften mehr in den Mogolischen Staaten, indeß sie in Asien in Abnahme geriethen und mit der gänzlichen Zerstörung des Kalifats durch die Osmanen endlich ganz untergingen. Holaku errichtete Schulen und zog die berühmtesten Gelehrten dahin, unter welchen Nassireddin sich durch seine astronomischen Tafeln verdient gemacht hat. Diese Anstalten dauerten noch nach dem Timurbeck fort, dessen Enkel Ulugh Bey ein Beförderer der Gelehrsamkeit und selbst ein großer Gelehrter war.

Dritter Abschnitt.
Geschichte der Philosophie in der abendländischen Kirche.

Erste Abtheilung.
Von der scholastischen Philosophie.

184.

Verfall der Wissenschaften in dem abendländischen Reiche.

Durch die Barbaren.

Der Verfall der Wissenschaften war durch den Einfall der barbarischen Völker in dem abendländischen Reiche schneller, als in dem morgenländischen. Die Rohigkeit dieser Horden erhellet aus ihrer wandernden Lebensart, da sie an ihr Vaterland noch durch nichts, als durch den Widerstand ihrer Nachbaren gebunden wurden, und nur da sich niederließen, wo sie nicht weiter vorwärts dringen konnten. Eine solche Lebensart konnte nicht ohne kriegerischen Geist geführt werden. Beydes aber war für die Wissenschaften verderblich.

185.

Durch die Schwärmer.

Zu diesen Zerstörern gesellten sich noch die Schwärmer in der christlichen Religion, welche alle Wissenschaften, außer der kirchlichen Religion,

gion, unter dem Nahmen der Weltweisheit für unnütz, ja dem Glauben für schädlich hielten, wie sie denn auch wohl ihrem blinden und abergläubigen Glauben schädlich sind. Zu diesen gehört insonderheit der Papst Gregor, den die Kirche den Großen nennt, im Anfange des siebenten Jahrhunderts.

186.

Zustand der Philosophie.

Da die Wissenschaften in der christlichen Kirche in diesem Zeitraume nur in der Absicht getrieben wurden, um zu den höhern kirchlichen Aemtern geschickt zu machen; so nahm man nicht mehr davon, als zu diesem Endzwecke für unentbehrlich gehalten wurde. Man beschäfftigte daher mehr das Gedächtniß als den Verstand der jungen Geistlichen mit einer magern Encyklopädie, die unter dem Nahmen des Trivii und Quadrivii oder der sieben Künste in den bischöflichen Schulen der abendländischen Kirche gelehrt wurden, dergleichen schon im fünften Jahrhundert Marcianus Capella, im sechsten Aurelius Cassiodorus, im siebenten Isidor von Sevilien geschrieben haben. Außer diesen schrieben über einzelne Materien im fünften Jahrhundert Claudianus Mamertus lateinisch, Aeneas von Gaza in eben diesem Jahrhundert, Zacharias, Bischof von Mitylene, in dem sechsten, Griechisch.

187.

Carl der Große.

Die Verdienste, die sich Carl der Große um die Gelehrsamkeit erwarb, waren daher, in diesen Zeiten, ausnehmend groß. Sie bestanden darin, daß er einige Gelehrte an seinen Hof zog, selbst die Gelehrsamkeit durch sein Beyspiel ehrte, insonderheit aber Schulen stiftete, und dadurch die Bischöfe bewog, dergleichen auch bey ihren Cathedral-Kirchen anzulegen. Die von ihm angelegten Schulen waren zu Paris, Lyon, Tours, Fulda, Osnabrück, und der vornehmste Gelehrte an seinem Hofe Alcuin.

188.

Neuntes und zehntes Jahrhundert.

Ohne Zweifel waren es die Unruhen, welche die Einfälle der Hunnen und Normänner in den meisten abendländischen Reichen verursachten, die die Wissenschaften nach Carl dem Großen in ihrem Wachsthume aufhielten, oder vielmehr in noch größern Verfall brachten, worin noch die philosophischen Kenntnisse des Rabanus Maurus und Johann Scotus Erigena einiger Maßen bemerkbar sind. Unter diesen Umständen machte sich der große König Alfred in England um die Wissenschaften verdient, so wohl durch ihre Beförderung, als auch durch eigene gelehrte Arbeiten, die aber nur in Uebersetzungen bestanden.

189.

Einige Erweiterung im eilften Jahrhundert.

Die verschiedenen gelehrten Anstalten fingen endlich an zu wirken, nachdem insonderheit die Zeiten etwas ruhiger geworden waren. Die mathematischen Wissenschaften wurden durch die Bekanntschaft mit den Arabischen Gelehrten in Spanien erweitert, welche zuerst durch den Gerbert, der unter dem Nahmen Silvester der zweyte Papst geworden, am Ende des zehnten und zu Anfang des eilften Jahrhunderts eröffnet zu seyn scheint.

Zweyte Abtheilung.

Scholastische Philosophie.

190.

Vorbereitung derselben.

Schon im eilften Jahrhundert findet man die ersten Keime der scholastischen Philosophie und Theologie, da Mehrere anfingen, die Philosophie auf die Theologie anzuwenden. Dahin gehören Fulbert, B. von Chartres, Lanfranc, Anselm von Canterbury, Odo oder Adard, B. von Cambray, und Hugo, Erzbischof von Rouen. Das that mit der Dialectik des Aristoteles Johann Roscelin, seit welchem sich die philosophischen und theologischen Schulen in Nominali-

nalisten und Realisten theilten; er war der Urheber der erstern, zu welchen auch Wilhelm von Champeaux übertrat.

Erste Periode.

Vom Abälard bis Albrecht den Großen.

191.

Die volle Anwendung der Philosophie auf die gelehrte Theologie können wir in das zwölfte Jahrhundert setzen, und darin in der Geschichte der scholastischen Philosophie mit dem Peter Abälard anfangen. Dieser berühmte Mann, den seine mannigfaltigen, größten Theils widrigen, Schicksale, so wie seine nicht weniger berühmte Freundinn Heloise bekannt gemacht haben, starb im Jahre 1143 auf einer Reise nach Rom, wo er sich wegen der Ketzerey, der man ihn beschuldigt hatte, rechtfertigen wollte. Sein eben so berühmter Schüler Petrus Lombardus schrieb das erste vollständige System der positiven Theologie in seinen libr. IV sententiarum, welches seitdem in den Schulen der abendländischen Christenheit geherrscht hat. Auf diesem Wege ging Gilbert von Poitiers fort. Mit ihm zu gleicher Zeit lebten Robert von Melun, Wilhelm de Conchis und Johann von Salisbury. Der Erste, der über P. Lombards Summe eine Auslegung schrieb, war Alexander Hales.

Zweyte Periode.

Vom dreyzehnten bis ins vierzehnte Jahrhundert, von Albrecht dem Großen bis auf den Durandus.

192.

Fortgang der Wissenschaften.

In dem dreyzehnten Jahrhundert erhielten die Wissenschaften manche Beförderung, die auch der Philosophie vortheilhaft war. Zuvörderst fanden sie an dem Kaiser Friedrich II. und dem Papste Urban V. Freunde und Beschützer. Hiernächst wurden mehrere Schriften des Aristoteles, und zwar in der Grundsprache, bekannt. Ferner wurden die mathematischen und physischen Kenntnisse der Arabischen Gelehrten bekannter, auch eine mehrere Gemeinschaft der Nationen durch Handel und Schifffahrt eröffnet, der Compaß erfunden, und so endlich auch in den philosophischen Schulen die physischen und mathematischen Kenntnisse gemeiner.

193.

Schicksale der Aristotelischen Philosophie.

Die neuen Schriften des Aristoteles, insonderheit seine Metaphysik und Physik, erregten die Aufmerksamkeit der Universität zu Paris, wo sie bald verboten, bald erlaubt wurden.

Die erstere wurde im Jahre 1209 verboten, eben das geschahe auch mit der Physik im Jahre 1215, wobey die Dialectik von dem Verbote ausdrücklich ausgenommen wurde. Dieses Verbot der Naturlehre wurde im Jahre 1231 nur so lange fest gesetzt, bis sie würde von Irrthümern gereinigt seyn; indeß wurde es doch, nachdem es in Abgang gekommen, 1265 wieder erneuert.

194.

Schriftsteller in diesem Zeitraume.

In diesem Jahrhundert thaten sich vornämlich hervor Albrecht der Große, der in den eben erst gestifteten Dominicaner-Orden getreten, und vom Jahre 1260 bis 1267 Bischof von Regensburg war. Er zeichnete sich auch durch seine Kenntnisse in der Physik und Naturgeschichte aus, die für seine Zeiten so groß waren, daß man ihn für einen Zauberer hielt. Noch berühmter war Thomas von Aquino, dessen summa theologiae in den theologischen Schulen das größte Ansehen erhielt. Johann Fidanza Bonaventura vom Franciscaner-Orden machte sich durch eine große Menge Schriften und insonderheit durch seine Auslegung des magister sententiarum berühmt. Aegydius aus dem Hause Colonna schrieb ein für diese Zeiten merkwürdiges Werk: von der Regierung der Fürsten, für den König von Frankreich Philipp den Schönen, dessen Lehrer er war.

195.

Fortsetzung.

Außer dem Petrus von Apono, dessen Anwendungen der Naturlehre des Aristoteles auf die Erklärung übernatürlicher Begebenheiten in der Welt merkwürdig ist, bearbeitete Roger Baco die Naturlehre mit Hülfe der Versuche, Beobachtungen und der Mathematik mit ungleich besserm Erfolge. Man legt ihm verschiedene Erfindungen bey, die aber zweifelhaft sind. Zugleich gab es noch Beförderer unbrauchbarer Spitzfündigkeiten, wohin insonderheit Johann Duns Scotus und Raymund Lullus zu rechnen sind, wovon der erstere der Anführer der Formalisten, der andere der Erfinder der ars Lulliana ist.

Dritte Periode.

Vom Durandus bis auf die Reformation. Vierzehntes und funfzehntes Jahrhundert.

196.

Verbesserungen der Philosophie.

Zur Verbesserung der Philosophie trug in diesem Zeitraume vorzüglich bey: 1. die Vermehrung und Ausbreitung nützlicher Kenntnisse durch Handel, Gewerbe, Künste, Schifffahrt und leichtere Communication der Völker unter einander, verbunden mit der Abnahme des Geistes

stes der Befehdungen und des Krieges; 2. die beginnende Cultur der vaterländischen Sprachen in den Werken der Dichtkunst; 3. die Verbreitung der Gelehrsamkeit außer dem geistlichen Stande; 4. die mehrere Bekanntschaft mit der alten Litteratur, deren Schätze immer mehr gesucht und gefunden wurden; 5. die fortgesetzte Bearbeitung der mathematischen Wissenschaften.

197.

Scholastische Lehrer in diesem Zeitraume.

In den gelehrten Schulen erhielt sich die scholastische Theologie noch immer. Wilhelm Durandus a St. Porciano brachte eine Veränderung in die Lehre von den Handlungen Gottes auf die Geschöpfe. Wilhelm Occam brachte die Nominalisten wieder in Ansehen. Zu diesen gehörte auch Marsilius von Inghen, der auf der Universität Heidelberg von ihrer Stiftung an lehrte. Johann Buridan bewies die freye Willkühr der Thiere durch das bekannte Argument, das von ihm den Nahmen führt. Mit dem Gabriel Biel, der auf der Universität Tübingen seit ihrer Stiftung die Theologie lehrte, pflegt man die Reihe der Scholastiker zu beschließen.

198.

Werth der scholastischen Philosophie.

Es ist nicht zu läugnen, daß die scholastische Philosophie durch ihre vielen eiteln und falschen

Spitz-

Spitzfündigkeiten und ihren zu abgezogenen barbarischen Vortrag undeutlich und unbrauchbar wird. Bey allen diesen Mängeln kann man ihr indeß doch das Verdienst nicht absprechen, durch ihre Beurtheilung und Untersuchung der Glaubenslehren dem Ansehen der Kirche und insonderheit des päpstlichen Hofes einiger Maßen das Gegengewicht gehalten und durch die oft scharfsinnige Bearbeitung der ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß den Grund zu einer vom Aristoteles ganz übergangenen natürlichen Theologie gelegt zu haben.

Dritte Periode.

Vom Jahre 1500 bis auf unsre Zeiten.

Erster Abschnitt.

Sechzehntes Jahrhundert.

199.

Vorbereitung.

Zu den angeführten Beförderungsmitteln der Verbesserung der Philosophie gesellten sich in der Folge noch mehrere. Im funfzehnten Jahrhundert die Erfindung der Buchdruckerkunst, und die Auswanderung der durch die Einnahme von Constantinopel in Italien sich niederlassenden Griechischen Gelehrten. Hierzu kam

kam noch die Errichtung verschiedener Schulen und Universitäten.

200.

Gegner der scholastischen Philosophie.

Die allgemeine Herrschaft der scholastischen Philosophie fand schon vor und noch mehr nach der Wiederherstellung der Wissenschaften viele Gegner: 1. in den Humanisten; 2. in den mystischen Schriftstellern; 3. in den Erneuerern anderer Systeme der alten Philosophie, womit sie durch die Wiederherstellung der Wissenschaften bekannt wurden; 4. in den Schöpfern neuer Systeme, die sie an die Stelle der Aristotelisch-scholastischen Philosophie setzten.

I. Humanisten.

201.

Am Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Schon am Ende dieses Jahrhunderts machten sich mehrere gelehrte Humanisten so wohl durch die Herausgabe Griechischer und lateinischer Schriftsteller, als auch durch die Uebersetzung der erstern, so wie durch die Nachahmung ihres verständlichern und reinern Vortrags um die Philosophie verdient. Dahin gehören Hermolaus Barbarus, Donatus Acciajouli, Laurentius Valla und Rudolph Agricola. In Italien wurde mit diesem Studium der Alten auch von Mehrern die Cultur der vaterländischen Litteratur und Sprache

Sprache verbunden, von denen Nicol. Machiavelli wegen seiner politischen Schriften hierher gehört.

202.

Anfang des sechzehnten Jahrhunderts.

Da die scholastische Philosophie einige Vertheidiger fand, so veranlaßte dies, daß verschiedene gelehrte Humanisten, als: Marius Nizolius, Joh. Ludewig Vives, Desiderius Erasmus, Philipp Melanchthon, Joachim Camerarius, neben der Ausbreitung des guten Geschmackes durch die Bekanntmachung der wahren Quellen der alten Philosophie und einige vortreffliche Schriften über verschiedene Theile derselben auch die schlechte Beschaffenheit der scholastischen immer mehr aufdeckten.

II. Die ascetischen Schriftsteller.

203.

Luthers Reformation.

Bey Luthern kamen alle Umstände, die auf Andere einzeln wirkten, zusammen, um ihn gegen die scholastische Philosophie einzunehmen: Geschmack an vaterländischer Sprache und Litteratur, verbunden mit einem poetischen Genie, das ihn zum ersten Dichter seiner Zeit machte, Kenntniß der lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache und Litteratur, ascetischer Gebrauch der Religionswahrheiten, und Haß gegen

gegen die scholastischen Schriftsteller, als Unterstützer der Anmaßungen des päpstlichen Hofes.

III. Erneuerte Systeme der alten Philosophie.

204.

Platonische und kabbalistische Philosophie.

Zu den ersten Schritten in der Verbesserung der Philosophie gehörte, daß man auf die Quelle der scholastischen Philosophie, auf den Aristoteles, zurück ging. Mit den Griechischen Gelehrten wurde aber auch die Platonische Philosophie nach Italien gebracht durch den Gemistius Pletho, Joh. Argyropulus, Bessarion, Michael Apostolius, Michael Masurus, Marsilius Ficinus, Johann Pic von Mirandula, der mit der damahligen Platonischen Philosophie auch die Magie und Kabbala verband, zu welchen der Uebergang von der erstern sehr leicht ist. Auf einem andern Wege gerieth Johann Reuchlin auf die kabbalistische Philosophie. Er war einer der ersten Verbreiter der lateinischen und Griechischen litteratur und der allererste christliche lehrer der Hebräischen Sprache und Gelehrsamkeit in Deutschland. Er rettete die jüdischen Schriften gegen den berüchtigten Pfefferkorn, und gerieth dadurch in einen weitläuftigen Handel mit demselben und den Cölnischen Theologen.

205.

Reine peripatetische Philosophie.

I. In der Römischen Kirche.

Anfänglich wurden die Schriften des Aristoteles nur als schätzbare Ueberbleibsel des Alterthums gelesen; als aber die Lehrsätze dieses Weltweisen in einigen Werken vorgetragen und mit den christlichen Glaubenslehren verbunden wurden, so fand man, daß beyde in vielen Stücken einander entgegen waren. Ihre Vertheidiger fanden daher vielfältigen Widerspruch; weßwegen Andere in den Puncten, worin die erstern den letztern entgegen waren, von dem Aristoteles abgingen, und seine Lehrsätze mehr oder weniger mit der scholastischen Philosophie vermischten.

206.

Petrus Pomponatius.

Man hält den Petrus Pomponatius gemeiniglich für den Ersten, der die Lehren des Aristoteles, die dem Christenthume entgegen sind, am dreistesten verfochten hat. Die erste derselben war die Lehre von der natürlichen Sterblichkeit der Seele, welche er, wie man ihm Schuld giebt, behauptet hat. Allein er setzte dieser Beschuldigung entgegen, daß er nur behauptet habe, die Unsterblichkeit der Seele lasse sich aus dem Aristoteles nicht beweisen, er nehme sie aber als eine eigenthümliche Glaubenslehre des Chri-

sten-

stenthums an. Dieses Ausweges bedienten sich Mehrere, die in dieser Lehre die Meinung des Averroes annahmen, deren es im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts so viele gab, daß Leo X. diese Meinung auf einer Kirchenversammlung verdammen mußte. Die andere war die Lehre von den Wundern, welche Pomponatius für Wirkungen der Gestirne hielt. Nach der peripatetischen Philosophie waren die Begebenheiten übernatürlich, die Wirkungen supralunarischer Ursachen waren. Er starb im Jahre 1525.

207.

Fortsetzung.

Hierher gehören auch Augustinus Niphus, anfangs ein Anhänger, hernach ein Gegner des Pomponatius, Johann Genesius Sepulveda, Cyriacus Strozzi, Hubert Gifanius, Julius Pacius, Anton Riccoboni, Cäsar Cremoninus, Andreas Cäsalpinus, in dessen Schriften man die Lehre von dem Kreislaufe des Blutes finden will, Jacob Zabarella, Alexander und Franz Piccolomini.

208.

Peripatetiker

II. in der protestantischen Kirche.

In der protestantischen Kirche hatte Melanchthon angefangen, die Philosophie aus dem Aristo-

Aristoteles allein vorzutragen. Darin war ihm Joachim Camerarius in Leipzig gefolgt. Eben das thaten Simon Simonius, Nel-delius, gleichfalls in Leipzig, Jacob Schegkius in Tübingen, Philipp Scherbius, Nicolaus Taurellus, Ernst Sonerus und Michael Piccart in Altorf.

209.

Peter Ramus.

Noch weiter mit der Reformation der scholastischen Philosophie ging Peter Ramus, oder de la Ramee, der zugleich seine Critik über den Aristoteles selbst erstreckte. Er wollte den vom Rudolph Agricola in Deutschland und durch dessen Schüler Johann Sturm in Paris gebrauchten philosophischen Vortrag auch in den philosophischen Schulen daselbst einführen, und nur das von der Philosophie vorgetragen wissen, was durch seine Anwendung auf das Leben Licht und Brauchbarkeit erhalten könnte; zugleich verbesserte er die Unterrichtsmethode, und behauptete, anstatt nichts als die Disputir-Kunst aus den Vorschriften des Aristoteles und der Scholastiker zu lernen, sollte man die Kunst zu denken und vorzutragen aus den Mustern der alten Griechen und Römer und aus der Mathematik lernen.

210.

Magische und kabbalistische Philosophie.

Die von Joh. Pic von Mirandula und Reuchlin angefangene magische und kabbalistische Philosophie wurde bald vom Franz Georgius und dem Cornelius Agrippa von Nettesheim zu den größten Ungereimtheiten erweitert. Die Spuren, die sich in Hieronymus Cardans Schriften von magischem und astrologischem Aberglauben finden, können doch seine übrigen Verdienste, insonderheit in der Mathematik, nicht ganz verdunkeln. Franz Patricius hat zwar die peripatetische Philosophie mit eben der Heftigkeit verfolgt, womit es auch die Schwärmer gethan; allein er hat doch seine Vorliebe zur Platonischen Philosophie nicht selbst bis zur Schwärmerey getrieben.

211.

Vermischung der Systeme.

Vanini. Jordanus Brunus.

Es ist natürlich, daß diese verschiedenen philosophischen Systeme sich in einigen Köpfen so vermischen mußten, daß daraus nur eine abenteuerliche Philosophie entstehen konnte. Zu diesen kann man den unglücklichen Julius Cäsar Vanini rechnen, der im Jahre 1619 als ein Gotteslängner verbrannt wurde. Ein gleiches Schicksal mit dem Vanini hatte Jordanus Brunus, der im Jahre 1606 zu

Rom nach einem unstäten Leben verbrannt wurde. Einige richtige Lehrsätze über die Natureinheiten, die Ausdehnung und die Unendlichkeit des Weltalls, verband er mit unverständlichen und grundlosen Ausschweifungen aus der verdorbenen Pythagorischen Zahlenlehre.

212. Scholastische Philosophie.

Neben allen diesen Veränderungen dauerte die scholastische Philosophie in den theologischen Schulen der Römischen Kirche noch fort. Unter ihren Lehrern zeichneten sich aus: Dominicus a Soto, Johann Caramuel von Lobkowitz, Ludewig Molina, Franz Suarez, Franz Toletus, Emanuel Goes und Sebastian Conto. Hierher gehören auch die jesuitischen Casuisten, die die Moral durch ihre schädlichen Grundsätze verdarben.

213. Erneuerte Eleatische Philosophie. Bernhardin Telesius. Thomas Campanella.

Auch die Philosophie des Parmenides wurde wieder erneuert, doch nur vorzüglich in Absicht auf seine Principien der sinnlichen Welt, von Bernhardin Telesius, aus Cosenza, der im Jahre 1588 starb. Noch mehr wurde diese Philosophie ausgebildet von dessen Schüler Thomas Campanella, einem Manne, der

sich durch seine unglücklichen Schicksale, durch seine abenteuerlichen Hirngespinste und seine große Menge Schriften berühmt gemacht hat, und endlich in Frankreich im Jahre 1639 starb.

214.
Stoische, skeptische Philosophie. Populäre Philosophie.

Auch die stoische und skeptische Philosophie wurde wieder erneuert, die erstere vom Justus Lipsius und Caspar Scioppius, die andere vom Franz Sanchez. Neben allen diesen Beförderern einer gelehrten Philosophie machten sich durch ihre populären philosophischen Schriften verdient Michael Montaigne, durch seine noch immer mit Recht geschätzten Essays, und Peter Charron durch sein Buch de la Sagesse.

IV. Neue Systeme.

215.
Theosophie.
Theophrastus Paracelsus.

Der Vater der neuern Theosophie, Theophrast Bombast Paracelsus von Hohenheim, erweiterte die Träumereyen der neu-Platonischen Philosophie und Kabbala durch ihre Anwendung auf die christliche Mystik, die Alchymie, Naturlehre und Arzneygelehrsamkeit. Er starb im Jahre 1541 zu Salzburg auf seinen

Herumwanderungen. Seine Werke hat ein Pfälzischer Arzt, Johann Huser, gesammelt, und im Jahre 1589 heraus gegeben.

216.

Anhänger des Theophrastus Paracelsus.

Da Theophrasts Philosophie so wohl mit der Theologie als der Arzneygelehrsamkeit zusammen hing: so bekam er Anhänger in beyden Wissenschaften, wohin unter den letztern Johann Oporin, Adam von Bodenstein und Heinrich Kunrath; unter den erstern insonderheit Aegydius Gutmann und Valentin Weigel gehören. Dieser letztere brachte in dasselbe einiges Licht, Zusammenhang und Deutlichkeit.

217.

Rosenkreuzer.

Die Theosophie wurde von der Gesellschaft der Rosenkreuzer, die Johann Valentin Andreä, aber zu andern Zwecken, errichten wollte, ausgebreitet, unter denen der gelehrteste und schriftreichste Robert Fludd ist, ein Englischer Arzt, der alle phantastische Grundsätze der neu-Platonischen Philosophie, Kabbala und Theosophie mit einander verband, um sie auf die Naturlehre und Arzneykunde anzuwenden.

Zweyter Abschnitt.

Siebzehntes Jahrhundert.

Neue Philosophie.

218.

Ihr Charakter.

In der alten Philosophie mußte man 1. sich begnügen, die Ursachen der natürlichen Dinge zu errathen, weil es an Erfahrungen und Werkzeugen fehlte, um sie zu entdecken; 2. schränkte man die Vernunftlehre bloß auf die Syllogistik ein, ohne die Beobachtungskunst gehörig anzubauen. Hingegen in der neuen beschäfftigte man sich mit der Entdeckung der Naturgesetze durch Beobachtungen, wozu auch die Fortschritte der Mathematik und ihre Anwendung auf die Naturlehre vieles beytrugen.

219.

Erste Schritte dazu.

Die ersten Schritte zu dieser gänzlichen Reformation der Philosophie geschahen dadurch, daß die neuern Beobachtungen die Grundlosigkeit einiger allgemeinen Naturgesetze entdeckten, welche in der alten Philosophie als unläugbare Grundsätze galten. Dahin gehören verschiedene Sätze der peripatetischen Philosophie über die Natur, des Himmels, den Unterschied der Körper in leichte und schwere, die physischen Gesetze des Planeten-Systems, in welchem die Entfernungen

gen und Umlaufszeiten bis auf die neuern Zeiten aus allgemeinen unsinnlichen Principien waren hergeleitet worden.

220.

Astronomie.

Keppler.

Schon im funfzehnten Jahrhundert hatten sich Johann Regiomontanus und Purbach um die Wiederherstellung der Griechischen Astronomie verdient gemacht. Nicolaus Copernicus machte in dem sechzehnten durch sein neues System über die Ordnung der Planeten eine gänzliche Revolution in der Astronomie. Seine Hypothese erhielt eine neue Festigkeit durch die Entdeckungen Johann Kepplers, wozu ihm die sorgfältigen und häufigen Himmelsbeobachtungen des Tycho von Brahe die Data gaben. Dazu kamen seine Verdienste um die optischen Wissenschaften, welche so wohl der Astronomie zu Statten kamen, als auch andere Lehrsätze der peripatetischen Schule umstießen. Eben das that auch die Entdeckung der Sonnenflecke durch Simon Marius und Christoph Scheiner.

221.

Galilei.

Mit gleichem Eifer trieb zu eben der Zeit die Naturwissenschaft in Italien Galileo Galilei. Durch die vergrößernden Fernröhre, die

in

in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts erfunden wurden, erweiterte er nicht allein die Kenntniß des Himmels mit der Entdeckung der Jupiters-Trabanten im Jahre 1610, sondern auch schon vorher im Jahre 1609 mit der Entdeckung der Mondflecke, welche eine neue Instanz gegen die Unzerstörbarkeit der himmlischen Körper war. Außerdem bereicherte er die allgemeine Naturlehre durch die Entdeckung der Gleichzeitigkeit der Pendel-Schwingungen und der Gesetze des Falles der Körper. Die Verfolgungen, die er von der Inquisition in Rom wegen des Copernicanischen Welt-Systems zu leiden hatte, endigten sich erst mit seinem Tode im Jahre 1641. Seine berühmtesten Schüler waren Evangelista Toricelli, Viviani, Guglielmini und Castelli.

222.

Franz Baco.

Franz Baco war der Erste, der den Gedanken ausführte, das Gebäude der Weltweisheit nach einer andern Methode aufzuführen. Diese ist die Erfahrungs-Methode, worin die Wahrheiten der Philosophie durch Beobachtung, Versuche und Induction sollen bewiesen werden. Seine politische Laufbahn war weniger glücklich; er wurde im Jahre 1621 seiner Würde als Lord Kanzler entsetzt, und starb im Jahre 1626 in mäßigen Glücksumständen.

223.

223.

Peter Gassendi.

Den einmahl eröffneten Weg betrat auch Peter Gassendi, dem die Naturlehre und Astronomie verschiedene Beobachtungen und Versuche zu verdanken hat. Doch hielt sich seine Philosophie nicht bloß in den Grenzen dieser Wissenschaften; er schrieb über den ganzen Umfang derselben und folgte nicht nur in dem dogmatischen Theile seiner Naturlehre den Grundsätzen des Epicur, sondern auch in der Sittenlehre, so weit sie den Lehren des Christenthums nicht geradezu widersprechen. Mit seiner philosophischen Kenntniß verband er eine ungemeine Gelehrsamkeit in der alten Litteratur.

224.

René Descartes.

Endlich erschien der vollständigste Reformator der Philosophie, René Descartes, (Renatus Cartesius,) welcher mit gänzlicher Verwerfung alles Alten die Aufführung eines völlig neuen Lehrgebäudes unternahm. Es fehlte ihm hierzu weder an Genie noch an Fleiß und Kenntnissen. In der allgemeinen Philosophie führte er eine neue Methode ein, zur Gewißheit zu gelangen, indem er nichts anzunehmen lehrte, wozu man nicht augenscheinliche Gründe habe, oder an allem zu zweifeln; als einziges Kennzeichen der Wahrheit aber annahm, daß etwas

klar und deutlich gedacht werden könne, und zum ersten Grundsatze den auf die innere und unmittelbare Erfahrung: Ich denke, gegründeten Schlußsatz: Ich bin. Nach dieser Methode gab er nun zwar den Unterschied zwischen Körpern und Geistern richtig an, und erkannte, daß bey der gegenseitigen Einwirkung derselben auf einander keine Veränderung aus dem einen in den andern übergehen könne; allein indem er die endlichen Substanzen nur zu gelegentlichen Ursachen ihrer Wirkungen machte, und Gott alle Wirksamkeit allein beylegte, auch das Wesen der Körper in die bloße Ausdehnung setzte: so stellte er die Natur der Körperwelt sehr unvollständig dar. Zu seinen Nachfolgern gehören Peter Sylvain Regis, Wilhelm Carré, Anton le Grand, Jacob Rohault.

225.

Nic. Malebranche.

Der wichtigste seiner Nachfolger war in Frankreich Nicolaus Malebranche, ein Geistlicher von der Congregation de l' Oratoire zu Paris. Er wurde, da er bereits sechs und zwanzig Jahr alt war, und sich noch zu keiner Wissenschaft hatte bestimmen können, auf einmahl durch Descartes Buch de Homine für die Philosophie gewonnen, und war schon zehn Jahr nachher im Stande, sein Werk de la recherche de la verité zu schreiben, dem hernach bald mehrere folgten, worin er zum Theile die

Phi-

Philosophie des Descartes erweiterte, insonderheit über die Quellen der Irrthümer viele scharfsinnige Bemerkungen vortrug, und die Hypothese der gelegentlichen Ursachen auf die Theologie anwandte, in einigen Stücken aber von ihm abging.

226.

Seine Anhänger in den Niederlanden und in Deutschland.

Obgleich die Cartesianische Philosophie sehr vielen Widerspruch in den Niederlanden fand und sogar verboten wurde, so fehlte es ihr doch auch nicht an Anhängern in diesen Gegenden. Die vornehmsten darunter sind Heinrich Renerus, Heinrich Regis, Abraham Heidanus, Adrian Heereboord, Christoph Wittich und Johann Clauberg.

227.

Gegner der Cartesianischen Philosophie.

Da Descartes nicht durchgängig mechanisch philosophirt, aber doch auch die Grundsätze der peripatetischen Philosophie verworfen hatte; so fand er bey den mechanischen und peripatetischen Philosophen Widerspruch. Von den erstern stellte sich Peter Gassendi, ihr Haupt, an die Spitze, der seine ganze Philosophie in einem eigenen Werke angriff; von den andern Peter Daniel Huetius und Peter Petit. Zu diesen kamen noch andere Gegner der mechanischen

nischen Philosophie, als der Platoniker Heinrich Morus. Der Jesuit Gabriel Daniel griff seine Philosophie mit den Waffen des Witzes an.

228.

Fortsetzung der peripatetischen Philosophie.

In Deutschland erhielt sich die peripatetische Philosophie noch insonderheit in Helmstädt, wo im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts der hitzige Streit zwischen Daniel Hofmann und Cornelius Martini über das Ansehen der Vernunft und die Unvereinbarkeit der Philosophie mit der Offenbarung zum Vortheile des letztern beygelegt, durch dessen Schüler Conrad Hornejus, Hermann Conring u. a. aber die peripatetische Philosophie nicht allein in Helmstädt, sondern auch von da aus durch Christian Dreyer und Melchior Zeidler in Königsberg ausgebreitet wurde. Auch auf andern hohen Schulen wurde sie von Henning Arnisäus, Christoph Scheibler, Tobias Magirus und Jacob Martini, und noch am Ende dieses Jahrhunderts vom Jacob Thomasius und Friedemann Bechmann gelehrt.

229.

Platonische Philosophie.

Eben die Gründe, welche die peripatetische Philosophie noch neben der mechanischen erhielten,

ten, verschafften auch noch der Platonischen, mehr oder weniger rein, einige Anhänger, wohin Radulph Cudworth und Heinrich Morus gehören, wovon der letztere die Platonische Philosophie mit der Kabbala vereinigte.

230.

Kabbalistische und theosophische.

Noch mehr machte die Kabbala aus ihren Quellen bekannt, Christian Knorr von Rosenroth, dessen berühmtes Werk nicht allein die meisten den Christen zugänglichen Quellen, sondern auch viele zum Verständnisse derselben nöthige Hülfsmittel enthält. Sein Freund Franz Mercurius van Helmont verband mit seiner theosophischen Schwärmerey auch verschiedene zu seinen Zeiten neue chemische Kenntnisse.

231.

Anwendung philosophischer Lehrgebäude auf die Geogonie.

Verschiedene Lehrsätze, die natürliche Entstehung und Veränderung der Weltkörper zu erklären, deren schon einige in der Cartesianischen Philosophie enthalten waren, veranlaßten Einige, Geogonien, ein jeder nach seinem philosophischen Lehrgebäude, zu schreiben, mit denen gleichfalls auch schwärmerische Erwartungen vermischt wurden, als vom Thomas Burnet, von Allen aber, auch von Edmund Dickinson und Wilhelm Whiston vorgetragen wurden, um die

die Mosaischen Nachrichten von der Entstehung und den Veränderungen der Erde zu bestätigen.

232.

Eigene Bearbeitung des Naturrechts.

Bisher war das Naturrecht noch immer nicht als eine eigene Wissenschaft behandelt worden, außer in einigen nicht sehr glücklichen Versuchen zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts. Endlich trat Hugo Grotius mit seinem Werke de iure belli et pacis hervor, das schon deßwegen von der größten Wichtigkeit ist, weil es den Grund zu einer ganz neuen Wissenschaft legte. Es erschien im Jahre 1625 und erregte sogleich eine allgemeine Aufmerksamkeit. Nach einem andern und bey weiten nicht so richtigen und brauchbaren Plane schrieb Johann Selden sein ius naturae et gentium secundum disciplinam Hebraeorum. Eine ganz neue Wendung gab dem Naturrechte Thomas Hobbes, dadurch, daß er außer dem bürgerlichen Zustande alle Verbindlichkeit gegen andere Menschen läugnete. Dem Samuel Pufendorf gaben verschiedene Irrthümer seiner Vorgänger, insonderheit des Hobbes, die er zum Theile berichtigte, Gelegenheit, sich um das Naturrecht verdient zu machen. Zu seinen Berichtigungen gehört insonderheit seine deutliche Entwickelung des Naturstandes. Doch war sein System noch in Ansehung des Endzwecks und Gegenstandes, so wie in Ansehung der Quellen des Naturrechts unvollständig.

233.
Gegner des Hobbesischen Systems.

Außer dem Seth Ward, (Sethus Wardus,) und Robert Scharrock fand Thomas Hobbes einen Gegner an dem Richard Cumberland. Der letztere bewies gegen Hobbes aus der Erfahrung die Wirklichkeit geselliger Triebe in dem Menschen, und diese Methode ist nachher von einigen Englischen Moralisten weiter ausgebildet, von manchen aber übertrieben worden.

234.
Weitere Fortschritte in der Naturwissenschaft.

Die angefangene Erweiterung der Naturwissenschaft fand in England, Frankreich, Deutschland und Italien immer mehr Beförderung. In England entdeckte Wilhelm Harvey den Kreislauf des Blutes, und stellte Beobachtungen über die Erzeugung der Thiere an; in Deutschland erfand Otto von Guerke die Luftpumpe. Auch wurden Gesellschaften errichtet, worin mehrere Gelehrte ihre Bemühungen zur Vervollkommnerung der Naturlehre und der Mathematik vereinigten: in London die Gesellschaft der Wissenschaften, die im Jahre 1662 eine königliche Bestätigung erhielt; in Deutschland die academia naturae curiosorum; in Frankreich die Akademie der Wissenschaften zu Paris.

235.
Verbindung der Mathematik mit der allgemeinen Naturlehre.

Besondere Verdienste erwarben sich die, welche die Mathematik entweder auf einige besondere Theile der Naturlehre, wie Blaise Pascal, Ehrenfried Walther von Tschirnhausen, oder auf die allgemeine Naturwissenschaft anwandten, als: Christian Huygens, Isaac Newton, der den Ruhm der Erfindung der Differential-Rechnung dem Leibnitz streitig machte, die Farben-Theorie verbesserte und von Kepplers Erfindungen bis zu der Erfindung der Attractions-Gesetze fortging, und Edmund Halley, der sich durch seine Arbeiten über die Kometen und die Magnetnadel verdient gemacht hat.

236.
Benedict Spinoza.

Der speculative Theil der Cartesianischen Philosophie erlitt gleichfalls manche Schicksale, die ihn um sein Ansehen brachten. Dahin gehört, daß Benedict Spinoza ein Lehrgebäude aufstellte, das von der Metaphysik des Descartes auszugehen, und zugleich auf die Gottesläugnung zu führen schien. Diejenigen, welche von dem Spinozismus den Vorwurf der Gottesläugnung ablehnen wollen, führen an, daß er ausdrücklich die nothwendige Substanz Gott genannt, in der Ethik, part. 1, def. 6. Allein 1. ist sein Begriff von Gott nicht der Begriff

von

von einem nach Absichten handelnden und die Welt regierenden Wesen; 2. ist es durch nichts von der Welt verschieden.

237.

Johann Locke.

In England, wo die Cartesianische Philosophie ohne dies die wenigsten Anhänger erhalten, bemächtigte sich Johann Locke des ersten Platzes in der speculativen Philosophie durch seinen Versuch über den menschlichen Verstand. Schon seine Eintheilung der Begriffe nach ihren Quellen giebt zu erkennen, daß er die durch Franz Baco und Thomas Hobbes eingeführte Methode beybehalten habe, und keine andere Quelle der Gewißheit auch für die Verstandeswahrheiten, als die Erfahrung erkenne, wenigstens in der Auflösung und Abstraction bey solchen höhern Begriffen von den Gegenständen der äußern Sinne stehen bleibe, die sich noch unter sinnlichen Bildern denken lassen. Bey aller dieser Mangelhaftigkeit in Ansehung des Tiefsinns und der Gründlichkeit enthält sein Werk eine große Menge scharfsinniger Bemerkungen und Beobachtungen. Er war im Jahre 1632 geboren und starb im Jahre 1704.

138.

Kritische Schriftsteller und Sammler.

Neben diesen Schriftstellern beförderte Peter Bayle die Verbreitung des philosophischen Geistes durch seine scharfsinnige Kritik philoso-

phischer Lehrsätze. In allen seinen Schriften, am meisten aber in seinem berühmten Nahmenbuche oder dictionaire historique et critique, verband er eine unermeßliche Litteratur mit einer scharfsinnigen und dreisten Beurtheilung aller Systeme in einem angenehmen Vortrage. Und wenn er auf diese Weise kein anderes Lehrgebäude an die Stelle derjenigen setzte, die er zweifelhaft gemacht hatte; so beförderte er doch durch seine scharfe Dialectik die Freyheit zu denken und die Uebung des Verstandes. Er starb außer seinem Vaterlande ohne Amt in Rotterdam im Jahre 1706. Nur als Sammler sind bekannt Johann Franz Buddeus und Johann le Clerc.

239.

Leibnitz.

Leibnitz umfaßte alle Theile der Philosophie und Mathematik, und erweiterte, verbesserte und berichtigte sie. Durch das Aufsehen, welches zu seiner Zeit die Cartesianische Philosophie in Frankreich verursachte, wurde er veranlaßt, an ihrer Untersuchung und Verbesserung zu arbeiten. Dieses that er durch Berichtigung der Cartesianischen Bewegungsgesetze, des formellen Unterschiedes der Erkenntniß, durch seine Theorie der Gemeinschaft der Welt-Substanzen, durch seine Monadologie, durch seine Erweiterung und Verbesserung der natürlichen Theologie, vermittelst des Grundsatzes vom zureichenden Grunde, des Satzes vom nicht zu Unterscheidenden, der

Lehre von den göttlichen Zwecken und der besten Welt. Diese Lehren trug er im Zusammenhange vor in seinen principiis philosophiae und in seiner unsterblichen Theodicee. Seine Verdienste um die höhere Mathematik, die tiefste Geschicht- und Sprachforschung erwarb er sich mitten unter seinen philosophischen und öffentlichen Arbeiten. Er war im Jahre 1647 zu Leipzig geboren, und starb 1716 zu Hannover.

Dritter Abschnitt.

Achtzehntes Jahrhundert.

240.

Ausbreitung der Leibnitzischen Philosophie.

Zum Theile schon bey seinen Lebzeiten fand Leibnitzens Philosophie große und wichtige Vertheidiger, insonderheit in den beyden großen Mathematikern Jacob und Johann Bernoulli, die seine Differential-Rechnung ausbreiteten. Nach seinem Tode zeichneten sich vorzüglich aus: George Bernhard Bilfinger, Michael Gottlieb Hansch, Johann Heinrich Köhler, Samuel König, und Emilia de Breteuil Marquise du Chatelet.

241.

Newtons Nachfolger.

Die berühmtesten Nachfolger Newtons waren in England Samuel Clarke, Johann

hann Keil, Collin Maclaurin, Henrich Pemberton; in Holland Jacob Wilhelm s' Gravesande, Peter Muschenbroek; in der Schweiz und in Deutschland Leonhard Euler, Johann Andreas von Segner; in Frankreich de la Caille, de la Condamine, Clairaut, d' Alembert, Bailly u. A. m. Franz Marie Arouet de Voltaire hatte sie durch seinen allgemein-faßlichen Auszug zuerst bekannt zu machen gesucht.

242.

Christian Thomasius.

Indeß Leibnitz die Philosophie in ihrem ganzen Umfange mit wissenschaftlichem Tiefsinne bearbeitete, suchte Thomasius ihre practischen Theile für die Geschäffte des Lebens brauchbar zu machen. Er drang auf die Einführung des Naturrechts in den Gerichtshöfen, die Abschaffung der Tortur, des Hexenprozesses und der Einschränkung der Denkfreyheit durch eine mißverstandene kirchliche Orthodoxie. Sein Bestreben nach Popularität gab indeß seinen Schriften in den Theilen der Philosophie, die ohne Tiefsinn nicht können gründlich behandelt werden, eine Seichtigkeit, die sie für das wissenschaftliche Studium unbrauchbar machen. Er war 1655 zu Leipzig geboren, und starb 1729 auf der Universität Halle, deren Stiftung er veranlaßt hatte.

243.

Christian Wolf.

Christian Wolf hat vermittelst seiner strengen Methode und der Einführung deutlicher und bestimmter Begriffe in allen Wissenschaften einen philosophischern Geist, Bestimmtheit und Gründlichkeit im Denken, in Deutschland auch bey denen gemeiner gemacht, die sonst die unterscheidenden Lehren seiner Philosophie nicht kennen oder nicht annehmen. Außerdem hat er durch seine zahlreichen Deutschen Schrifren den Deutschen Schriftstellern seiner Zeit ein großes Muster der Correction gegeben, und man kann ihn als den Vorläufer der bessern Deutschen Litteratur ansehen; so wie Deutschland ihm die Vorbereitung so wohl zu seiner Aufklärung in der Religion und der Gesetzgebung, als auch zu philosophischer Behandlung der Litteratur zu verdanken hat. Obgleich seine Philosophie in den meisten Lehrsätzen mit der Leibnitzischen überein stimmt, so hat er doch nicht alle eigenthümliche Lehren derselben aufgenommen. Er war 1679 in Breslau geboren, und starb 1754 in Halle.

244.

Wolfische Philosophie.

Die Wolfische Philosophie erhielt gleich anfangs viele Gegner, unter welchen sich Joachim Lange, Johann Franz Buddeus, Daniel Strähler am meisten auszeichneten. Es fehlte ihr aber auch nicht an Vertheidigern und Anhängern; dergleichen waren:

Phi-

Philipp Ludewig Thümmig, Johann Gustav Reinbeck, Johann Peter Reusch, Jacob Carpov, Johann Christoph Gottsched, Johann Heinrich Winkler, Israel Canz, Siegmund Jacob Baumgarten, Johann Ulrich Freyh. von Cramer, Ludewig Martin Kahle, Johann Gottlieb Krüger, Daniel Nettelbladt u. A. m., von denen sie Verschiedene zu dem bessern Vortrage anderer Wissenschaften anwandten.

245.

Fortgang der Philosophie in Deutschland.

Zu Wolfs Nachfolgern gehörte auch Alexander Gottlieb Baumgarten, der unter dem Nahmen der Aesthetik eine neue Wissenschaft in die Philosophie einführte, die George Friedrich Meyer, sein Schüler, zuerst vollständig vortrug. In dieser Anwendung der Philosophie auf die schönen Wissenschaften und Künste fuhren fort Johann George Sulzer, Moses Mendelssohn, Gotthold Ephraim Lessing und Thomas Abbt. Herrmann Samuel Reimarus wandte sie auf die gemeinnützigere Bearbeitung der natürlichen Theologie an. Zur Erweiterung der Philosophie trugen Johann Heinrich Lambert und Gottfried Ploucquet durch ihre Bemühungen um die logische Charakteristik und den logischen

Calcu

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Calcul bey. Christian August Crusius suchte seine in verschiedenen Hauptpuncten von der Wolfischen abweichende Philosophie seinem eigenen Lehrbegriffe der christlichen Theologie anzupassen.

246.

In Frankreich und England.

In Frankreich erweiterten die Naturlehre de la Condamine, Bourgnet, und Maupertuis durch ihre Bemühungen, die Gestalt der Erde zu bestimmen. Büffon und Daubenton machten sich um die Naturgeschichte verdient. Montesquieu eröffnete neue Aussichten in der Philosophie über die Staatsgesetze und Johann Jacob Rousseau über die Pädagogik. Condillac folgte dem Locke, und Helvetius lehrte den gröbsten Materialismus. In England trug George Berkeley zuerst den Idealismus vor, welches fast zu gleicher Zeit auch Arthur Collier that. David Hume suchte den Skepticismus auf eine neue Art herzustellen, und seine Gegner gaben in ihren Widerlegungen mehrere Blößen. Joseph Priestley, Lord Cavendish u. A. machten sich um die Naturlehre durch ihre Luft-Chemie, und Herschel durch die Entdeckung eines neuen Planeten um die Astronomie verdient. Die Grundsätze der Moral-Philosophie wurden von Bernhard Mandeville angegriffen, und erhielten von Adam Smith eine neue Stärke.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, Johann August,

Auszug aus der allgemeinen Geschichte der Philosophie

Halle 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 617
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251332-5
VD18 11118369-005